

1/97

nachbarsprache  
niederländisch

nachbarsprache niederländisch

Beiträge zur Sprache, Literatur und Landeskunde der  
Niederlande und Flanderns

Im Auftrag der *Fachvereinigung Niederländisch e. V.* herausgegeben von  
Michael Bahlke, Heinz Eickmans, Paul Wolfgang Jaegers

---

Anschriften der Herausgeber:

Dr. Michael Bahlke

Heinrich-Sohnrey-Straße 1, D-37083 Göttingen (Tel.: 0551/705451)

Dr. Heinz Eickmans

Universität Leipzig, Institut für Germanistik, Abt. Niederlandistik/Nordistik,  
Augustusplatz 9, D-04109 Leipzig (Tel.: 0341/97 37381)

Dr. Paul Wolfgang Jaegers

Gallierstr. 72, D-52074 Aachen (Tel.: 0241/870691)

Manuskripte sind an die Anschrift eines der Herausgeber zu richten, alle sonstigen Zusendungen, Anzeigen und Rezensionsexemplare an die Redaktionsadresse: Redaktion nachbarsprache niederländisch, Haus der Niederlande, Alter Steinweg 6/7, D-48143 Münster.

*nachbarsprache niederländisch* erscheint zweimal jährlich. Für Mitglieder der *Fachvereinigung Niederländisch e. V.* ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten. Für Nichtmitglieder beträgt der Bezugspreis 40,- DM, für Studenten, Referendare und Arbeitslose 20,- DM. Abbestellungen sind nur zum Jahresende möglich; sie müssen spätestens zwei Monate vorher bei der *Fachvereinigung Niederländisch e. V.* eingegangen sein.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt DM 40,- jährlich (für Studenten, Referendare und Arbeitslose DM 20,-) und ist steuerlich absetzbar. Bitte richten Sie Ihre Beitrittserklärung an: *Fachvereinigung Niederländisch e. V.*, Haus der Niederlande, Alter Steinweg 6/7, D-48143 Münster (Tel.: 0251-414 2227, Fax: 0251-414 2230). Die *Fachvereinigung Niederländisch e. V.* ist korporatives Mitglied des *Fachverbandes Moderne Fremdsprachen (FMF)*.

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung der *Nederlandse Taalunie*, des *Landschaftsverbandes Rheinland* und des *Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe*.

Satz: Sebastian Fuchs auf L<sup>A</sup>T<sub>E</sub>X (Computer Modern)

Druck und Bindung: Regensberg Münster.

## *Das Pressewesen in Flandern*

Die Geschichte Flanderns der letzten drei bis vier Jahrzehnte ist die Geschichte einer verspäteten, dafür umso rasanteren Modernisierung. Zu Anfang dieses Jahrhunderts war Flandern eines der Armenhäuser Europas, bis in die fünfziger Jahre überwiegend agrarisch strukturiert und konservativ-klerikal geprägt. Seither ereignete sich ein sozialer, kultureller und politischer Wandel, der im westlichen Europa seinesgleichen sucht: die Entstehung einer neuen, niederländischsprachigen wirtschaftlichen und intellektuellen Elite; eine nachgeholte Säkularisierung, durch die der gesellschaftliche Einfluß der katholischen Amtskirche etwa auf europäisches Normalmaß zurückgestutzt wurde; die Herausbildung eines eigenen flämischen Parteiensystems; schließlich die Entwicklung einer flämischen Staatlichkeit durch den föderalen Umbau Belgiens, der sich seit 1970 über ein Vierteljahrhundert hinzog und allenfalls vorläufig abgeschlossen ist. Angestoßen wurde dieser Transformationsprozeß von zwei langfristig wirkenden Faktoren: dem endgültigen Durchbruch zur niederländischen Einsprachigkeit in Schulwesen und Verwaltung durch die Sprachgesetzgebung von 1932, in deren Folge Flandern der französischen Kultursphäre entwuchs, und der Industrialisierung des Landes nach dem zweiten Weltkrieg.

Die Entwicklung der Presse in Flandern, von der im folgenden die Rede ist, widerspiegelt diesen politischen und gesellschaftlichen Wandel. Sie wäre ohne ihn, ohne die Herausbildung einer flämischen Nation im Rahmen des belgischen Staates, auch gar nicht denkbar. Wie wenig selbstverständlich es eigentlich ist, daß es eine flämische Presse niederländischer Sprache gibt, zeigt der Blick auf die historischen Anfänge.

Als aus der Revolte gegen das holländische Regime im Jahre 1830 der belgische Staat entstand, waren alle Tageszeitungen in den flämischen Landesteilen französisch. Das war so seit dem 18. Jahrhundert, und es blieb so bis um die Mitte des neunzehnten<sup>1</sup>. Die gesellschaftlich und kulturell tonangebende Oberschicht in Flandern war frankophon. Die Niederländisch, genauer gesagt, eine Vielzahl südniederländischer Dialekte sprechende Bevölkerungsmehrheit war großenteils analphabetisch, abgesehen davon, daß sie sich den Bezug von Zeitungen auch wirtschaftlich nicht

---

1) Encyclopedie van de Vlaamse Beweging. Bd. II, Tielt/Amsterdam 1975, S. 1197–1237.

hätte leisten können. So führten neben der frankophonen Tagespresse die niederländischsprachigen Blätter, die in der Regel zwei- bis dreimal in der Woche erschienen, ein Schattendasein. Auch das holländische Regime der Jahre 1815 bis 1830 bediente sich, um in den flämischen Landesteilen seine politischen Interessen zu artikulieren, frankophoner Zeitungen. Nach einer Berechnung aus dem Jahre 1845 erschien damals die belgische Presse zu 90 Prozent in französischer und nur zu zehn Prozent in niederländischer Sprache, und dies, obwohl zahlenmäßig die flämische Bevölkerung immer in der Mehrheit war.

Erst ab 1850 erschienen in Antwerpen und Gent – zunächst noch nicht in Brüssel – die ersten niederländischsprachigen Tageszeitungen. Die zunehmende politische Mobilisierung der Unterschichten schuf seit den achtziger Jahren die Voraussetzungen für die Entstehung einer flämischen Massenpresse. Die „Centenbladen“, die ihren Namen dem Umstand verdankten, daß sie pro Exemplar nicht mehr als einen Centime kosteten, waren erstmals für ein weniger kaufkräftiges Publikum bestimmt. Einige der Zeitungstitel, die Ende des vorigen Jahrhunderts neu auf den Markt kamen, haben bis heute überdauert, so „De Gentenaar“, die „Gazet van Antwerpen“, „Het Laatste Nieuws“ und „Het Volk“.

Die Auflagenentwicklung der niederländischsprachigen im Vergleich zur frankophonen Presse in Belgien widerspiegelte über viele Jahrzehnte hinweg das paradoxe Phänomen der „sozialen Minorisierung“ der flämischen Mehrheit, aber schließlich auch die allmähliche Überwindung dieses Zustandes. Die belgische Bevölkerung ist zu etwas weniger als 60 Prozent niederländischsprachig und zu etwa 40 Prozent frankophon. Dennoch dauerte es bis in die siebziger Jahre dieses Jahrhunderts, bis die Auflage der niederländischsprachigen Tageszeitungen die der frankophonen überfügelte<sup>2</sup>. Im Jahre 1938 erschien die belgische Tagespresse zu 53,4 Prozent in französischer und zu 46,6 Prozent in niederländischer Sprache. Zwanzig Jahre später, nach dem zweiten Weltkrieg, hatten die frankophonen Zeitungen sogar noch an Boden gewonnen mit einem Verhältnis von 57,3 zu 42,7 Prozent. Zwar war die Auflage der flämischen Presse in diesen zwei Jahrzehnten um etwa 300000 Exemplare gestiegen, doch hatten im selben Zeitraum die frankophonen Zeitungen noch viel stärker zugelegt. Im Laufe der anderthalb Jahrzehnte nach 1958 nahm die flämische Auflage um etwa 165000 Exemplare weiterhin kontinuierlich zu, während die

---

2) Für die folgenden Zahlen vgl. Encyclopedie van de Vlaamse Beweging, S. 1235; VUM-Info 158, 26. Februar 1996; De Standaard, 8. August 1996, S. 17: Verkoop De Standaard stijgt met 1,5 %.

Verkaufszahlen auf frankophoner Seite ungefähr im gleichen Umfang absanken. Im Jahre 1974 schließlich erreichten die flämischen Tageszeitungen einen Auflagenanteil von 50,1 Prozent. Noch in anderer Hinsicht war 1974 ein bedeutsames Jahr. Damals stellten die letzten drei französischsprachigen Zeitungen in Flandern außerhalb Brüssels, „La Métropole“ und „Le Matin“ in Antwerpen und „La Flandre Libérale“ in Gent, die seit langem nur noch ein kümmerliches Dasein gefristet hatten, ihr Erscheinen ein<sup>3</sup>.

Inzwischen hat sich das Bild vollständig gewandelt. Nach den Zahlen von 1996 liegt der Auflagenanteil der flämischen Tageszeitungen mit 62,7 Prozent bereits deutlich über dem flämischen Bevölkerungsanteil. Diese Entwicklung ist allerdings nicht einer weiteren Expansion der niederländischsprachigen Presse zuzuschreiben, sondern dem dramatischen Aufgabeneinbruch auf frankophoner Seite. Die Gesamtauflage der belgischen Presse sank zwischen 1974 und 1996 um 38,2 Prozent. Dabei blieben die Verluste der flämischen Tageszeitungen mit 22,6 Prozent deutlich unter dem Durchschnitt, während die französischsprachigen Zeitungen 53,8 Prozent ihrer Auflage verloren. Die ökonomische Dauerkrise Walloniens ist sicherlich eine der Ursachen dieses Phänomens, doch möglicherweise nicht die einzige. Offenbar zählt auch das Leseverhalten zu den Bereichen von Mentalität und politischer Kultur, in denen Flandern und Wallonien immer weiter auseinanderdriften. Daß die flämischen Druckmedien sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten relativ besser behaupteten als die frankophonen, legt jedenfalls Vergleiche nahe mit einerseits Holland oder Deutschland, wo die Nachfrage bisher ebenfalls einigermaßen stabil blieb, andererseits Frankreich, wo, wie in Wallonien, die Tageszeitungen einen immer schwereren Stand haben<sup>4</sup>.

Flandern zählt etwas weniger als sechs Millionen Einwohner auf einer Fläche, die ungefähr so groß ist wie das deutsche Bundesland Schleswig-Holstein. Dem geringen Umfang des Verbreitungsgebietes ist es zu verdanken, daß die landesweit erscheinende Presse wesentlich aktueller ist als entsprechende Zeitungen in Deutschland, die ihre Seiten mit Rücksicht auf die langen Transportwege bereits spätnachmittags schließen müssen. Die Begrenztheit des Marktes ließ im übrigen eine Zeitungslandschaft entstehen, die mit der deutschen kaum vergleichbar ist. Die Tagespresse in

---

3) Encyclopedie van de Vlaamse Beweging, S. 1234.

4) Nach Angaben des Bundesverbandes Deutscher Zeitungsverleger wurden 1995 je tausend Einwohner in Deutschland 314 Zeitungen verkauft, in den Niederlanden 310, in Frankreich 156. Vgl. Die deutschen Zeitungen in Zahlen und Daten. Auszug aus dem Jahrbuch „Zeitungen 96“. Bonn 1996, S. 38.

der Bundesrepublik läßt sich grob in drei Kategorien gliedern: Boulevardzeitungen, seriöse Regionalzeitungen, die mit ihrer lokalen Orientierung durchaus den Anspruch umfassender Information verbinden und sich an die Rangordnung der klassischen Ressorts Politik, Wirtschaft, Kultur, Sport, Vermischtes halten, schließlich die nationalen Qualitätszeitungen.

In Flandern fehlen sowohl Boulevard- als auch seriöse Regionalzeitungen deutschen Typs. Für die Bedürfnisse des Massenpublikums gibt es stattdessen hier eine Mischform: populäre Blätter mit stark regionalem Einschlag. Die Boulevard-Elemente springen beim Lesen ins Auge, sowohl im Layout – knallbunte große Fotos auf der ersten Seite, Grafiken, relativ überdimensionierte Schlagzeilen – als auch inhaltlich. Als Aufmacher auf den Titelseiten genießen vermischte oder lokale Themen gegenüber politischen den Vorzug. Vielfach fehlen eigene Kultur- und Wirtschaftsseiten; wo sie vorhanden sind, finden sich hier fast ausschließlich Themen der populären Kultur und regionalen Wirtschaft. Die Auslandsberichterstattung ist in der Regel auf eine Seite reduziert. Die Inlandsseiten sind dominiert von regionalen oder vermischten Themen. Der Sportteil ist in einigen Fällen fast so umfangreich wie die gesamte übrige Zeitung.

Die größte Zeitung dieses Typs ist mit einer Auflage von 246000 Exemplaren im ersten Halbjahr 1996 „Het Laatste Nieuws“. Sie erschien erstmals im Juni 1888 als Sprachrohr der liberalen Partei und läßt bis heute starke Affinitäten zur liberalen flämischen VLD erkennen. An zweiter Stelle steht mit etwa 236600 verkauften Exemplaren „Het Nieuwsblad“, 1932 gegründet als populärer Ableger des katholischen „Standaard“, das sich erst seit Mitte der achtziger Jahre zu einer redaktionell selbständigen Zeitung mauserte. Sowohl „Het Laatste Nieuws“ als „Het Nieuwsblad“ sind in ganz Flandern präsent und erscheinen in siebzehn beziehungsweise vierzehn Regionalausgaben.

In weitem Abstand folgen die drei übrigen populären Zeitungen mit im wesentlichen regional begrenztem Absatz: die „Gazet van Antwerpen“, gegründet 1891, verkauft 80 Prozent ihrer Auflage von etwa 133200 Exemplaren in Stadt und Provinz Antwerpen; „Het Volk“, ebenfalls 1891 entstanden als Organ der christlichen Arbeiterbewegung, heutige Auflage etwa 116500, ist hauptsächlich in Gent und der umliegenden Provinz Ostflandern verbreitet; „Het Belang van Limburg“ erscheint seit 1933, wie schon der Name sagt, als Regionalzeitung für die Provinz Limburg, derzeit in etwa 99500 Exemplaren.

Seit Anfang der neunziger Jahre geht die Auflage der populären Zeitungen, in deren Lesersegment sich die Konkurrenz des kommerziellen Fernsehens und der kostenlosen Anzeigenblätter am stärksten bemerkbar macht,

langsam, aber stetig zurück. Im selben Maße steigen dahingegen die Verkaufszahlen der flämischen Qualitätszeitungen. An erster Stelle ist hier „De Standaard“ zu nennen, Intelligenzblatt für die gebildeten Stände und jene, die sich dafür halten. Die Zeitung erschien erstmals im November 1918 als Sprachrohr des katholischen Flügels der flämischen Bewegung. Die Initialen AVV-VVK für „Alles Voor Vlaanderen – Vlaanderen Voor Kristus“ prangen bis heute in Kreuzform auf der Titelseite. Im Jahre 1976 ging das Unternehmen spektakulär in Konkurs, gefolgt von einer glorreichen Auferstehung in einer neuen verlegerischen Konstruktion. Die Auflage stieg in den vergangenen Jahren stetig auf etwa 78700 Exemplare im ersten Halbjahr 1996.

Eine wesentlich jüngere, dafür umso bewegtere Geschichte hat „De Morgen“ hinter sich, Hauspostille des linksliberalen Flügels des flämischen Bildungsbürgertums. Sie entstand im Dezember 1978 als Nachfolgeorgan der bankrotten sozialistischen Parteiblätter „Volksgazet“ und „Vooruit“. Bis zum Oktober 1986 blieb die Zeitung, die seit ihrer Gründung aus den roten Zahlen nie hinausgeriet, auch im Mehrheitsbesitz der Sozialistischen Partei<sup>5</sup>. Nach über zweijährigem Interregnum fand „De Morgen“ Anfang 1989 schließlich Unterschlupf beim Verlagshaus „Persgroep“, wo unter anderem auch „Het Laatste Nieuws“ erscheint. Die Auflage sank von etwa 52000 im Jahre 1988 auf einen Tiefpunkt von 23300 Exemplaren im Juni 1993<sup>6</sup>, als Gerüchte über Einstellung oder erneuten Verkauf im Umlauf waren. Seither verzeichnet „De Morgen“ wieder zweistellige Zuwachsraten und steigerte bis zum ersten Halbjahr 1996 seine Auflage auf 34300 Exemplare.

Im Mehrheitsbesitz des flämischen Arbeitgeberverbandes VEV befindet sich „De Financieel Economische Tijd“, die seit 1968 in Antwerpen erscheint. Die Auflage stieg seither von etwa 6000 auf rund 36800 Exemplare im ersten Halbjahr 1996. Mit der Mischung aus Unternehmens- und Wirtschaftsberichterstattung, Börsennachrichten und Politik ist sie das flämische Gegenstück zum deutschen „Handelsblatt“. Wohltuend für Liebhaber klassischer Nüchternheit ist das von der anderwärts grassierenden „Verbuntung“ völlig unberührte Layout

Aus der Vielzahl flämischer Wochenblätter ragen zwei Titel heraus: das Magazin „Knack“, gegründet 1971, und die Fernsehprogrammzeitschrift

---

5) Schaling, Frits: Sterke verscheidenheid in tweetalige pers, in: NRC-Handelsblad, B. Dezember 1988.

6) Mortelmans, Johan: Vlaamse krantenmarkt krijgt stilaan meer logische structuur, in: De Standaard, 17. August 1993, S. 13.

„Humo“. Mit einem überproportional starken Inlandsteil besetzt „Knack“ in der flämischen Presselandschaft etwa den Platz, den „Der Spiegel“ in Deutschland einnimmt, wobei das Layout noch etwas bunter und der Stil sicherlich etwas schlichter ist. Humo, gegründet 1936, entwickelte sich seit Ende der sechziger Jahre zum Kultblatt für jüngere Intellektuelle, die hier Zeitgeistreportagen und vor allem Interviews mit Stars und Prominenten der Medienszene finden

Der kleine flämische Markt war in den vergangenen Jahrzehnten Schauplatz einer drastischen Flurbereinigung und Pressekonzentration. Nach dem zweiten Weltkrieg zählte Flandern noch etwa zwanzig Tageszeitungen<sup>7</sup>. Anfang der siebziger Jahre waren es vierzehn Titel, die in acht selbständigen Verlagshäusern erschienen<sup>8</sup>. Heute sind noch elf Zeitungen übrig, davon allerdings nur acht mit Vollredaktion, von denen zehn im Besitz von drei Verlagshäusern sind<sup>9</sup>. Marktführer ist mit einem Anteil von 44,2 Prozent die *Vlaamse Uitgeversmaatschappij* (VUM), die nach der Standaard-Pleite von 1976 als Auffangesellschaft entstand und heute „De Standaard“, „Het Nieuwsblad“ und seit November 1994 auch „Het Volk“ herausgibt. Die *Persgroep* beherrscht mit „Het Laatste Nieuws“ und „De Morgen“ etwa 29 Prozent des Marktes. Im Juli 1996 fanden sich die „Gazet van Antwerpen“ und „Het Belang van Limburg“ zusammen unter dem neuen gemeinsamen Dach der *Regionale Uitgeversgroep* (RUG) mit einem Marktanteil von 24 Prozent. Allein „De Financieel Economische Tijd“ konnte – klein, aber fein – bisher entgegen dem Trend ihre verlegerische Unabhängigkeit behaupten.

Bis weit nach dem zweiten Weltkrieg waren die flämischen Zeitungen ausgesprochene Tendenzblätter mit vor allem in der Inlandsberichterstattung engsten Bindungen an jeweils eine politische Partei. Das Prinzip der Trennung von Bericht und Kommentar war weitgehend unbekannt, Meinungsfreudigkeit oberstes Gebot. Reste dieser Mentalität wirkten bis in die jüngste Vergangenheit nach. „We are preaching, not reporting“, zitierte ein britischer Korrespondent noch 1990 den damaligen Chefredakteur des „Morgen“, Piet Piryns<sup>10</sup>. Die Presse hatte damit Teil an der „Versäulung“

---

7) Freyermuth, Guy: De Nederlandstalige dagbladpers: van monumentenzorg naar multimediaal engagement (= Mediagids. Dagbladen, weekbladen en tijdschriften, Nr. 29) 1994, S. 1.

8) Encyclopedie van de Vlaamse Beweging, S. 1233.

9) Boon, Peter: Fusies moeten krantenuitgevers wapenen, in: De Standaard, 3. Juli 1996.

10) Smith, P. L.: The Press in Belgium, in: The Bulletin, 15. Februar 1990, S. 22–25.

der belgischen Gesellschaft, dem Nebeneinander nach außen abgeschotteter weltanschaulicher Milieus mit jeweils eigenen Parteien, Gewerkschaften, Vereinen und natürlich eigenen Zeitungen. Die stärkste „Säule“ in Flandern war die katholische, in der die Amtskirche unumschränkt das Sagen hatte. Noch im Oktober 1960 konnte der damalige Erzbischof von Mechelen mit einer schlichten Abmahnung an die Redaktion den Abbruch einer Serie im „Standaard“ über Nonnenklöster in Flandern erzwingen, die in der Gesamttendenz zwar durchaus kirchenfromm, aber dennoch dem hohen Herrn anstößig war <sup>11</sup>.

Bereits damals zeichnete sich allerdings eine Wende ab. Wiederholte Umfragen in den Jahren 1958 bis 1974 zeigten, daß die katholischen und liberalen Zeitungen Flanderns mehr Leser hatten als die jeweiligen Parteien Wähler <sup>12</sup>, also nicht mehr in erster Linie aus politischer Überzeugung gelesen wurden. Der Weg der Entideologisierung, der Öffnung hin zu Lesergruppen außerhalb der jeweils eigenen „Säule“, war für die Presse damit vorgezeichnet. Inzwischen hat der allgemein herrschende Trend der Individualisierung und nachlassenden Bindewirkung gesellschaftlicher Großgruppen die traditionelle Säulenstruktur aufgeweicht und die ideologischen Profile der ehemals „katholischen“, „liberalen“ und „sozialistischen“ Zeitungen weitgehend abgeschliffen.

Der „Standaard“ kündigte die Bindungen an die Christdemokratie auf, so wie der „Morgen“ der Kuratel der Sozialistischen Partei entwuchs. Was die beiden Zeitungen heute voneinander unterscheidet, ist weniger eine gegensätzliche weltanschauliche Orientierung als die Verankerung in bestimmten soziokulturellen Milieus, in denen mentale Restbestände der alten Säulenstruktur noch nachwirken. So spricht der „Morgen“ eher gesellschaftskritisch gestimmte Leser mit biographischen Wurzeln in der antiklerikalen Linken an, während das Standaard-Publikum sich christlichen Werten im weitesten, durchaus nicht mehr streng römisch-katholischen Sinne, verbunden fühlt. Für Außenstehende immer wieder verblüffend und in Deutschland kaum vorstellbar ist die Intensität, mit der die Zeitung sich in deutlich kritischem Ton kirchlicher Themen annimmt. Die politische Position des „Standaard“ ist allerdings weniger durch das christliche Element definiert als durch das Selbstverständnis der Redaktion als Sprachrohr immer weitergehender flämischer Autonomieforderungen.

---

11) Durnez, Gaston: De Standaard. Het levensverhaal van een Vlaamse krant van 1948 tot de VUM. Tielt 1993, S. 213.

12) Encyclopedie van de Vlaamse Beweging, S. 1235.

Die „verdediging van de gerechtvaardigde belangen van het Vlaamse volk“, wie es im Redaktionsstatut heißt, ist das Gesetz, unter dem „De Standaard“ 1918 und erneut nach dem zweiten Weltkrieg antrat und zur führenden Zeitung Flanderns – „vlaggenschip van de Vlaamse pers“ – heranwuchs. Während der Krise um die Katholische Universität Leuven 1968, als die Flamen mit dem Schlachtruf „Walen buiten!“ die Aufteilung der bis dahin zweisprachigen Hochschule und die Verlagerung der frankophonen Fakultäten nach Wallonien erzwangen, war die Presse wesentlich beteiligt am Sturz der damaligen belgischen Regierung. Vor der entscheidenden Parlamentssitzung holten sich Abgesandte der christdemokratischen Fraktion Instruktionen bei den Chefredakteuren der drei katholischen Zeitungen „De Standaard“, „Gazet van Antwerpen“ und „Het Volk“. Denkwürdig sind die Worte, die der damalige Standaard-Verleger Albert de Smaele an ein Redaktionsmitglied richtete: „Mijnheer van Hoof, gij krijgt de opdracht om de Walen uit Leuven weg te schrijven“<sup>13</sup>.

Aus der Einbettung in die Tradition der flämischen Bewegung erklären sich gewiß zum Teil bestimmte Eigenheiten, die den „Standaard“ von vergleichbaren deutschen Zeitungen unterscheiden. Dazu zählt sicher ein auffallendes Bemühen um Sprachpflege. „Zij die ijverden voor de Vlaamse rechten in de politieke en sociale wereld, beseften maar al te goed dat hun streven gepaard moest gaan met wat ‘culturele verheffing’ werd genoemd“, schreibt der ehemalige Standaard-Redakteur und Literat Gaston Durnez in einem Buch über die Nachkriegsgeschichte der Zeitung. „IJveren voor ‘een zuivere taal’ was voor een flamingant een even grote plicht als naar de zondagsmis gaan voor een katholiek.“<sup>14</sup>.

Das Verbreitungsgebiet des „Standaard“ ist der kleinere Teil eines durch politische Grenzen zertrennten Sprachraumes. Insofern befindet sich die Zeitung in der gleichen Lage wie etwa die „Neue Zürcher Zeitung“ oder der Wiener „Standard“. Mit einem entscheidenden Unterschied: Während Schweizer und Österreicher ihre Spracheigentümlichkeiten eifersüchtig pflegen, versuchen die Flamen sich so penibel wie möglich an der nordniederländischen Norm zu orientieren. Jeder Jungredakteur erhält bei Dienstantritt eine Liste unbedingt zu meidender Wörter und Redewendungen. Dabei handelt es sich größtenteils um Gallizismen, aber auch um flämische Regionalvarianten, an deren Stelle die entsprechenden nordniederländischen Ausdrücke zu benutzen sind. Also nicht „nokvol“, sondern „tjokvol“;

---

13) Durnez, De Standaard, S. 372.

14) Durnez, De Standaard, S. 219.

nicht „hoving“, sondern „tuin“; nicht „postkaart“, sondern „briefkaart“; nicht „werkonbekwaam“, sondern „arbeidsongeschikt“; nicht „lezing geven“ (donner lecture), sondern „een lezing houden“; nicht „een klacht neerleggen“ (deposer plainte), sondern „indienen“; nicht „de rangen sluiten“, sondern „de gelederen“ und so weiter.

Seit 1993 durchkämmt eine Arbeitsgruppe die Zeitung regelmäßig nach sprachlichen Schnitzern. Die Befunde wurden anfangs alle zwei Monate redaktionsintern veröffentlicht. Heute findet jeder Redakteur täglich die jeweils aktuellen Empfehlungen der Sprachkontrollkommission auf seinem Bildschirm. Auch die Leser sollen nicht an ihrer Muttersprache verzweifeln. Als erste Zeitung im gesamten niederländischen Raum führte „De Standaard“ im März 1959 eine tägliche Rubrik mit Sprachtips ein, damals noch unter dem blumigen Titel „Uit de taaltuin“<sup>15</sup>. Die Rubrik, nach wie vor eine der meistgelesenen im Blatt, erscheint heute einmal wöchentlich.

Der Tradition als Sprachrohr des Mehrheitsflügels der flämischen Bewegung, die ihrerseits immer ein höchst vielgestaltiges gesellschaftliches Phänomen war, ist es vielleicht auch zuzuschreiben, daß „De Standaard“ in einem erkennbar engeren Kommunikationsverhältnis zu seinem Publikum steht als vergleichbare deutsche Zeitungen. Daß Redakteure mit einiger Regelmäßigkeit zu Vorträgen über Themen aus ihrem jeweiligen Fachgebiet oder Podiumsdiskussionen gebeten werden, ist vielleicht noch nicht so ungewöhnlich, ebensowenig, daß man sich beim „Standaard“ relativ rasch eine gewisse Prominenz erschreiben kann. Dahingegen dürfte es schwerfallen, in Deutschland eine Zeitung zu finden, deren Kommentarseite in vergleichbarem Maße als Forum gesellschaftlicher Kommunikation dient wie die des „Standaard“. Neben zumeist zwei redaktionellen Kommentaren – die übrigen flämischen Zeitungen beschränken sich auf einen – finden sich unter dem Seitentitel „Opinie“ täglich eine, häufig zwei Kolumnen von Vertretern der unterschiedlichsten politischen Parteien und gesellschaftlichen Gruppen, von Pax Christi bis zum rechtsextremen Vlaams Blok. Im „Standaard“ werden über Tage, manchmal Wochen hinweg Debatten ausgetragen, über die Zukunft der Flamen in Brüssel, der außerparlamentarischen flämischen Bewegung, des belgischen Staates, seit Anfang der neunziger Jahre immer häufiger über Perspektiven eines unabhängigen Flandern, selbst über Themen wie die gesellschaftliche Rolle des katholischen Intellektuellen oder die Bedrohung durch die Rinderseuche BSE.

Setzt eine flämische Zeitung wie „De Standaard“ in der Berichterstattung erkennbar andere Akzente als ein vergleichbares deutsches Blatt?

---

15) Durnez, De Standaard, S. 219–220.

Konkret gefragt: Was erfuhren Leser des „Standaard“ und der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ innerhalb von etwa sieben Wochen des Sommers 1996 über Frankreich? Die großen Themen in dem für Leser beider Blätter wichtigen Nachbarland waren zwischen dem 6. Juli und 27. August die Verhaftung des Chefs der staatlichen Eisenbahn Loïk Le Floch-Prigent, das fünfzigste Theaterfestival von Avignon, die Krise der staatlichen Immobilienbank Crédit Foncier, das Ermittlungsverfahren gegen Vorstandsmitglieder der Bank Crédit Lyonnais, der gewalttätige Separatismus in Korsika, der Besuch von Außenminister Hervé de Charette in Algerien und die wochenlange Besetzung einer Pariser Kirche durch illegale Einwanderer aus Afrika.

Die FAZ hat in Paris drei Korrespondenten, die sich die Ressorts Politik, Wirtschaft und Kultur teilen. „De Standaard“ verfügt über eine Korrespondentin. Beide Zeitungen ergänzen die Berichterstattung der Korrespondenten mit Agenturmaterial und Texten von Redakteuren aus der Zentrale. Gemessen an diesen ungleichen Voraussetzungen, schneidet „De Standaard“ im untersuchten Zeitraum mit hundert Belegstellen gegen 111 der FAZ nicht schlecht ab. Weit überlegen ist die FAZ in der Wirtschafts- und Unternehmensberichterstattung aus Frankreich. Einen Vorsprung hat sie auch auf dem Feld der Kulturberichterstattung, wobei „De Standaard“ im untersuchten Zeitraum mit zehn großen Beiträgen gegen sechzehn der FAZ wiederum keinen schlechten Stand hatte und wobei auch zu berücksichtigen ist, daß in der FAZ Themen im Kulturteil erscheinen – etwa Zensurmaßnahmen des rechtsextremistischen Bürgermeisters von Orange oder Minderheitensprachen in Frankreich – die beim „Standaard“ im politischen Ressort angesiedelt sind.

Beim Vergleich der Berichterstattung über Vorgänge, die in beiden Zeitungen zur Sprache kamen, fällt auf, daß „De Standaard“ häufig früher und ausdauernder am Ball war. Nur über zwei der großen Themen des untersuchten Zeitraumes war in der FAZ mehr zu lesen. Über den Separatismus in Korsika brachte die deutsche Zeitung zwischen dem 28. Juli und 26. August sechs Berichte, darunter zwei größere Hintergrundstücke nebst einigen Kurzmeldungen über Bombenanschläge. Im „Standaard“ erschien am 17. Juli ein umfangreicher Hintergrundbericht aus Anlaß eines Besuches von Premierminister Alain Juppé auf der rebellischen Insel. Die Krise beim Crédit Foncier kam in der FAZ zwischen dem 9. und 29. Juli dreimal zur Sprache, im „Standaard“ einmal am 27. Juli. Die Berichterstattung über die Kirchenbesetzung verlief in beiden Zeitungen ab Mitte August auffallend parallel, wobei die FAZ erst nach dem ersten Polizeieinsatz am 12. August auf das Thema einstieg, während „De Standaard“

bereits am 9. Juli die Besetzung der Kirche vermeldete und obendrein am 7. August einen Bericht über die Ausweisung einer Gruppe illegaler Malier und Marokkaner brachte. Beide Zeitungen veröffentlichten zu dem Themenkomplex jeweils zehn Artikel und Meldungen.

Die Affäre Le Floch-Prigent kam im „Standaard“ zwischen dem 6. und 25. Juli sechsmal, in der FAZ zwischen dem 6. Juli und 24. August dreimal zur Sprache. Über das Theaterfestival in Avignon veröffentlichte die FAZ zwischen dem 10. Juli und 5. August drei, „De Standaard“ zwischen dem 17. und 22. Juli fünf große Berichte. Der Besuch de Charettes in Algier kam im „Standaard“ Ende Juli dreimal, in der FAZ zweimal vor, wobei die flämische Zeitung einen Tag früher als die deutsche mit einer Analyse der französisch-algerischen Beziehungen aufwartete. Zu den Ermittlungen gegen den Vorstand des Crédit Lyonnais äußerte sich seit dem 9. August „De Standaard“ fünfmal, die FAZ dreimal.

Der untersuchte Zeitraum ist zu kurz und die Datenbasis daher zu schmal, um mehr als einen ungefähren Eindruck zu gewinnen. Eine vergleichende Inhaltsanalyse auf breiterer Grundlage wäre vielleicht ein reizvolles Thema für einen Niederlandisten mit medienwissenschaftlichen Neigungen. Dabei wäre auch zu überprüfen, ob sich „De Standaard“ von vergleichbaren deutschen Zeitungen nicht generell durch eine relativ größere Intensität der Berichterstattung unterscheidet. Daß Inlands- wie Auslandsthemen hier nachhaltiger und ausführlicher behandelt werden, daß etwa die Gattung der Serie systematischer gepflegt wird, daß der Leser aktuelle Nachrichten häufiger durch vertiefende Schwerpunktberichterstattung oder ganze Hintergrundseiten ergänzt findet, ist jedenfalls ein Eindruck, der sich bei regelmäßiger Lektüre aufdrängt.

Natürlich ist Hintergrundberichterstattung das Feld, auf dem sich die gedruckten noch am ehesten gegen die elektronischen Medien profilieren können, und sind vergleichbare Tendenzen auch in der deutschen Presse zu beobachten, allerdings verstärkt erst in jüngerer Zeit. „De Standaard“ hat in diesem Bereich eine längere Tradition, die von einem ausgeprägteren Ehrgeiz zeugt, dem Leser die Welt nicht nur zu beschreiben, sondern auch zu erklären. „Duiding“ heißt das im Sprachgebrauch der Redaktion. Selbst wenn man den unterschiedlichen semantischen Gehalt des Wortes im Niederländischen und Deutschen berücksichtigt: welch ein Anspruch! Ist es abwegig, auch darin, wie in der erwähnten wöchentlichen Sprachrubrik, einen Nachhall des in der flämischen Bewegung angelegten volkspädagogischen Eifers zu sehen? Man darf nicht vergessen, daß Welterklärung in niederländischer Sprache für ein anspruchvolles Publikum in Flandern vor nicht allzu langer Zeit noch eine Pionierleistung war. Wie anders ist zu ver-

stehen, was dem flämischen Publizisten Luc Vandeweghe alias E. Troch, von 1950 bis 1972 Auslandschef des „Standaard“, nachgerühmt wurde: daß er „verscheidene generaties Vlamingen belangstelling voor en verstand van buitenlandse politiek heeft bijgebracht“<sup>16</sup>? Welcher Ressortleiter einer deutschen Zeitung könnte gleiches von sich behaupten?

---

16) Durnez, De Standaard, S. 275.



Abb. 1

## *Politische Zeichner und Cartoonisten in den Niederlanden: IV. Opland*

### *Vorbemerkung: Zum Tode von YRRAH*

Im Rahmen dieser Reihe von Porträts niederländischer Cartoonisten wurden bisher Stefan Verwey<sup>1</sup>, Nico Visscher<sup>2</sup> und Joep Bertrams<sup>3</sup>, der politische Zeichner von *Het Parool* und des deutschen Wochenblatts *Die Zeit* vorgestellt.

Von Anfang an hatte ich auch die Absicht, einen Beitrag über den Cartoonisten YRRAH (Ps. für Harry Lammertink) zu veröffentlichen, aber meine Briefe mit der Bitte um Zustimmung zur Veröffentlichung seiner Zeichnungen in dieser Zeitschrift blieben unbeantwortet, auch sein Verlag konnte mir nicht helfen: Lammertink galt als schwierig, nicht leicht zugänglich, über einen Freund erfuhr ich, daß er in einer „schwarzen“ Phase (einem absoluten „drawers-block“) war. Nachdem immer seltener Zeichnungen von ihm in „seinem“ Blatt *Vrij Nederland* veröffentlicht wurden und in der letzten *Zeit* gar nichts mehr erschien, war mir klar, daß es tiefere Gründe für das „Schweigen“ geben mußte. Am 2. März 1996 ist YRRAH im Alter von 63 Jahren gestorben. Einen eigenen Beitrag über ihn werde ich also nicht verfassen können, halte es aber für selbstverständlich, an dieser Stelle an seinen phantastischen, bizarren, morbiden, melancholischen, zynischen Humor zu erinnern, und in diesem Sinne dürfen sicherlich drei meiner vielen Lieblingszeichnungen hier abgedruckt werden (Abb. 1–3). Im Vorwort des einzigen Buchs von YRRAH, das in Deutschland veröffentlicht wurde, heißt es: „Seine Zeichnungen sind mehr als nur witzig. Er hält seinen Zeitgenossen einen Zerrspiegel vor, in dem nicht nur ihre Gliedmaßen, sondern auch ihre Eitelkeiten, Ängste und Wünsche ganz andere Dimensionen bekommen.“<sup>4</sup>

1) Vgl. nn 1/91, S. 1-18 – inzwischen veröffentlichte die *Edition Inkognito* aus Berlin eine Postkartenserie von Stefan Verwey und ließ *Der Tagesspiegel* seine Beilage zur Leipziger Buchmesse 1997 von ihm illustrieren.

2) Vgl. nn 1/93, S. 15–27.

3) Vgl. nn 1/95, S. 13–30.

4) Yrrah. Das Buch der bösen Bilder. Cartoons. Frankfurt/M.: Fischer 1978.

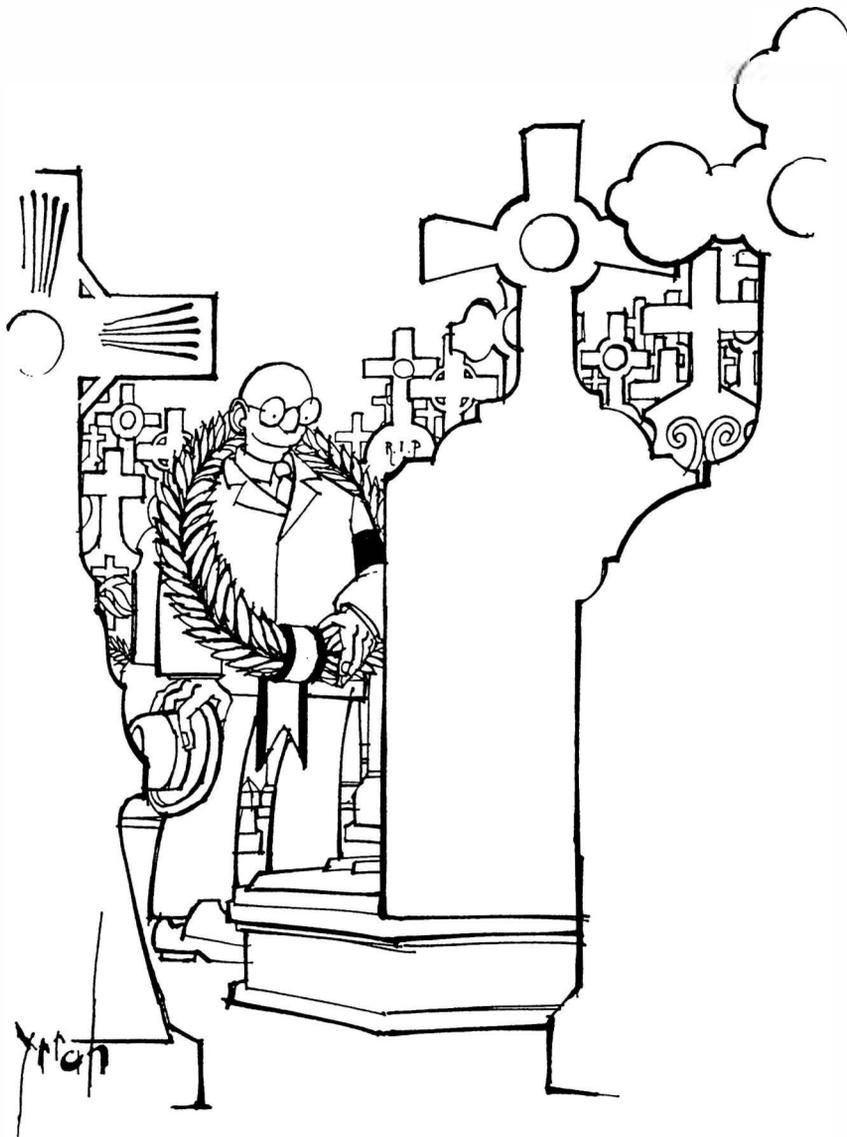


Abb. 2

Yrrah war kein politischer Zeichner im engen Sinne wie Opland, mit dem ich mich in diesem Beitrag des weiteren beschäftigen werde, es par excellence ist. Was diese beiden jedoch verbindet, ist ihre Angst vor Deutschland, verursacht durch den 2. Weltkrieg und die deutsche Besetzung der Niederlande. „Harry Lammertink blieb immer in seine fürchterlichen Ängste aus dem 2. Weltkrieg verstrickt, den er als 12-jähriger Junge erlebte. Er überwand diese Ängste vor diesem Krieg und vor allen Kriegen nie“<sup>5</sup>. „Angst war wohl die größte Antriebsfeder Yrrahs. [...] Deutschland war eine große Angst an sich: eine Kombination aus einer Faust-artigen Unterwelt, teutonischen Wäldern, Schwaden ewigen Rauchs in den Tälern, bedrohlichen Burgen den Rhein entlang. Später ... wurden es die deutschen Soldaten mit ihren Uniformen, Ritterorden, Holzbeinen, ihrem Gebrüll, Prototypen des Militärs an sich. War es die Einstellung des Betrachters oder kam es durch Yrrah selbst, daß Generäle und Soldaten im allgemeinen nur Deutsche sein konnten?“<sup>6</sup>

## Opland

Opland hat mit Sicherheit die Arbeiten Yrrahs geschätzt, und eine gewisse Seelenverwandtschaft zwischen den beiden war vorhanden, vor allem im Hinblick auf Deutschland. Was die beiden neben anderem am meisten unterscheidet, ist die Tatsache, daß Lammertink ein Meister der Zeichnung war, Opland aber neben den Zeichnungen auch dem Wort, der Sprache einen elementaren Platz einräumt. So findet man in den Zeichnungen Oplands, die sich mit Deutschland auseinandersetzen, immer wieder auch die deutsche Sprache (auch schon mal falsch!), doch dazu später.

Sich im beschränkten Rahmen eines Zeitschriftenartikels mit Opland zu beschäftigen, heißt, sich zu beschränken, auch wenn das bei der ungeheuren Produktivität, der Diversität, dem Einfallsreichtum dieses Zeichners schwer fällt. Klar, man erkennt einen Opland sofort, was wohl auch dazu beigetragen hat, daß er für viele politische Aktionsgruppen wie z.B. *Amnesty International* oder das *Medisch Comité Nederland-Vietnam* Plakate entworfen hat, und es ist sicherlich so, wie Jan Blokker es einmal formuliert hat: „Wenn das Plakat für eine Aktion von Opland ist, dann

5) Peter Nieuwendijk in: Feconews 21, S. 6.

6) Joop van Tijn: De dood van Harry Lammertink. In: Vrij Nederland, 9 maart 1996, S. 10.

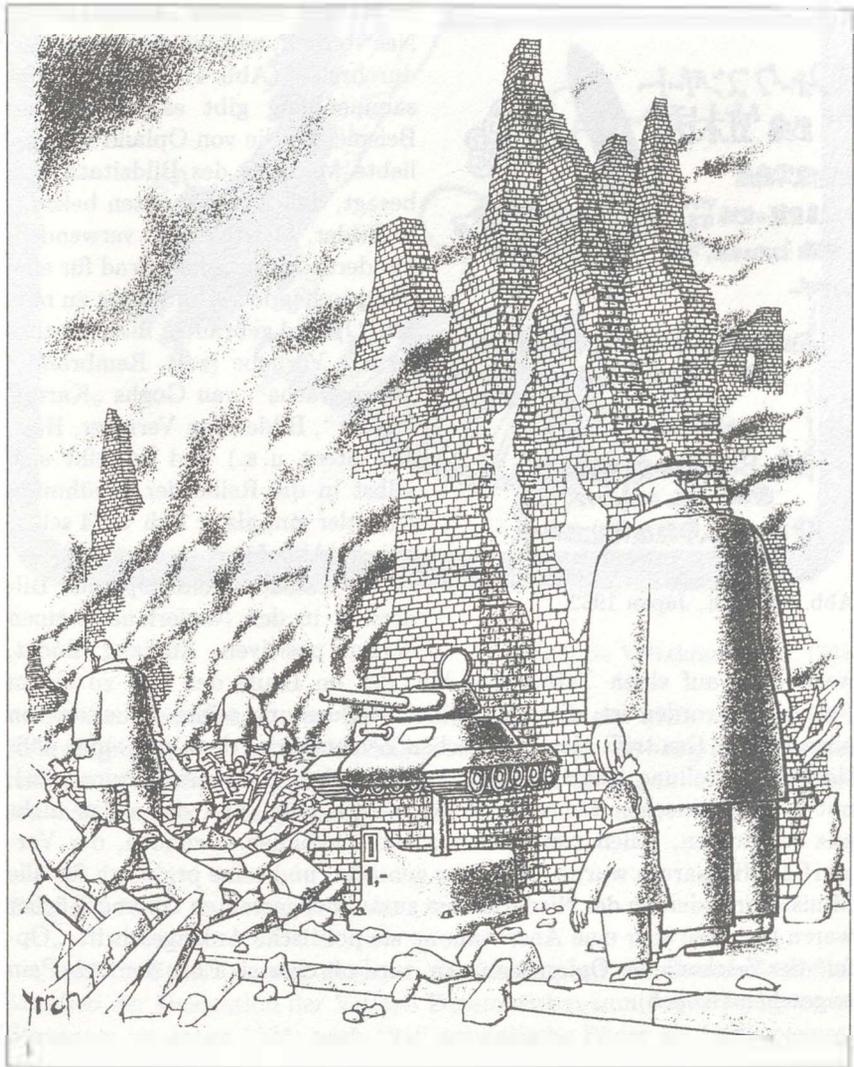


Abb. 3

# 88高山平和集会



7月22日  
出典 竹木透  
原保平画展  
岐阜空襲・地球平和  
映画「核の時代」等  
1974-

日時 8月8日(日) 高山市民会館  
会費 前座券 当日券 9時10:00~  
大人 500円 600円 本館13:00  
小学生 300円 400円  
主催 88高山平和集会実行委員会  
連絡先 TEL 33-6272 (石川)  
後援 高山市社会福祉協議会

Abb. 4: Plakat, Japan 1982

weist auch auf einen Tatbestand hin, der im Laufe der Zeit zu einem Problem geworden ist: die allgemeine Anerkennung seiner Arbeiten von allen Seiten. Das trifft einen politischen Zeichner, der doch mit einer politischen Einstellung (sozial engagiert, dem linken Spektrum zuzuordnen), mit einer politischen Meinung an die Arbeit geht, und der sollen nicht alle zustimmen, sollen nicht alle zustimmen können. Dennoch, der Vorwurf des Hofnarren wurde ihm schon gemacht, und seine praktisch für alle Ministerpräsidenten der Niederlanden zusammengestellten Opland-Bücher waren für diese eher eine Anerkennung als politische Anklageschrift. „Opfer“ der Zeichenfeder Oplands zu sein, wird oft eher als Ehre denn als Pein angesehen (Abb. 6).

ist die Aktion gut“. <sup>7</sup> Die bekannteste von Opland entworfene Plakatfigur ist sicherlich die Frau, die er für das Komitee „Kruisraketten Nee“ erfand, und die die ganze Welt durchreiste (Abb. 4). In diesem Zusammenhang gibt es ein schönes Beispiel für die von Opland sehr geliebte Methode des Bildzitats, was besagt, daß Karikaturisten bekannte Bilder, Meisterwerke verwenden, um deren Bekanntheitsgrad für eine überraschende Verknüpfung zu nutzen. Opland gebraucht diese Methode mit Vorliebe (z. B. Rembrandts „Nachtwache“, van Goghs „Kartoffeleesser“, Bilder von Vermeer, Hals, Jan Steen u. a.) und er reiht sich selbst in die Reihe der berühmten Künstler ein, als er sich 1984 selbst zitiert (Abb. 5).

Die Tatsache, daß Oplands Bilderwelt in den Niederlanden einen derart positiven Anklang findet,

7) Beide Einschätzungen werden oft im Zusammenhang mit Opland wiedergegeben, zuletzt in: Politiek in prent 1996. Samengesteld door Hans IJsselstein-Mulder en Angélique van Haeren. Utrecht 1996, S. 92.

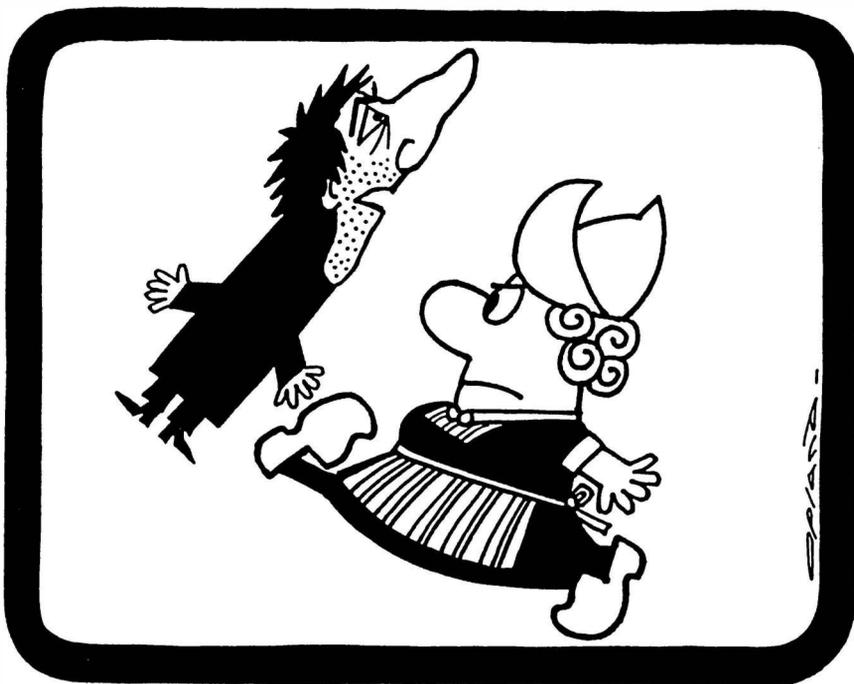


Abb. 5: de Volkskrant, 13. 6. 1984

Opland (Pseudonym von Rob Wout): „Ik ben een klein oorlogsschip, zo'n ding dat ze in het Zuidafrikaans een 'vir-niks-nie-bang-nie skeepje' noemen, een klein oorlogsschip met een heleboel kanonnen. Naar alle kanten schietend ga ik langzaam ten onder“.<sup>8</sup>

### *Biografie Nr. 1*

„1928 in Brest Litowsk geboren; Ausbildung auf der Gemeindeschule. Mitglied der Delegation der Vierten Dezembristen zum Jugendkongress in Stavanger im Jahre 1931; nach 1948 romantische Phase als *Leidsepleiner*.

8) Ausspruch von Opland zitiert nach Martin van Amerongen: De meest sublieme synthese. In: Politiek in prent 1994. Samengesteld door Hans Mulder en Angelique van Haeren. Utrecht: Stichting Pers & Prent 1995, S. 43.

Wird aus den Kneipen Reynders und Bamboe hinausgeworfen; revolutionäre Aktivitäten: Jazz-Konzerte auf dem Leidse- und dem Museumplein, das Reichen der rechten Hand an die steinerne Jungfrau am Eingang des Vondelparks; studierte einige Jahre P. S. F.; letzte destruktive Aktivität, deren er beschuldigt wird: die Decke in der Bar der Societeit De Kring am 30. November 1964 zum Einsturz gebracht zu haben. Die Ursachen dafür sind noch nicht geklärt; die Voruntersuchungen sind noch nicht abgeschlossen. (Die Strafe wird wohl Sibirien oder Veenhuizen lauten).<sup>9</sup>

## Biografie Nr. 2

Geboren wurde Opland 1928 in Amsterdam-Noord, er wuchs in einer evangelisch-lutheranischen Familie auf. Auf der HBS fiel Rob Wout wegen seiner linken Ideen auf, die aber von seinen Lehrern nicht unbedingt positiv begrüßt wurden. Unter einen Aufsatz über „Nederlands-Indië“, auf den er außerordentlich stolz war, schrieb der Lehrer ein „ungenügend“. Nach Meinung seines Lehrers war er ein Kommunist. „Ich habe wegen dieser Einschätzung Tränen vor Wut geheult. In dieser Zeit habe ich dann auch beschlossen, unter einem Pseudonym zu zeichnen.“<sup>10</sup>

Sein Wunsch, nach Abschluß der Schule eine Karriere beim diplomatischen Dienst zu machen, erfüllte sich nicht, stattdessen kam er in Kontakt mit *Vrij Nederland*, aber nicht dort, sondern bei *De Groene Amsterdammer* veröffentlichte er zuerst. Für dieses Blatt erschienen ab dem 22. Februar 1947 zunächst unregelmäßig, später jede Woche Zeichnungen von Opland. Am 26. Juni 1948 wird Opland auch Zeichner bei *De Volkskrant*, einer Zeitung, die er als katholische Bastion ansah, von der er mit seiner politischen Denkart und seiner lutheranischen Erziehung weit entfernt stand.

In beiden Blättern zeichnet Opland bis heute, was eine nun 50 Jahre lange Produktivität bedeutet. Seine Zeichnungen in der Wochenzeitung *De Groene* heben sich dabei deutlich von denen in der Tageszeitung *De Volkskrant* ab. Über seine Zeichnungen in *De Volkskrant* schrieb der Redakteur des *Algemeen Dagblad*, Redmar Kooistra: „Ein politischer Zeichner kann sich vollständig unentbehrlich machen, wenn seine

---

9) Ratio, Maandblad Nov./Dec 1964: Strip, S. 26/27; Oplands eigene humoristische Lebensbeschreibung, die ausdrückt, wie er in den 70-er Jahren nicht nur in den Zeitungen regelmäßig auftauchte, sondern auch im Amsterdamer Nachtleben seinen Mann stand.

10) Er liebte sich die Namen zweier Klassenkameraden: Eddy van Opzeeland und Klaas op t Land. Vgl. Anouk Klip: Opland. In: PZC, 28. 7. 95.



Abb. 6: Wim Kok

Arbeiten einen wichtigen Beitrag liefern für die Identität der Zeitung, für die er arbeitet. *De Volkskrant* wird niemals mehr ganz *De Volkskrant* sein, wenn Opland denselben Weg geht wie ihn so viele Objekte seiner langen Karriere schon gingen.“<sup>11</sup>, Aber Opland ist nicht nur politischer Zeichner, er entwirft auch Logos, Plakate (er arbeitete dabei nicht nur für Aktionsgruppen, sondern entwarf auch Ausstellungsplakate z. B. für das Stedelijk Museum Amsterdam), gestaltete auf der Expo, der Weltausstellung in Brüssel, eine Wand voll mit Bildern zur Überbevölkerung der Niederlande, arbeitete mit an der künstlerischen

11) Redmar Kooistra. Waar of niet? In: *Politiek en prenten* 1995, a. a. O., S. 58.



Gestaltung der Metrostation an der Amsterdamer Wibautstraat. Im Jahre 1995 entwarf er die neuen Symbole für die Parkgaragen auf dem Amsterdamer Flughafen Schiphol. „Ich möchte mich nicht auf eine Sache fixieren. Alles, was meinen Weg kreuzt, sehe ich als Herausforderung.“<sup>12</sup>

Abb. 7

### *Opland in De Groene und De Volkskrant : eine Botschaft – zwei Blätter*

In der Wochenzeitung *De Groene Amsterdamer* veröffentlicht Opland einfache, von kurzen Texten begleitete Zeichnungen; diese wirken oft leer, sind es sogar manchmal wirklich<sup>13</sup>. (Abb. 7) „Ich wohne weit genug nördlich – und ich bin schließlich aus calvinistischem Haus –, daß ich auch sehr leere Bilder mag. Irgendwann in den Sechziger Jahren fing ich an, so für *De Groene* zu zeichnen: sehr schöne, leere Bilder, beinahe Kryptogramme“.<sup>14</sup>

Die Zeichnungen in *De Volkskrant* sind im Gegensatz dazu detaillierte, prall gefüllte Szenerien, die „am Hofe“ der Politik spielen, sich in holländischen Landschaften und Städten mit Grachten und Brücken abspielen oder dem Betrachter Winterszenen bieten, die Opland den Titel eines Averkamp des 20. Jahrhunderts<sup>15</sup> einbrachten. Dem Erzähler Opland in *De Volkskrant*, der den Betrachter auffordert, selbst die im Bild versteckten Geschichten zu entdecken, steht in *De Groene* der Zeichner gegenüber, der mit einem Schuß ins Schwarze treffen will.

12) Anouk Klip: Opland. In: PZC, 28. 7. 95.

13) Derartige Zeichnungen erschienen öfter und mit einem Untertitel machte Opland seine Botschaft deutlich. Koos van Weringh erwähnt in seinem Buch „Getekende wereld“ (Amsterdam: de Arbeiderspers 1976) z. B. eine leere Zeichnung aus dem Jahre 1971 mit der Unterschrift: „De visie van het kabinet-Biesheuvel“.

14) Zitiert aus: H. Bonarius. 15 tekenaars over de politieke lijn. Utrecht/Antwerpen: Uitgeverij Veen 1987, S. 81.

15) Koos van Weringh. Opland een politieke eenmanspartij. In: Het Groot Opland Boek, Amsterdam: Uitgeverij Jan Mets 1993, S. 17.

Oplands Zeichnungen für *De Volkskrant* verraten dem Autor Jean-Paul Franssen zufolge Oplands Gefühl für Theater. „Er hat ein enormes Gefühl für Drama, für Kostümierungen und Dekor. Er läßt Politiker in Stücken auftreten. In seinen Arbeiten zeigt sich ein sehr theatraler Aspekt: Vondel.“<sup>16</sup>

### *Opland und Deutschland*

Opland und seine zeichnerische Auseinandersetzung mit Deutschland kann und soll hier nur ansatzweise besprochen werden. Opland ist - wie schon oben erwähnt - durch seine negativen Erfahrungen in der Jugend und die Besetzung der Niederlanden durch die Deutschen geprägt. 49 Jahre lang kommentiert er jetzt schon die Geschehnisse in Deutschland, die Nachkriegszeit, die Zeit der Wiederbewaffnung, die Adenauer-Periode wie die Kohl-Periode (wobei er diesen beiden sicherlich skeptischer gegenübersteht bzw. stand als Willy Brandt), die Zeit der APO genauso wie die Zeit der terroristischen Anschläge der Baader-Meinhoff-Gruppe, und nicht zu vergessen auch die Hochzeit von Beatrix mit dem Deutschen Claus von Amsberg am 10. März 1966. Auf der Titelseite der Studentenzeitung *Propria Cures* vom 5. März 1966 ist die Zeichnung eines deutschen Soldaten mit dem Ausruf „Schweinhunde“ (sic!) und dem Foto der Königin Wilhelmina mit dem Text „Sla de mof op de kop“ abgedruckt. Dieses Bild ist in gewisser Weise typisch für Oplands Zeichnungen Deutschland betreffend, die eine in den eigenen Erfahrungen aus dem 2. Weltkrieg tief verwurzelte Skepsis widerspiegeln, eine Skepsis, die von vielen Niederländern damals geteilt wurde, die durch die Hochzeit von Beatrix mit einem Deutschen (der Mitglied der Hitlerjugend gewesen war und im letzten Kriegsjahr bei der deutschen Wehrmacht in Nord-Italien gedient hatte) die Monarchie als Symbol der Einheit der Nation in Gefahr sahen. Ist auf dem geschilderten Bild der Deutsche durch den Soldaten repräsentiert, so ist es dann auch nicht verwunderlich, daß Opland sich als Bildmotiv für Deutschland neben den Politikerpersönlichkeiten wie Adenauer, Brandt, Kohl vor allem die Germania mit Helm wählt (Abb. 8), nicht den Michel, nicht den Bundesadler. Mit der weiblichen Allegorie Germania drückt Opland die von ihm empfundene (militärische/aggressive) Bedrohung durch den Nachbarstaat Deutschland aus.

---

16) Het Groot Opland Boek, a. a. O., S. 8.

„Ich befürchte, daß es nicht nur Herr Hitler mit seinem Nationalsozialismus war, der die deutschen Menschen aufhetzte, sondern daß es irgendwo in dem Wesen des Tiers (‘in de aard van het beestje’) lag, so wie sich dies von 1870 an manifestiert hat. Jeder kann wieder umerzogen werden, aber wenn dasselbe sich in einem Jahrhundert drei Mal ereignet, dann gelangt man allmählich zu dieser Überzeugung.“<sup>17</sup>

Opland, ein passionierter Deutschlandhasser? So leicht kann und sollte man es sich nicht machen. Auch wenn Opland in seinen Zeichnungen durch die Verwendung der „Germania“ und oft auch durch klischeehafte Bilder dem Betrachter seiner Zeichnungen mehr als deutlich macht, daß in ihm eine tiefe Skepsis vorherrscht, so findet man seine Position ebenso bei einem der Grundleger der demokratischen Entwicklungen in der Bundesrepublik Deutschland, dem allseits geschätzten Sozialdemokraten Carlo Schmid. „Ohne Frage haben es die Deutschen schwerer gehabt, im Urteil der Welt zu bestehen als andere Völker. Nicht erst seit Hitler, nicht erst seit 1914/18, das fing schon früher an und hatte seine Gründe.“<sup>18</sup>

Walter Keim, der das obige Zitat anführt, fährt dann fort. „Gerade weil die Karikatur diese Meinungsbilder, Vorurteile und Urteile wie kaum ein anderes Medium interpretieren und visualisieren kann, ist sie als Quelle für historisch bedingte Feindbilder oder aktuelle Denkweisen und Einschätzungen von besonderer Bedeutung. Hypothesen und Ambivalenzen, Befürchtungen und Hoffnungen spielen sich nirgendwo deutlicher als in den Sichtweisen der ausländischen Karikatur.“<sup>19</sup>

Oplands negative (besser vielleicht: äußerst skeptische) Betrachtungsweise Deutschlands verstellt ihm aber nicht den Blick. In einem Interview antwortet er auf die Frage, ob die Niederländer denn so viel besser seien als die Deutschen: „Nein, natürlich nicht. Um Gottes Willen. Was machten wir denn. Wir waren gerade befreit und schickten zwei Mal mindestens hunderttausend Soldaten in abgewrackten Booten, begleitet von den Hoffnungen sowohl des römisch-katholischen als auch des sozialdemokratischen Volksteils massenhaft auf die andere Seite der Welt, weil wir unser Königreich verteidigen mußten. Und deswegen habe ich noch viel eher meine

17) Max Arian, a. a. O., S. 25.

18) Zitiert nach Walther Keim: Image mit Hakenkreuz. Deutschlandbilder zwischen Labilität und Klischee. In: Deutschlandbilder. Das vereinte Deutschland in der Karikatur des Auslands. Hrsg.: Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. München: Prestel 1994, S. 11.

19) W. Keim, a. a. O., S. 11 (Anmerkung des Autors: es ist interessant und verblüffend, daß in dem Katalog der Ausstellung nicht ein einziger niederländischer Zeichner vertreten ist, im Grunde genommen unglaublich.)



Abb. 8: 'Unter den Linden'

de Volkskrant, 14. 7. 1948

eigenen Landsleute angegriffen als ich mich mit den Deutschen auseinandersetze“<sup>20</sup>. In Opland sollte man in diesem Sinne eher einen kritischen Begleiter der politischen Entwicklungen in Deutschland sehen als einen Gegner Deutschlands.

Neben der Germania tauchen in Oplands Zeichnungen immer wieder Personenbilder deutscher Politiker auf, von denen hier zwei ausgewählt sind. Adenauer, der Bundeskanzler der Nachkriegszeit findet sich in vielen Zeichnungen. Opland kann „eine frappante Personenanalyse auf das Papier werfen, nicht so sehr ein 'Gleichnis', als vielmehr ein Ideogram des Opfers. Der merkwürdige sechseckige Block Granit, in den rauhe, harte Kratzer eingeritzt wurden, offenbart uns den halsstarrigen, eigenbrötlerischen Adenauer treffender als das naturgetreueste Portrait“<sup>21</sup> (Abb. 9).

Opland über Deutschland, das ist immer wieder der warnende Finger vor Entwicklungen in der Bundesrepublik. Etwa die Zeichnung vom 25. Januar

20) Max Arian, a. a. O. S. 25.

21) Willem Ellenbroek. „Gaat u daar maar mee naar de overkant“. In: Groot Opland Boek, a. a. O., S. 6.

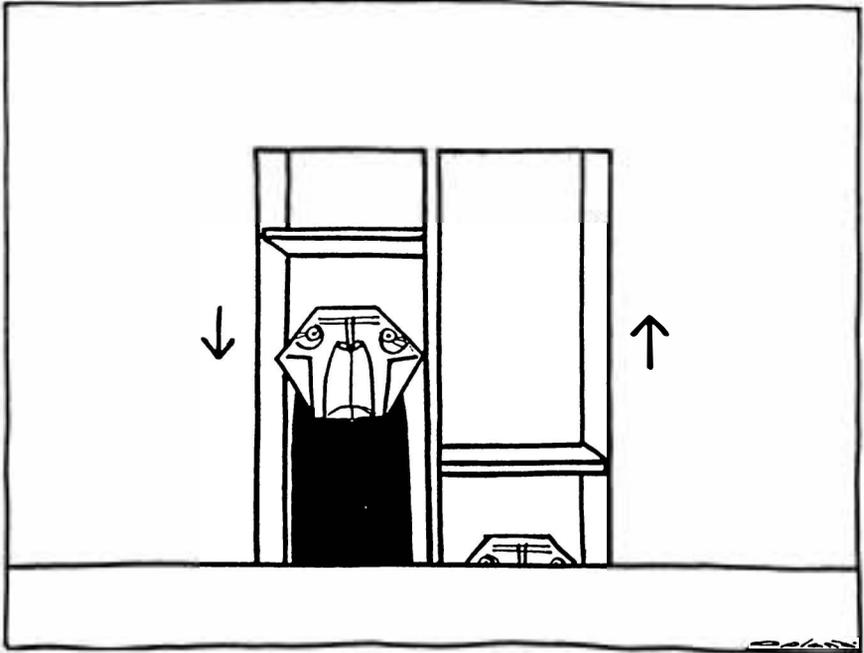


Abb. 9: *Adenauer und kein Ende*

De Groene Amsterdammer, 12. 10. 1963

1983 mit der warnenden Unterschrift „Fünfzig Jahre später“ (Abb. 10), womit er an die Machtergreifung Hitlers und die dann folgende staatlich verordnete Verfolgung Andersdenkender und der jüdischen Bevölkerung erinnert. Die Zeichnung besteht aus dem 'Text': „Ausländer nicht erwünscht“, wobei die Verwendung der deutschen Sprache für den Leser die Zielscheibe der Kritik deutlich macht. Opland kämpft gegen das Vergessen, er erinnert und mahnt, er verurteilt aber nicht. In dem Buch „Buitenlandse Zaken“<sup>22</sup> sind 26 Zeichnungen zum Thema Deutschland aufgenommen. Das Kapitel erhielt den bedeutungsvollen Titel „De Voormalige Vijand“ – „Der ehemalige Feind“.

Die Zeichnung zum 3. Oktober 1990 (Abb. 11) ist ein schönes Beispiel für seine Fähigkeit, Bilder zu arrangieren, da es Oplands Spiel mit historischen Personen und Objekten sehr deutlich aufzeigt. Kohl als König mit dem Prinzen Lothar de Maiziere und Königin Grete, Friedrich der Große

22) Opland: *Buitenlandse zaken. 30 jaar wereldgeschiedenis*. Amsterdam De Harmonie, 1977. Das Buch wurde mit Hinblick auf die Verwendung in Schulen zusammengestellt.

und Willy Brandt finden genauso ihren Platz wie der Ausspruch „Gott mit uns“, womit Opland an die Aufschrift der Koppelschlösser der deutschen Soldaten während des 2. Weltkriegs erinnert. Auch diese Zeichnung Oplands wurde im übrigen von einem Leitartikel in *De Volkskrant* begleitet, der die Wiedervereinigung Deutschlands – „ein Staat, der eingebettet ist in die Europäische Gemeinschaft und die NATO“ – bespricht und mit dem Satz endet: „Vorläufig verdient das wiedervereinigte Deutschland einen Vertrauensvorschuß.“ *Tempora mutantur.*

Natürlich ist Deutschland – im Gegensatz zu dem vielleicht durch diesen Beitrag vermittelten Eindruck – nicht das beherrschende Thema der Zeichnungen Oplands. Opland ist vor allem ein Beobachter der niederländischen politischen Szene, aber in einem Beitrag für eine deutschsprachige Publikation ist es schwierig, 50 Jahre niederländische Innenpolitik Revue passieren zu lassen. Viele Politikernamen sagen dem heutigen Betrachter



Vijftig jaar later

Abb. 10

25. 1. 1983

# STAATSIE-PORTRET



Abb. 11

De Duitse Koninklijke Familie Herenigd

nichts mehr, der historische Bezug vieler Zeichnungen ist unklar. Bei Durchsicht der Zeichnungen ist es aber deutlich, daß Opland ein sozialpolitischer Zeichner ist, seinen Zeichenstift für die Schwachen in der Gesellschaft einsetzt. Zielscheibe seiner Angriffe sind dabei alle Politiker, die die Interessen der Schwächeren in der Gesellschaft vergessen, mißachten. Als ein aktuelleres Beispiel sei hier die Zeichnung „Het Straatje (naar Vermeer)“ abgedruckt, die den in Oplands Augen negativen Einfluß der rechtsliberalen VVD und ihres Vordenkers Bolkestein auf die Regierung des sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Wim Kok darstellt (Abb. 12).

Opland zeigt sich in seinen Zeichnungen zur politischen Situation der Niederlande als absoluter Kenner der Geschichte seines Landes, seine Zeichnungen zum Thema Deutschland verraten seine historischen Kenntnisse über dieses Land, aber damit nicht genug: Opland ist in gewisser Weise ein politischer, historischer Fachmann, der anhand aktueller Ereignisse sein Interesse an der Weltgeschichte aufzeigt. Er setzt sich mit allen Themen auseinander, die ihn treffen, die ihn in seinem Mißtrauen den

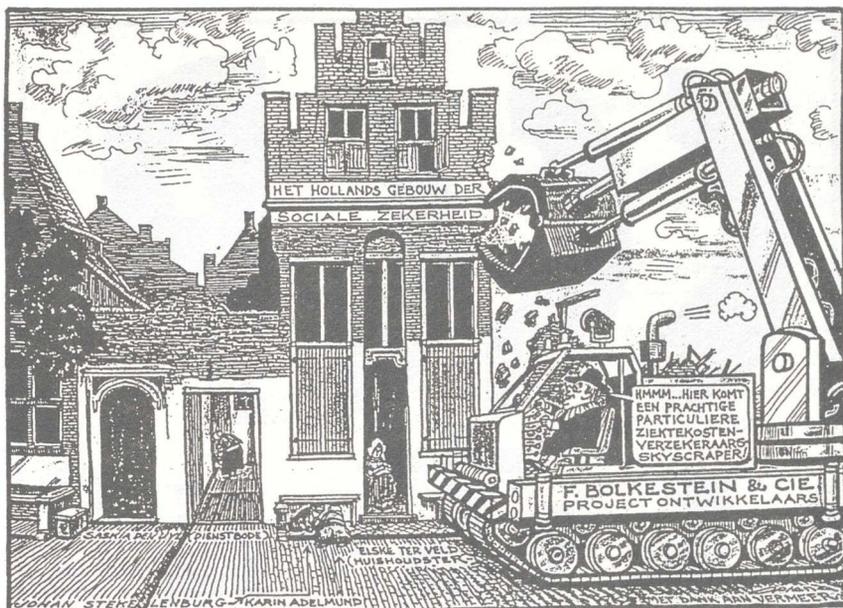


Abb. 12

politischen Machtinstanzen gegenüber bestärken, ob es sich um den Vietnamkrieg oder den Krieg im ehemaligen Jugoslawien handelte, um Israel, Irak oder Iran, um die Entwicklungen in Europa oder in Südamerika. Bei der Wahl aus seinen tausenden Zeichnungen zur Weltpolitik kann nur der Zufall oder persönliche 'Betroffenheit' ein Kriterium sein. Ich habe mich für zwei Zeichnungen entschieden, die sich mit der Auflösung der Sowjetunion und der Situation der baltischen Staaten befassen. (Abb. 13 u. 14) In der Unterschiedlichkeit der Mittel zeigt sich noch einmal Oplands Fähigkeit, mit Bild und Sprache in der politischen Zeichnung zu arbeiten.

### *Opland über sich und seine Arbeit*

Im Rahmen eines solchen begrenzten Beitrags können viele Dinge nur angerissen werden. Am Ende möchte ich daher Opland mit einigen charakteristischen Zitaten selbst zu Wort kommen lassen:

## EINDEXAMENVRAAG

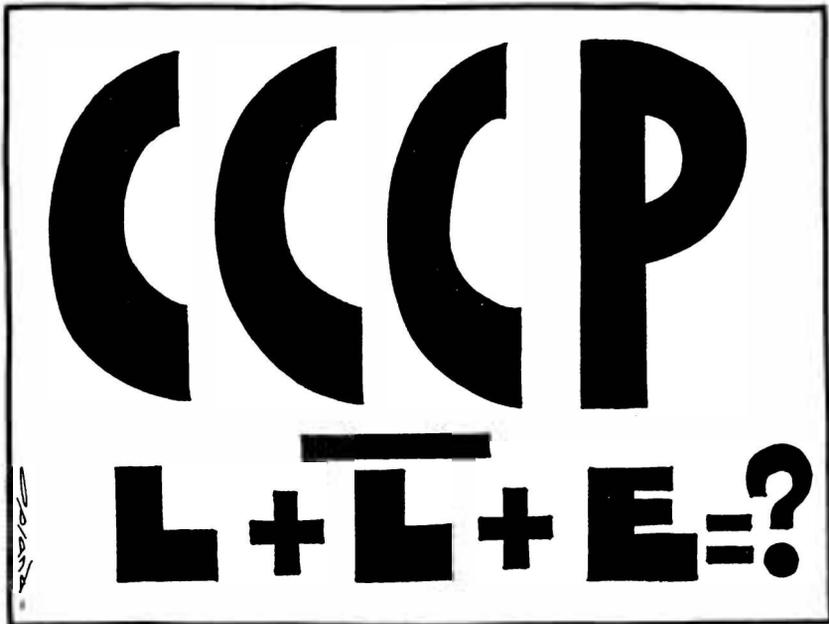


Abb. 13

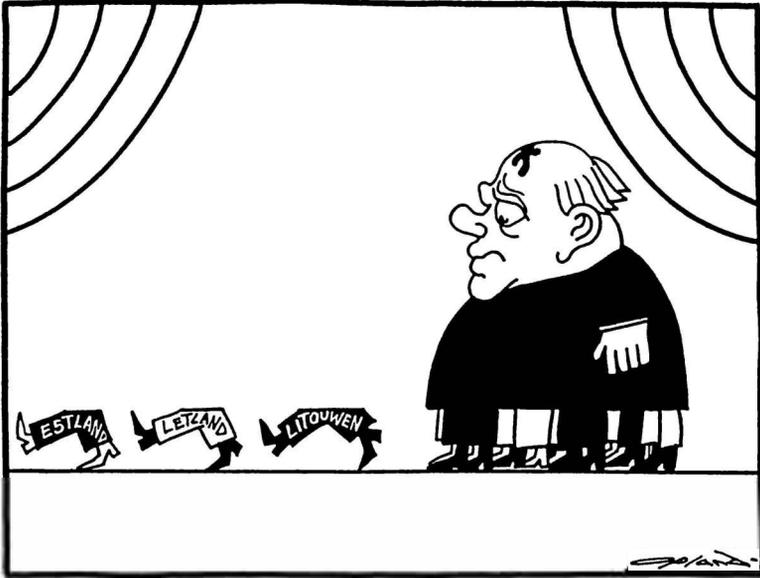


Abb. 14: de Volkskrant, 27. 10. 1988

„Menschen fragen mich schon mal: ‘Wie kann man sich nur sein Leben lang mit diesen merkwürdigen Zeichnungen beschäftigen?’ Darauf antworte ich dann: Zeichnungen sagen genau so viel, wenn nicht sogar mehr als ein geschriebener Text. Mein ganzes Œuvre ist eigentlich ein philosophisches Buch“.<sup>23</sup>

„Warum ich dieses Fach ausübe? Es ist eine Art Widerstand, verdammt noch einmal. Ich möchte meine Stimme noch dagegen erheben. Ein Mal in vier Jahren dürfen wir ein Kreuz machen, ansonsten sollen wir unseren Mund halten. Wenn ich diesen Beruf nicht ausübte, hätte ich schon längst einen Herzinfarkt bekommen. Ich arbeite gesteuert von den Adrenalininstößen, die ich immer dann bekomme, wenn ich mich über etwas ärgere“.<sup>24</sup>

„Ich halte mich an die allgemein geltenden Anstandsnormen. Bei mir findet man keine Kotze, Blutbäder oder abgehackte Beine“.<sup>25</sup>

23) Anouk Klip: Opland. In: PZC, 28. 7. 95.

24) Zitiert nach H. Bonarius, a. a. O., S. 85.

25) Hank Ruigrok in gesprek met Opland. In: Algemeen Dagblad, 2 juli 1977.

„Wenn ich jemanden tödlich und am liebsten langsam sterben lassen kann mit einem eleganten Gläschen Wein in einem schön geschliffenem Glas, dann mache ich dies lieber als mit einem stumpfen Beil.“<sup>26</sup>

„Man will jedenfalls verstanden werden. Man will doch das eigene Evangelium den Menschen deutlich machen. Das macht man nicht dadurch, daß man sie vor den Kopf stößt, oder sich so weit von ihnen entfernt, daß man sie nicht mehr erreichen kann. Das nenne ich nämlich elitär, so weit vorneweg zu laufen. Eine Vorhut ist notwendig, aber in meinem Fach muß man näher bei den Menschen stehen.“<sup>27</sup>

„Ich verpacke meinen Zynismus in einem fröhlichen Gewand. Und wahrscheinlich bin ich kein wirklicher *azijnpisser* (sauertöpfischer Mensch). Ich versuche, noch eine Art Hoffnung hoch zu halten. Von meiner Art her bin ich ein fröhliches Kerlchen. Ich bin nicht der richtige Mann, um mit einem Manifest zu wedeln und zu sagen: hierhin oder dorthin, meine Damen und Herren. Man kann es zynisch nennen, aber ich habe die verdammte Pflicht, solange ich lebe meinen Kommentar zu geben. Ich kann es auch nicht lassen. Auf eine bestimmte Art und Weise bin ich genau so ein politisches Tier wie die erlauchten Damen und Herren Politiker. Also ist es mein Wunsch, mich damit auseinanderzusetzen, wie die Welt regiert wird und ich bin unheimlich froh, daß ich dieses Metier ausübe, denn sonst wäre ich schon längst vom Stress geschafft oder mich hätte eine merkwürdige Krankheit ereilt. Ich kann mich äußern, in dieser Hinsicht empfinde ich mich als ein privilegiertes Mensch.“<sup>28</sup>

### *post scriptum*

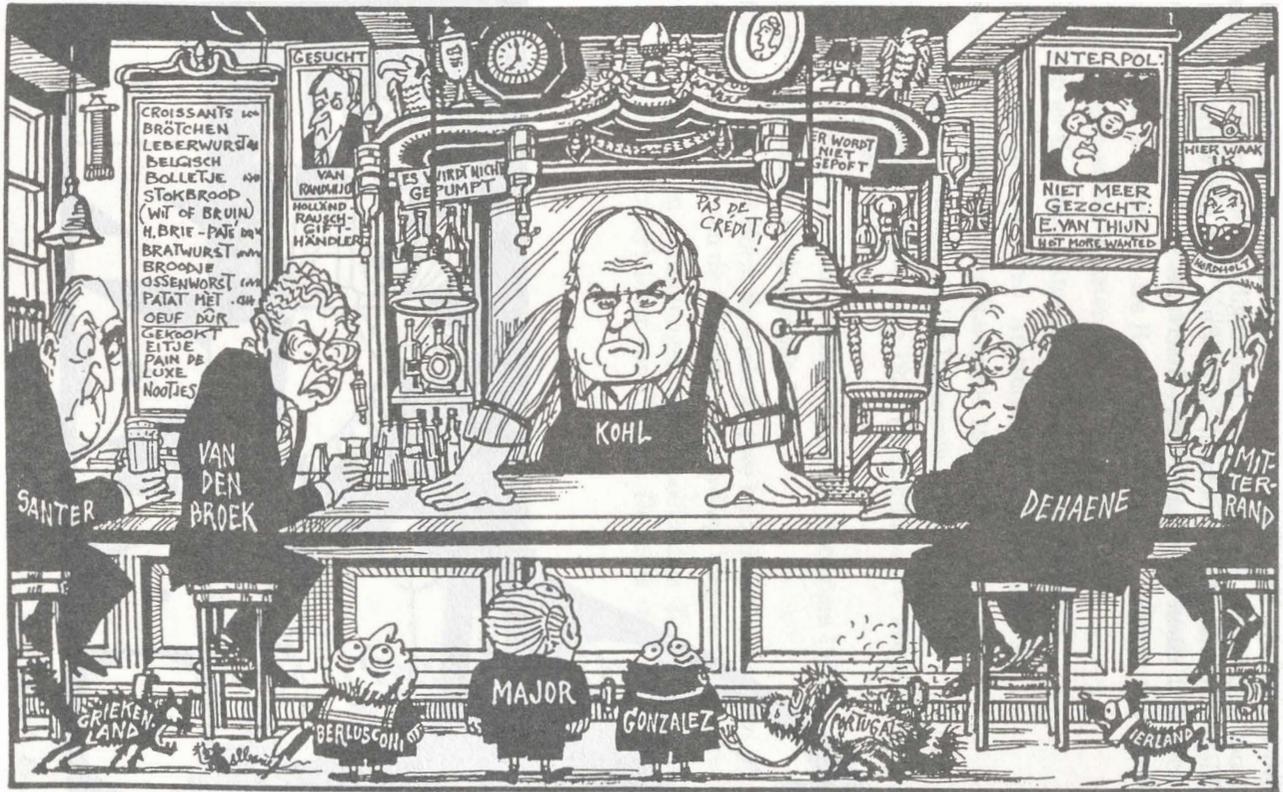
In dem Bewußtsein für kritische Leser zu schreiben, die der niederländischen Sprache und Kultur nahe stehen, sei als letztes eine Zeichnung Oplands präsentiert, die sich bei näherer Betrachtung als eine wahre sprachliche Fundgrube erweist: Oplands „Europabild“ (Abb. 15), an dem man sich kaum satt sehen kann, so viel Vorder- und Hintergründiges präsentiert uns hier der Zeichner in dem europäischen Wirtshaus des gewichtigen „Besitzers“ Kohl. Auch hier arbeitet Opland wieder mit der deutschen Sprache, wobei er van Randwijk, den Chefredakteur und Mitbegründer

---

26) Zitiert nach Patrick van den Hanenberg: Opland 65. In: Sick 31, herfst 1993, S. 33.

27) Het Groot Opland Boek, a. a. O., S. 17.

28) Het Groot Opland Boek, a. a. O. S. 23.



Café Europa. de Volkskrant, 10-9-1994.

Abb. 15

der Wochenzeitung Vrij Nederland (im 2. Weltkrieg als Zeitung des Widerstands gegründet), als gesuchten „Rauschgifthändler“ porträtiert, auf der Speisekarte natürlich Brötchen, Leberwurst und Bratwurst anbietet, und schließlich einen 'falschen Freund' kreiert: „es wird nicht gepumpt“ – „er wordt niet gepoft“.



Abb. 16: Opland

## **Publikationen von Opland**

*Te kijk bij Opland.* Amsterdam: De Harmonie, 1964.

*Juich ik aan het vlakke strand.* Amsterdam: De Harmonie 1971.

*Wegwezen.* Amsterdam: De Harmonie 1972.

*Buitenlandse zaken.* Amsterdam: De Harmonie 1977.

*St. Joop en de Draak.* Amsterdam: De Harmonie 1977.

*St. Dries en de IJsheiligen.* Amsterdam: De Harmonie 1978.

*Het Hof.* Amsterdam: De Harmonie 1980.

*Blablablone.* Amsterdam: De Harmonie 1981.

*Opland-tekenaar, Amsterdam 1928.* Amsterdam: NV weekblad de Groene Amsterdammer 1984.

*De Van Ardenne-memoires.* Amsterdam: De Harmonie 1986.

*Joop.* Amsterdam: De Harmonie 1988.

*Het Groot Opland Boek.* Speciale uitgave ter gelegenheid van de vijfenzestigste verjaardag van de tekenaar. Amsterdam: Uitgeverij Jan Mets 1993.

Neben den obigen Sammlungen seiner politischen Zeichnungen erschienen auch zwei Kinderbücher von Opland: *De muts van de keizer* und *De sneeuwpop*.

## *Kreatives Schreiben (nicht nur) im Niederländischunterricht*

„Konzentriert schreiben, selbst-bewußt schreiben, das gehört nicht der Vergangenheit an – trotz der häufig beklagten Schreibunlust“, so beginnt Diesterwegs Werbetext für eine neue Buchreihe.

Und ein Stück weiter: „Die Stichworte heißen: Kreatives Schreiben, prozeßorientiertes Schreiben, Schreiberfahrungen nutzen, Schreibfreiräume herstellen, Lernen mit allen Sinnen. Dabei gilt es, Kreativität, Originalität, Spontaneität beim Schreiben so zu fördern, daß sowohl die linke als auch die vernachlässigte rechte Gehirnhälfte sich gegenseitig anregen.“

Wenn man sich mit dem Thema „Kreatives Schreiben (nicht nur) im Niederländischunterricht“ auseinandersetzt, so sind da zunächst vier Aspekte zu berücksichtigen: der der *Kreativität*, der des *Schreibens* bzw. genauer gesagt des *kreativen Schreibens*, der des kreativen Schreibens im *Fremdsprachenunterricht im Allgemeinen* und zu guter Letzt im *Niederländischunterricht im Besonderen*. Ziel dieses Textes soll dabei sein, die Vorteile dieser Art des Arbeitens darzustellen und Mut zu machen, erstmalig oder vielleicht noch intensiver als bisher kreatives Schreiben selber einzusetzen.

Zunächst kurz etwas zu den beiden allgemeinen Punkten: Der Begriff 'kreatives Schreiben' ist im Prinzip jedem geläufig. Gemeint ist damit der gesamte Bereich des nicht-pragmatischen, des stärker *subjekt-* als *objektorientierten* Schreibens, der seine Wurzeln bereits im 17. Jahrhundert hat.<sup>1</sup>

Erstaunlich ist, daß zwar die Fachdidaktik Deutsch dem kreativen Schreiben schon seit geraumer Zeit sehr viel Aufmerksamkeit schenkt, daß aber eine Umsetzung sogar im muttersprachlichen Deutschunterricht kaum oder nur vereinzelt geschieht – vom Fremdsprachenunterricht ganz zu schweigen.

### *Weshalb werden Formen kreativen Lernens nicht häufiger eingesetzt?*

Drei Bereiche kommen als mögliche Ursache in Frage: Der Lehrer, der Schüler und das System Schule. Meines Erachtens ist die Hauptursache in

---

1) Merkelbach, Valentin (Hrsg): Kreatives Schreiben. Braunschweig 1993.

erster Linie beim Lehrer zu finden. Da ist die Angst, mit dem Stoff vermeintlich nicht durchzukommen, die Angst, nicht genug geübt zu haben, die Angst, nicht ausreichend Fehler korrigieren oder keine Leistungskontrolle im üblichen Sinne durchführen zu können, die Unsicherheit der 'unnormalen' Unterrichtsform und -organisation gegenüber usw. Die Liste ließe sich noch eine Weile fortführen. Gründe beim Schüler zu finden, warum kreatives Schreiben nicht eingesetzt wird, fällt mir ehrlich gesagt schwer. Ob Schüler Angst davor haben, beim kreativen Schreiben Fehler zu machen, wie groß ihre Barrieren sind, sich in der Fremdsprache auszudrücken, hängt in erster Linie davon ab, wie stark es den Lehrern gelingt, ihnen diese Angst zu nehmen und ihnen die Ziele des kreativen Schreibens zu erläutern. Ich persönlich habe noch in keiner Unterrichtsreihe zum kreativen Schreiben erlebt, daß Schüler sich grundsätzlich gesperrt oder gar verweigert hätten – im Gegenteil – aber dazu später mehr. Der dritte Bereich – die Institution Schule mit ihren Regeln und Vorschriften – ist ebenfalls hinfällig: Die Richtlinien und Lehrpläne verlangen explizit 'Anstöße zu freierem Schreiben' und 'Schreiben nicht nur für und an andere, sondern auch für sich selbst' und widmen dem kreativen Schreiben einen eigenen Abschnitt.

Wenn ich also unter kreativem Schreiben das Verfassen von Texten verstehe, bei dem das Ich mit seinen Wahrnehmungen von sich, von anderen und von der Welt und die Verarbeitung dieser Wahrnehmungen im Mittelpunkt stehen, dann dienen Übungen zum kreativen Schreiben folgenden Lernzielen:

- der Schüler wird motiviert, inneres und äußeres Geschehen wahrzunehmen und zu versprachlichen;
- er wird unterstützt, durch diese Versprachlichung in Distanz zu seinen Erlebnissen zu treten;
- er entdeckt seinen persönlichen Stil und kann innerhalb dieses Stils neue Ausdrucksmöglichkeiten entwickeln;
- er lernt im experimentellen Spiel mit Sprache die Wirkung verschiedener sprachlicher Mittel kennen und diese im eigenen Schreiben ausprobieren<sup>2</sup>.

Wenn man die Gesamtheit dieser Aspekte mit dem vergleicht, was den Sprachunterricht – sei es Mutter- oder Fremdsprachenunterricht – in der Regel konkret ausmacht, dann fällt einem vermutlich sofort eine ungeheure Diskrepanz auf. Jeder von uns weiß, wie reglementierend, korrigierend

---

2) Weitere Aufgaben und didaktische Ziele auch in Chromik, Therese: „Dichten“ in der Schule – wozu? In: Merkelbach, Valentin, a. a. O., S. 59f.

und normierend wir oft in die Schreibprozesse der Schüler eingreifen, eingreifen müssen, meinen eingreifen zu müssen. Und nicht zuletzt unterliegen unsere Schüler mittlerweile einem extrem pragmatisch bestimmten Leistungsdenken, was jeder freieren Schreibhaltung geradezu diametral entgegensteht. Alles in allem stellt Schreiben für viele Schüler eine lustlos durchgeführte Zwangstätigkeit dar, bei der sie Texte produzieren, die außer dem Lehrer keinen interessieren. Der motivierende und kommunikative Kontext gerät bei den meisten Schreibaufträgen und in den meisten Unterrichtsreihen ziemlich bis völlig ins Abseits. Wie häufig erlebe ich es, daß ich schon vor der Begrüßung einer Klasse gefragt werde. „Müssen wir heute schreiben?“ Die Schüler erkennen eben schnell, daß Texte in der Regel nicht mit Leben versehen oder aufgrund irgendwelcher Bedürfnisse oder sachlichen Erfordernisse geschrieben werden (müssen), sondern aufgrund verordneter Normen und Kriterien.

Aber dieses zwanghafte Schreiben-Müssen sollte eben nicht die einzige Form des Umgangs mit Schreibprozessen sein. Im Gegenteil, wer einmal (im Rahmen z. B. vom Deutschunterricht) eine Reihe zum kreativen Schreiben durchgeführt hat, weiß, welche 'Lust' Schüler beim Schreiben entwickeln können, wenn man denn auf andere Aspekte als gewohnt achtet, wenn ihre Kreativität und Phantasie verlangt sind und die Ergebnisse nicht ausschließlich der üblichen Schematisierung nach gut und schlecht oder richtig und falsch unterworfen sind. Gleichzeitig ist ja inzwischen genug über den kognitiven Aspekt des Schöpferischen geforscht worden, als daß man nicht wüßte, welchen Stellenwert gerade diese Form des Lernens besitzt, und zwar in mehrfacher Hinsicht.

Zu einem der großen Vorteile zählt eben auch, daß Produkte kreativen Schreibens ungleich mehr über die Eigenheiten ihrer Autoren verraten. Demgemäß entsteht beim Verlesen der Erzeugnisse in der Klasse eine gespannte Stille und Aufmerksamkeit, und nicht für nichts wird auch der Lehrer gebeten, sein Produkt vorzulesen, erfährt man doch endlich auch mal ein Stück Privates – und dies (bei ihm wie bei den Schülern) sowohl über das, was er sagt als auch über die Art, wie er es sagt<sup>3</sup>.

Eine ganz zentrale, wenn nicht die zentrale Bedingung überhaupt für erfolgreich durchgeführte Unterrichtsreihen zum kreativen Schreiben betrifft die Unterrichtsatmosphäre.

---

3) Antes, Klaus: Kunst des Denkens und Schreibens. Die Sucht nach Briefen. Rheinische Post, 14. 1. 95.

*Was kann/muß man also tun, um eine gute Atmosphäre für kreatives Schreiben zu schaffen?*

Eine Voraussetzung ist bereits genannt: Der Lehrer gibt seine Rolle als ausschließlicher 'Macher' auf und schreibt als gleichberechtigter Teilnehmer mit. Das Erstaunen der Schüler hierüber ist in der Regel nur von kurzer Dauer und weicht schnell positiver Akzeptanz und dem Gefühl der Gleichberechtigung.

Das allein reicht natürlich als Maßnahme nicht aus. Besonders in den mittleren Jahrgangsstufen, also in einer Altersstufe, in der die Schüler sich lieber verschließen als öffnen, muß die Bereitschaft für ‚privatere‘ Schreibaufgaben durch weitere Voraussetzungen manchmal erst geschaffen werden. Andererseits steht die bereits erwähnte Dankbarkeit für ernstes Interesse, ernstgemeinte Aufmerksamkeit dieser anfänglichen Verslossenheit gegenüber, so daß es vielfach nur einer kurzen Phase des 'Sich-Einschreibens' bedarf, bis die Schüler bereit sind, sich zu öffnen. Und noch einmal: In der Regel beginnt man ja bei einer solchen Unterrichtsreihe nicht gerade mit solchen Übungen, die das Allerprivateste eines Menschen erfragen, sondern tastet sich z. B. über spielerische Sprachexperimente oder dergleichen langsam vor.

*Was sind die 'inneren' Bedingungen, die die Gruppe erfüllen muß?*

Es muß eine Atmosphäre der 'psychologischen Sicherheit' herrschen ebenso wie 'psychologische Freiheit': Es ist alles zu denken, zu sagen, zu fühlen und damit zu schreiben erlaubt, es sei denn, man behindert dadurch die psychologische Freiheit des anderen. An die Stelle des 'Du mußt' tritt das 'Du kannst'; und dabei mußt du nichts, was du ausgedrückt hast, erklären oder verteidigen. Es findet auch keine Auseinandersetzung um die richtige(re) Interpretation oder die einzig richtige Wahrnehmung statt. An die Stelle der Kontrolle tritt die der Selbstentscheidung bzw. Selbstkontrolle und auch die Kontrolle der anderen im Umgang miteinander<sup>4</sup>. Ganz zentral ist hier m. E. die bereits erwähnte (Vorbild-)Funktion des Lehrers. Vom Tonfall über Wortwahl bis hin zur Stellung in der Klasse – und zwar im wahrsten Sinne des Wortes – ist sein Verhalten noch ungleich wichtiger

---

4) Siehe ebenfalls Chromik, Therese, a. a. O., S. 65.

als in 'normalen' Unterrichtsreihen. Indem ich als Lehrer nachfrage, Interesse bekunde, Ungläubigkeit zeige etc. . . Reaktionsmöglichkeiten, die sich vom ausschließlichen 'richtig' und 'falsch' stark unterscheiden.

Die Arbeitsatmosphäre sollte also geprägt sein von Toleranz und Respekt, von Offenheit und Kommunikationsbereitschaft, von der Bereitschaft, sich auf fremde Gedankengänge einzulassen. Auch das hört sich banal an, aber es ist einfach beim kreativen Lernen ungleich wichtiger. Und meine Erfahrung hat gezeigt, daß die Schüler mein verändertes Verhalten schnell erfassen und dieser neuen Gangart gerne folgen.

Wichtig ist auch Wahrhaftigkeit in den mündlichen und schriftlichen Äußerungen und damit der Verzicht auf Effekthascherei. Auch das begreifen die Schüler normalerweise recht schnell. Die Texte, in denen einer von ihnen z. B. mit extremen Übertreibungen versucht, Eindruck zu schinden, obwohl das thematisch gar nicht angesagt war, kommen so gut wie nie an.

Ein – meiner Meinung nach eher unwichtiger – Faktor betrifft die Gruppengröße: In der einschlägigen Literatur findet man durchgängig die Empfehlung, mit nicht mehr als zehn bis fünfzehn Schülern zu arbeiten. Meine Erfahrungen stammen aus Klassen mit bis zu 31 Schülerinnen und Schülern, und auch dort lassen sich wunderbare Reihen zum kreativen Schreiben durchführen. Man muß sich lediglich genauer überlegen, welche der Übungen aus dem riesigen Vorrat man einsetzt und welche davon sich zu welchem Zeitpunkt für welche Gruppen eignen. (Aber das gilt ja schließlich für alle Formen des Unterrichtens!)

### *Was ist nun das Spezifische an kreativem Schreiben im Rahmen des Fremdsprachenunterrichts?*

Für den Muttersprachenunterricht bilden kreatives Schreiben bzw. Freiräume für kreative Arbeitsformen in unterschiedlicher Ausprägung inzwischen feste Bestandteile des Curriculums . Der Fremdsprachenunterricht ist noch nicht so weit. Meiner Meinung nach lassen sich die für den muttersprachlichen Unterricht gemachten Aussagen zwar nicht ohne weiteres auf ihn übertragen, modifiziert man sie jedoch und schneidet sie auf die jeweilige Situation zu, so stellt kreatives Schreiben auch hier eine genauso sinnvolle Ergänzung dar.

Die Fachliteratur, die es zum kreativen Schreiben im Fremdsprachenunterricht gibt, bezieht sich entweder auf Beispiele aus dem Englischen oder

aber auf Deutsch als Fremdsprache. Ausgegangen wird in der Regel von kreativem Schreiben ab dem dritten Lehrjahr<sup>5</sup>.

Wenn man sich fragt, warum im Fremdsprachenunterricht noch weniger kreativ geschrieben wird als im Muttersprachenunterricht, so gelten die oben genannten Gründe auch hier, allerdings in wesentlich stärkerem Ausmaß: Wenn z. B. das Erstellen von Texten bereits in der Muttersprache ein äußerst komplexer Vorgang ist, auf dessen Vermittlung Deutschlehrer viel Zeit verwenden, wie ungleich schwieriger ist er dann im Fremdsprachenunterricht? Und jeder von uns weiß, welch großen Raum das Üben und Festigen im Fremdsprachenunterricht einnimmt, und wie stark wir uns an sprachlicher Korrektheit und Perfektion orientieren! Und wieviel Angst haben die Schüler zunächst, Fehler zu produzieren, sich in der Fremdsprache falsch auszudrücken – und dann eine schlechte Note zu bekommen?

Aber die Schlußfolgerung aus diesen Überlegungen sollte nicht sein, daß man auf kreatives Schreiben verzichtet. Die Konsequenz muß sein, daß ich als Fremdsprachenlehrer sorgfältig plane, welche Aufgaben ich stelle, und wie ich sie einführe. Gerade, wenn ich schon relativ früh Phasen kreativen Schreibens integriere, will gut überlegt sein, ob die Lerngruppe den Aufgaben, die ich ihr stellen will, gewachsen ist. In der Regel braucht man dabei die ‘muttersprachlichen’ Aufgaben nur geringfügig zu verändern, um das sicherzustellen.

Prinzipiell kann sich der fremdsprachliche Unterricht der gleichen methodischen Zugriffe bedienen, wie der muttersprachliche. Dementsprechend lassen sich auch hier die Schreibübungen vier Grundtypen zuordnen:

1. Spiele und Experimente mit der Sprache; sie nenne ich hier als erstes, weil ich damit meistens anfangen und sie als ‘Entspannungs- und Lockerungsübungen’ beim Einstieg benutze – dazu zählen z. B. sog. Haikus oder Elfchen oder auch die ABC-Übung.
2. Schreiben zu Medien, Gegenständen... , also entweder Schreiben zu Stadtplänen, zu Postkarten zu mitgebrachten (Lieblings-)Gegenständen oder – in einem guten Kurs – auch zu Musik.
3. Bewußte Erfahrungen und gespeicherte Erlebnisse aufgreifen – als nach außen gerichtete Übung – „Zo heb ik me nog nooit geerged...“

---

5) Die Erfahrungen, auf die ich meine Ausführungen stütze, beruhen auf dem Niederländischunterricht des zweiten und dritten Lehrjahres, d. h. aus der achten und neunten Jahrgangsstufe. Solche frühen Einsatzmöglichkeiten (einfacher Übungen) des kreativen Schreibens sind auf Grund der Nähe beider Sprachen zueinander bzw. auf Grund der damit verbundenen raschen Lernfortschritte möglich.

4. Im Unbewußten liegende Wahrnehmungen aktivieren – als nach innen gerichtete Aufgabe – und als persönlichste mit dem dritten Aufgabentypus zusammen an letzter Stelle in der Reihenfolge stehend, weil auch am anspruchsvollsten. Aufgaben diesen Types stelle ich auch während der ersten zwei Fremdsprachenjahre nicht, weil mir das als eine Überforderung der Schüler erschiene<sup>6</sup>.

Alle Aufgaben müssen natürlich vom Schwierigkeitsgrad her angemessen sein. Wichtig ist, wie bereits gesagt, den Schülern von Anfang an die Ziele und Bedingungen des kreativen Schreibens verdeutlicht zu haben und ihnen klar zu machen, daß zunächst nicht die sprachliche Perfektion im Vordergrund steht. Wenn man ihnen das bewusst macht und ihnen gleichzeitig verspricht, daß sie ihre Produkte durchaus in einem zweiten Schritt verbessern können und sollen, dann schafft man es auch, den Schwerpunkt zu verlagern. Dann kann das kreative Schreiben dazu führen, daß die Schüler die Fremdsprache einfach benutzen, um ihre Gedanken auszudrücken und nach einer – das gebe ich gerne zu – zunächst quasi ‘hemmungslosen’ Fehlerproduktion Schritt für Schritt ihre Fremdsprachenkenntnisse festigen und erweitern.

Dabei stellen gute Aufgaben durchaus eine Motivation oder auch Herausforderung dar, weil die Schüler ja etwas zu sagen haben und das natürlich artikulieren können wollen. Reihen zum kreativen Schreiben sind aus diesem Grunde die ‘wörterbuchfreundlichsten’, die ich kenne. Deshalb liegen dementsprechend in solchen Phasen immer Wörterbücher bereit, und auch ich selber stelle mich dann in der Regel als solches zur Verfügung, (was ich in anderen Einheiten durchaus bewusst nicht tue).

Im Folgenden sollen ganz konkret einige Übungen und Beispiele aus einer Unterrichtsreihe zum kreativen Schreiben aus einer achten Klasse gezeigt werden, also dem zweiten Lernjahr, weil sich daran die Einstiegsmöglichkeiten aufzeigen lassen, und der Einstieg ist ja die schwierigste Phase des Unternehmens.

Wie bereits erwähnt, beginne ich meistens mit einfacheren, rein sprachlichen oder sprach-experimentellen Aufgaben. In diesem Fall hatte ich mich dafür entschieden, die Schüler die 24 Buchstaben des ABC untereinander schreiben und dann jedem Buchstaben in der ersten Runde eine Sache, die

---

6) Die Kategorisierungsmöglichkeiten der Übungen in verschiedene Schemata sind so zahlreich wie die Autoren, die sich damit bislang auseinandersetzten. Interessenten können bei jedem der Autoren in der beigefügten Literaturliste entsprechende Modelle nachlesen.

sie wohl, und in der zweiten Runde eine, die sie nicht mögen zuordnen zu lassen. Natürlich ist dies in der Fremdsprache wesentlich schwieriger als in der Muttersprache. Mir war weniger wichtig als im Deutschunterricht, ob die Schüler tatsächlich immer Begriffe aufgeschrieben haben, die sie nun nicht oder wohl mochten (abgesehen davon hätte ich das gar nicht kontrollieren können), sondern wichtig war, daß sie zu möglichst vielen Buchstaben etwas fanden. Der Schwerpunkt lag also zunächst mehr auf der sprachlichen Seite als auf der gedanklichen Auseinandersetzung mit den Inhalten. Zusammen mit der veränderten Sitzordnung, der Tatsache, daß sie alle gemeinsam arbeiteten, hemmungslos umherfragen durften, ich auch fragte und half, und wir alle mit dicken Filzern auf große Bögen Papier schrieben, ein lustiger Einstieg. Kommentar am Ende der Stunde „War gut!“

Eine zweite (recht bekannte) Aufgabe, die die Schülerinnen und Schüler gerne bewältigten, bestand darin, aus zehn von ihnen selber genannten Begriffen eine Geschichte zu erstellen: Die Begriffe des folgenden Beispiels lauteten: *toneel, badbroek, zakdoek, voetbal, kat, badpak, huiswerk, boom, deursleutel* und *honderd*. Hier drei der Texte <sup>7</sup>:

1. *Tineke gaat in het zwembad. Ze is verkelt en heeft honderd zakdoekjes mee. Met haar nieuwe badpak gaat ze zwemmen. Ze leert een jongen met een mooi badbroek kennen. Hij zegt dat zijn hobby voetbal is en Tineke zegt dat ze graag toneel speelt. Om zeven uur moet ze naar huis. Ze moet nog haar huiswerk maken. De sleutel hangt gewoon in de boom. Als ze klaar met de huiswerk is, speelt ze nog met de kat.*

2. *Piet is een beroemde voetballer. Hij is pas tien jaar oud. Als hij van school komt, maakt hij eerst de deur met zijn deursleutel open. In de woonkamer ligt zijn kat Tommy op de bank. Dan gaat hij naar zijn kamer en maakt zijn huiswerk. Als hij klaar is pakt hij zijn badbroek in een tas en rijdt met zijn fiets naar het meer. Daar wil hij zijn vriendin ontmoeten, die heeft al haar badpak aan. 's Avonds rijdt hij weer terug naar huis met zijn fiets. Hij heeft voor de volgende dag met zijn vriendin een afspraak gemaakt. Ze willen naar het toneel. Hij is zo in gedachten dat hij tegen een boom rijdt. Hij ziet honderd sterren. Hij haalt een zakdoek uit zijn tas en wrijft het op zijn hoofd. Hij valt in slaap. (Als hij weer wakker wordt ligt hij in het ziekenhuis.)*

---

7) Bei allen angeführten Beispielen wurden orthografische Fehler weitestgehend verbessert, grammatische und lexikalische Verstöße jedoch bewußt wiedergegeben.

3. *Tinekes vader is toneelspeler. Hij gaat op reis om vakantie te maken. Hij neemt Tineke mee op reis. Hij neemt een badbroek, een voetbal, een badpak, zijn kat, een zakdoek en honderd gulden mee. Maar eerst moet Tineke haar huiswerk maken. Als ze los rijden zegt Tineke: Vergeet niet de deursleutel en rijd niet tegen een boom.*

Die Unterschiede in der Herangehensweise sind m. E. so deutlich, daß sie nicht weiter kommentiert zu werden brauchen.

Manchmal lasse ich die Schüler als zweite Aufgabe auch einen Text zu einem Adjektiv oder einem Gegenstand eigener Wahl schreiben, in dem sie ihr persönliches 'Verhältnis' zu dem jeweiligen Objekt darstellen sollen. Da gibt es dann als Resultat z. B. wunderschöne, persönliche Texte zu Brillen oder Fahrrädern, zu 'blau' oder 'eifersüchtig'.

In einer dritten Aufgabe sollten die Schüler eine Geschichte aus zehn Sätzen schreiben, deren erster Satz aus drei Wörtern bestand, und jeder weitere Satz sollte dann jeweils ein Wort mehr enthalten. Diese Übung habe ich dann auch in der Kursarbeit eingesetzt. Die Wörter des ersten Satzes habe ich jeweils vorgegeben a) einer Vergleichbarkeit wegen, insofern als man dann schauen kann, wie die Schüler eine vorgegebene Situation weiterentwickeln und b) um – in der Arbeit – sicherzugehen, daß keiner seinen zu Hause vorbereiteten und auswendiggelernten Text hätte abspulen können. Die Beispiele zeigen deutlich die unterschiedlichen Niveaus, auf denen die einzelnen Schüler reagieren. Es gibt Beispiele, die allein schon dem formalen Aspekt der Aufgabe nicht gerecht werden – also ganz konkret nicht jeweils ein Wort mehr pro Satz schreiben. Es gibt Texte, die wimmeln nur so von Wiederholungsfehlern etc.

*Suzanne is thuis. Ze wil inkopen gaan. Ze had nog tien gulden. Suzanne moet naar de bank gaan. Ze moet meer gulden voor inkopen hebben. Nu had ze meer gulden en kan inkopen gaan. Suzanne moet kaas, boter en milche kopen voor zich zelf. Ze betaalt met een briefje van zes en een kwartje. Nu moet ze naar thuis, het is zes uur en erg duister.*

*Suzanne is thuis. Ze wil vandaag zwemmen. Ze moet eerst huiswerk doen. Als ze klaar is gaat ze. In het zwembad is ook haar vriendin. Haar vriendin Marijke is een heel aardig meisje. Ze zijn in dezelfde klas op de basisschool. Suzanne springt in het water en zwemt haar vriendin tegen. Ze willen nu van de glijbaan glijden, dat is heel leuk. Deze dag was heel leuk, daarom willen ze zaterdag weer zwemmen gaan.*

*Suzanne is thuis. Zij wacht op Tim. En daar komt Tim ook. Zij willen in het bioscoop gaan. Daar loopt Lion King, een mooie film. Nu gaan ze los,*

door een leuke weg. Aan deze weg staan bomen en heel leuke bloemen. Toen ze door de weg zijn neemt Tim haar hand. Suzanne vindt dat heel leuk en kust Tim direct daarna. Toen ze aan de kassa zijn gaan ze heel gelukkig in. Na de film gaat Suzanne naar thuis en vertelt wat gebeurd is.

Die folgenden Beispiele beziehen sich auf eine bereits erwähnte Aufgabe: Die Schüler schreiben einen Text zu einer Bildvorlage wie z. B. Postkarten und Fotos. Es empfiehlt sich, ungefähr die doppelte Anzahl Bilder mitzubringen wie Schüler im Kurs sind; in der ersten Runde habe ich 'nicht-landeskundlich-angehauchte' Motive und in der Arbeit solche mit landeskundlichem Bezug genommen. (Mit dieser Übung habe ich in egal welcher Jahrgangsstufe und egal ob Mutter- oder Fremdsprache ausschließlich nicht nur gute, sondern sehr gute Erfahrungen gemacht.) Je nach eigenem Postkarten- oder Fotovorrat und abhängig vom Kurs kann man durchaus drei oder vier Runden durchführen.

Beispiel 1: *Deze foto herinnert me aan de markt. Vroeger ben ik vaak met mijn moeder naar de markt in Holland gegaan. Ik kan me nog herinneren dat we altijd groente en fruit hebben gekocht. Dan gingen we iedere keer naar stof kijken. Mijn moeder heeft dan stof gekocht om zich nieuwe kleren te naaien. Op de terugweg zijn we iedere keer bij een man voorbij gekomen, die Hollandse klompen verkocht. De Hollandse klompen hebben me zo goed gefallen dat mijn moeder me een paar klompen heeft gekocht. En als ik dit foto zie moet ik aan dit tijdstip denken.*

Beispiel 2: *Op het foto zie je een oud huis. De meesten huizen in Nederland die oud zijn, zijn klein en niet zo mooi dan de huis op dit foto. Voor het huis staan veel bomen en planten. De ramen van het huis zijn wit. Ik zelf woon ook in een oud huis; het is ook een groot huis en het staat op een terp omdat het vroeger tegen het hoog water beschermd worden moet.*

Beispiel 3: *Het was in de jaar 1994; daar ben ik in Nederland geweest. Nederland zijn voetballers waren in de USA. Ik was op een kampeerplaats in Workum. Nederland speelde tegen Brasilia. De Duitsen waren voor Brasilia en de Nederlanders natuurlijk voor Nederland. Ik heb in de disco gezeten en TV gekeken. Brasilia heeft een door geschoten. De Duitsen hebben geroepen: „Nederland uit!“ Daarna heeft Nederland een door geschoten. De Nederlanders hebben laud geroepen: „Brasilia uit!“ Daarna hebben de Duitsen weer geroepen. Daarna weer de Nederlanders. En daarna weer de Duitsen. De Duitsen waren gelukkig: Nederland was uit. De Nederlanders waren ongelukkig: Nederland was uit. De naaste dag was Duitsland onglukkig: Duitsland was uit. Nederland was gelukkig: Duitsland was uit.*

Wie fehlerbesetzt auch immer diese Texte sein mögen, jeder von ihnen zeigt doch m. E. ungleich mehr an Kreativität und Individualität bzw. im Ansatz schon 'Innenschau', als wir 'normalerweise' bei Schreibprozessen erzeugen. So war zum Beispiel als Reaktion des Kurses, als der Autor der Fußballgeschichte diese vorlas, zunächst gebannte Stille während des Zuhörens – man muß ja auch als Zuhörer Einiges leisten, um die vielen Lücken zu schließen! – und danach lautes gemeinsames Gelächter und ein kleiner, spontaner Applaus festzustellen. Nicht zuletzt hatte besagter Daniel auch durch die Art des Vorlesens (die ihm sichtlich Freude bereitete!) vermocht, seine Zuhörerschaft zu überzeugen. Klar, daß so ein Vorbild nicht ohne Folgen bleibt. . . <sup>8</sup>

Eine der Spielregeln beim kreativen Schreiben ist, daß die Schüler in starkem Umfang Korrektor der eigenen Fehler sind/werden, indem sie z. B. zunächst untereinander die Texte gegenlesen. Diese Regel führe ich nicht von der ersten Stunde an ein, sondern erst dann, wenn bereits ein paar kleine Texte produziert sind – und durchaus auch mit Fehlern vorgetragen wurden, um klar zu machen, daß in der Tat der Inhalt von primärer Bedeutung ist. Wenn das dem Kurs bewusst geworden ist, hat auch die Fehlerkorrektur einen anderen Stellenwert als im herkömmlichen Unterricht.

In der neunten Klasse habe ich es beispielsweise so gehandhabt, daß die Schüler während der Reihe nicht mit ihrem normalen Heft arbeiteten,

---

8) Für Leser mit Interesse an 'Mehr', seien hier noch zwei Beispiele wiedergegeben:

*In deze winter is het echt leuk. De snee ligt overal en wij maken een sneebalslacht. Dat was echt leuk. Na de sneebalsslacht zijn we n aar huis gegaan en hebben een leuke kopje kakao gedronken. Dat was lekker. Daarna hebben wij tv gekeken, en dan moeten wij naar bed. De negste dag was nog meer snee gevallen en we zijn naar onze vriendinnen gegaan. Daar hebben wij wat lekkers gedronken. Daarna zijn wij naar buiten gegaan en hebben weer een sneebalslacht gemaakt, we zijn ook schaatsen gelopen. Op de ijs is dan Marijke hingevalen, en wij moesten alle lachen. Dat was ook echt leuk. Deze dag hebben wij nog goed overstaan. De volgende dag was de beste. Wij zijn in de stad gereden en hebben een slede gekoopt. Daarnaast zijn wij met de slede op een hugel gegaan. Dan zijn wij met de slede naar onder gereden, dat was leuk. Wij zijn allen gevallen en wij hebben ons de buik ghaalden voor lachen. Dat waren echt goede dagen in de Schweiz.*

*In de zomer als het warm is ga ik graag met mijn ouders naar de strand in Holland. We moeten twee uurtjes rijden met het auto tot dat we daar zijn. Daar leggen wij ons dan in de zon – maar niet te lang – gaan zwemmen in het meer of spelen volleybal aan de strand. Eten en drinken nemen we in een koeltas mee. In de herfst rijden we ook daarheen. Daar kun je dan hele leuke wandelingen maken en in het water stappen. Het is ieder jaar – in de zomer en in de herfst – altijd heel leuk.*

sondern sich extra eine Mappe angelegt hatten. Sie wussten, daß sie diese gegen Ende der Reihe zur Benotung einreichen mußten, und daß sie ihre Texte untereinander so viel korrigieren durften, wie sie wollten. Davon wurde dann auch reichlich Gebrauch gemacht.

Bei einer weiteren Aufgabe wurde den Schülern ein Auszug eines Amsterdamer Stadtplanes vorgelegt. Sie sollten sich darauf einen Ort, einen Namen aussuchen und aufschreiben, was sie dazu vor ihrem inneren Auge sahen.

*Ik sta hier aan de rijksmuseum. Achter mij zie jij de Leidse plein en achter de Leidseplein zie jij de stadsschouwbt. De rijksmuseum ligt naar de S 110 en de S 109. Als jij aan de rijksmuseum sta, zie jij de Van Gogh museum, in welke vele schilderijen van Van Gogh zijn. Achter de Van Gogh museum zie jij de stadelijk museum. Achter de stadelijk museum ligt een groot gebouw, het concertgebouw. Daar kun jij vele stars horen en zien. Naast al deze gebouwen ligt het Vondelpark. Daar kun jij rijden, wandelen of jij een beetje reaktieren. Achter het Vondelpark loopt de S 106.*

*Ik sta hier voor het Vondelpark, het is de grootste park, die ik je gezien heb. Het is een leuke park met grote bomen en leuke bloemen. De bloemen zijn rood en zwart. De park heeft twee ingangen. De eerste ingang is bij de dieren, en de tweede ingang is bij de bloemen. Ik sta voor de tweede ingang; die met de bloemen. Ik ga vandaag ook door de park toe de dieren. Daar zullen paarden zijn en ook andere dieren, dat vind ik leuk. Hier naar de park komen vele mensen, kinderen met haar ouders en ook studenten. De studenten zitten op het gras en leren. En de kinderen gaan met hun ouders toe de dieren. Het geeft ook ijs, het is lekker, ik heb het probeerd. Dat was een echt goede dag in Amsterdam in het Vondelpark.*

*Muziek-Theater: Ik sta hier voor de muziek-theater en wat ik hier zie beeindruckt me; aan de kanten van het uit gruwe stenen gebouwde gebouw trekken zich donker gruwen zuilen hoog. Inmidden van het muziek-theater is de ingang van het theater. Hij is groot en van hem ronder hangt een rood zijden gordijn. Dan staat voor het theater aan de linke kant een goud omlijst glasvitrine en in deze vitrine zijn bonte plakaten, die het program van de naaste week aankondigen. Toch wat is dat? Aan de andere kant van de muziek-theater staat een grote mensenmassa. Toen ik te de mensenmassa ga hoor ik ze ook al lachen. In midden van de mensen zie ik een pantomimekunstenaar die met zijn bruine ogen en zijn witte gezicht grimassen maakt en zijn zwart gekleed lichaam verzoekt sporttaaks hoe nu de kogelstoter na te maken. Toch nu verstomt de mensenmassa, niet*

*omdat de pantomimekunstenaar niet meer lustig is, zondern daar een man zich van het dak van het muziek-theater afstorten wil. Daar zie ik hoe twee politieagenten zich van achter aan de man naderbij sluipen en met hem in een politieauto wegrepen. De mensen om me herum zijn nog altijd verstomd en ik ga nu eerst eens een cola drinken, omdat het heel spannend was en de dag anders verlopen is als ik eigenlijk gedacht heb.*

Auch diese drei Beispiele sprechen für sich. Die Verfasserin des dritten Textes hat enorm mit dem Lexikon gearbeitet, um alles erzählen zu können. Beim Vorlesen war der Kurs genauso still und aufmerksam wie bei allen anderen Ergebnissen. Wobei ganz grundsätzlich die Art und Bereitschaft des Zuhörens in Reihen des kreativen Schreibens intensiver und interessierter ist als bei 'normalen' (Hausaufgaben-)Texten. Aber das versteht sich fast von selbst. Aus dieser ersten, sprachlich noch unbefriedigenden Textversion entstand dann im Verlaufe der Korrekturphasen eine Version, wie sie hinsichtlich ihrer Fehlerfrequenz für Fremdsprachenkurse üblich ist.

(Nicht erst) vor der Klausur hatte ich mit den Schülern erarbeitet, daß es um die Kohärenz ihrer Texte, um den inneren logischen Aufbau, um ihre Originalität und zu guter Letzt auch um sprachliche Richtigkeit geht. Auch zu den einzelnen Übungen habe ich jeweils deutlich gemacht, was das Geringste sei, was sie leisten sollten. Zum Beispiel ist bei der Stadtplanbeschreibung die banale Darstellung dessen, was ich an Straßen- und Gebäudenamen etc. vor mir finde, das Mindeste. Je mehr ich ein Szenario zu entwerfen vermag, das sich mit der Ortsbeschreibung mischt, umso besser. Dasselbe galt für die Postkartenübung. Oder bei der Zehn-Satz-Geschichte z. B. sollte jeder Satz ein Wort mehr enthalten. Damit war schon ein formales Kriterium enthalten. Auch wussten die Schüler, daß sie versuchen sollten, Wiederholungen zu vermeiden und eine inhaltlich logisch zusammenhängende Geschichte zu entwickeln.

*Wie lassen sich Arbeiten zum kreativen Schreiben vergleichen, wie lassen sie sich bewerten?*

Um es vorweg zu sagen: Arbeiten zum kreativen Schreiben zu beurteilen, ist nicht schwieriger als andere Niederländisch-, Englisch- oder Deutscharbeiten oder Bilder im Kunstunterricht zu benoten. In allen Fällen, in denen es um Benotung geht, wird von einer erbringbaren Mindestleistung ausgegangen, von sprachlichen, inhaltlichen etc. Grundkenntnissen, -fähigkeiten und -fertigkeiten, und daran werden die Maßstäbe angelegt. Und

diese sind im Zusammenhang mit kreativem Schreiben so individuell oder nicht-individuell, wie sie es bei allen Problemen der Leistungsbewertung sind. Wichtig ist auch hier der einheitliche Maßstab für alle und die Transparenz.

Dagegen, das kreative Schreiben in einem zensurfreien Raum anzusiedeln, spricht zum einen die nicht ausreichende Zeit, die so wichtige Einheiten dann wieder verschwinden ließe. „Ein anderer nicht minder gewichtiger Aspekt ist der, daß Arbeit im zensurfreien Raum von Schülern nicht besonders ernst genommen wird. Und wenn sie dann noch erfahren, daß kreatives Schreiben wie Schreiben sonst auch, Mühe macht, so fragt sich, wo die nötige Motivation herkommen soll. (...) Auch kreative Texte, die einem ja nicht geschenkt werden, sollten in der zur Zeit schulüblichen Währung honoriert werden.“<sup>9</sup>

*Soll jetzt nur noch kreativ geschrieben werden?*

Natürlich nicht. Dann hätte es seinen immensen Reiz schnell verloren. Es geht nicht darum, das angeleitete Schreiben und das Üben durch das kreative Schreiben zu verdrängen, es geht vielmehr um ein gegenseitiges Ergänzen, um eine komplementäre Erweiterung des Unterrichts. Im Übrigen muß man natürlich auch nicht immer direkt ganze Reihen zum kreativen Schreiben durchführen; ab und zu eine Übung aus dem großen Vorrat tut auch schon gut. Und als Lehrer sollte man sich m.E. der Tatsache bewusst sein, daß Kreativität und Fantasie in den meisten (Schul-)Situationen nicht im Selbstlauf entstehen, sondern der Anregung bedürfen. Dabei ist es hilfreich, wenn die 'Arbeitsblätter', Medien, Materialien und Aufgaben möglichst viele Sinne der Schüler ansprechen. Der Fundus an Übungen und Aufgaben zum kreativen Schreiben ist riesig. Im hier vorgegebenen Rahmen konnte nur versucht werden, an drei kleinen, absichtlich der Anfangsphase entnommenen und absichtlich kurz gehaltenen Beispielen einen ersten Einblick zu verschaffen. Die Textbeispiele sollten einen Eindruck vermitteln, welche Möglichkeiten und welcher (Fremdsprachen-)Spaß sich entwickeln können, wenn man sich auf das ‚Abenteuer Kreatives Schreiben‘ einläßt.

---

9) Merkelbach, Valentin, a. a. O., S. 106f.

*Literatur:*

Brenner, Gerd: Kreatives Schreiben. Frankfurt a.M. 1990.

Fritzsche, Joachim: Schreibwerkstatt. Stuttgart 1989.

Kasper, Josef: Schreib los! Kaleidoskop. Pädagogisches Atelier Köln.  
(*besonders geeignet für jüngere Schüler*)

Liebnau, Ulrich: Eigensinn. Frankfurt a. M. 1995.

(*gute theoretische Erläuterungen; viele praktische Beispiele mit verständlichen Handlungsanleitungen*)

Merkelbach, Valentin (Hrsg.): Kreatives Schreiben. Braunschweig 1993.

Mosler, Bettina, Herholz, Gerd: Die Musenkussmaschine. Essen 1991.

Rico, Gabriele L.: Garantiert schreiben lernen. Hamburg 1984.

Werder, Lutz von: ... triffst Du nur das Zauberwort. München 1986.

# Berichte

## *Holländer und Deutsche. Strukturen einer nicht ganz leichten Partnerschaft*

Zum 5. Multatuli-Symposium in Ingelheim

Anlässlich ihres 10jährigen Bestehens lud die Internationale Multatuli-Gesellschaft Ingelheim (IMGI) am 21. und 22. Februar 1997 zum 5. Ingelheimer Multatuli-Symposium ein. Das Tagungsthema - *Holländer und Deutsche. Strukturen einer nicht ganz leichten Partnerschaft* - klang recht konventionell, die Themen der Vorträge versprachen da schon mehr.

35 Fachleute und interessierte Laien folgten der Einladung; im Verlauf des Symposiums sollte sich gerade diese Mischung in den Diskussionsrunden als sehr produktiv erweisen.

Nach den einführenden Worten des Tagungsleiters Bernd Schenk hielt Prof. Horst Lademacher vom Münsteraner Zentrum für Niederlande-Studien den ersten Vortrag mit dem Thema *Deutschland und die Niederlande - Ambivalenz eines Nachbarschaftsverhältnisses. Die deutsch-niederländischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert*. Lademacher konstatierte eine Diskrepanz zwischen offiziellen und transnationalen Kontakten beider Länder, machte aber auch deutlich, daß seit dem Besuch Helmut Kohls in den Niederlanden und seiner Rede vor den Studenten der Rotterdamer Universität Bewegung in die scheinbar so festgefahrenen Beziehungen gekommen sei.

Vor dem Hintergrund von 'Manifestationen' deutschfeindlicher Positionen der letzten 20 Jahre, wie etwa der Fernsehdiskussion Helmut Kohls mit niederländischen Schüler im Jahre 1979, dem Sieg der niederländischen Fußballmannschaft über die deutsche Mitte der 80er Jahre oder den Ergebnissen der Clingendael-Studie, versuchte Lademacher die Genesis dieser feindlichen Einstellung gegenüber dem östlichen Nachbarn zu skizzieren. Die Besatzungszeit während des II. Weltkrieges stelle nur einen 'Meilenstein' in diese m Prozeß dar, die Wurzeln liegen für Lademacher am Beginn des 19. Jahrhunderts, zu einer Zeit als der wirtschaftliche und politische Einfluß der Niederlande in Europa schwand und der Deutschlands wuchs. In dieser Periode wandelte sich auch das Niederlande-Bild der Deutschen. Bewunderte man im 17. Jahrhundert den ökonomisch starken Nachbarn,

so wich die Bewunderung im 19. Jahrhundert einer gewissen Häme, bis man schließlich im 20. Jahrhundert die Niederlande völlig ignorierte; eine politische Linie, die auch nach 1945 noch lange Jahre verfolgt wurde. Erst seit den 90er Jahren wird unter dem Druck eines verschärften europapolitischen Kurses von deutscher Seite eine Politik der Hinwendung betrieben. Lademachers Vortrag kann als engagiertes Plädoyer für eine bewußte Annäherung beider Nationen auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens verstanden werden - ein Aspekt der von den Teilnehmern in den Diskussionsrunden immer wieder aufgegriffen und problematisiert wurde.

Das Dautendey-Zitat ... *denn die Holländer hier sind nicht gut gegen die Deutschen gestimmt* stellte Rüdiger Siebert (Deutsche Welle Köln) seinem Vortrag über die Erfahrungen deutscher Künstler, Intellektueller, Forscher und Autoren in Niederländisch-Ostindien voran. Die Liste der von Siebert Genannten reichte von Max Dautendey über Friedrich Gerstäcker bis hin zu Ernst Haeckel und der Österreicherin Vicki Baum. Die Anwerbung von Deutschen durch die Ost-Indische Compagnie ist seit dem 17. Jahrhundert nachweisbar. Siebert machte deutlich, daß der Beitrag Deutscher zur Kolonisation Ostindiens in ihrer Eigenschaft als Ärzte, Geographen, Ethnologen, Botaniker, Bergbauingenieure oder Kartographen nicht unerheblich war. Er verwies beispielsweise auf den Mediziner Franz Wilhelm Junghuhn, dessen Buch zur Geographie und Flora Javas und Sumatras ihm den Beinamen Humboldt von Java einbrachte und auf den wissenschaftlichen Ertrag der Forschungsreise Karl Helbig im Jahre 1937, bei der Helbig die Insel Borneo zu Fuß durchquerte.

Siebert konstatierte Diskrepanzen in der Beurteilung des niederländischen Kolonialsystems zwischen den in das gesellschaftliche Leben integrierten Deutschen und jenen, die sich nur zeitweise in den Kolonien aufhielten. Charakterisierten erstere das niederländische Kolonialsystem als mustergültig (Junghuhn, Breitenbach, aber auch Haeckel), so fanden letztere (Dautendey, Gerstäcker, Baum) zu Positionen, die denen Multatulis ähnlich sind. In einem Punkt waren sich die Vertreter beider Gruppierungen jedoch einig: der Roman 'Max Havelaar' bewirkte grundlegende Veränderungen innerhalb der politischen und sozialen Verhältnisse in Niederländisch-Ostindien.

In seinem Vortrag *Zwischen Bewunderung und Kritik: Multatulis Auseinandersetzung mit der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts* stellte Professor Erwin Leibfried (Universität Gießen) gleich zu Beginn fest, daß ausgewogene, differenzierte Einschätzungen Multatulis mit Blick auf die deutsche Literatur seiner Zeit eher selten zu finden sind. Vielmehr schwanken seine Wertungen zwischen Extremen, und vor allem mit eta-

blierten Autoren tat sich Multatuli schwer. Leibfried zeigte an Hand der Äußerungen zum literarischen Werk Heinrich Heines, daß sich Douwes Dekkers Urteil im Laufe der Jahre auch veränderte; hier von der euphorischen Wertschätzung zur freundlich kritischen Distanz. Für die Bewertung der Person Goethes und dessen Œuvre wies der Referent die unkritische Übernahme Jungdeutscher Standpunkte und Wertungen nach, die vielleicht durch die Lektüre der Werke des von Multatuli sehr geschätzten Börne zu erklären ist.

Dik van der Meulen, Sekretär der Multatuli-Gesellschaft Amsterdam, enttäuschte am Beginn seines Vortrags *Multatuli - Weltbürger, Humanist und Wegbereiter der literarischen Moderne. Auswirkungen auf das Schaffen Thomas Manns* zunächst die Erwartungshaltung des Publikums; eine Rezeption Multatulis wäre vielleicht bei Klaus, nicht aber bei Thomas Mann nachweisbar. Bei näherer Betrachtung von Werk und Charakter beider Autoren fand van der Meulen allerdings erstaunliche Parallelen.

Trotz unterschiedlicher ästhetischer Grundpositionen - Mann sah sich in erster Linie als Künstler, Multatuli eher als politischer Mensch - scheinen beide Autoren mit den gleichen Paradoxen gekämpft zu haben. Das betrifft sowohl das komplizierte Verhältnis von Künstlertum und Politik als auch die Problematik von Fiktion und Wirklichkeit im literarischen Werk. Und obwohl der leidenschaftliche, zur Überspanntheit neigende Charakter Multatulis der kühl distanzierenden Mentalität Thomas Manns diametral gegenübersteht, vereint beide Charaktere ein gewisser Hang zum Opportunismus. Van der Meulen verwies an dieser Stelle auf Multatulis Flirt mit den holländischen Konservativen und der Flämischen Bewegung sowie auf Manns anfängliches Stillhalten gegenüber den Nationalsozialisten, um den Verkauf seiner Bücher nicht zu gefährden.

Im letzten Vortrag ging Jos van Waterschoot - Konservator der Multatuli-Gesellschaft Amsterdam - der Frage nach, inwieweit Multatulis Übersiedlung nach Deutschland ein bewußte Wahl oder eher zufällig war. Nach Ansicht van Waterschoots ist es eher Zufällen zu danken, daß Deutschland Multatulis letzte Heimstatt wurde. Dabei gaben ganz pragmatische Überlegungen, zu denen die Suche nach einem deutschen Verleger, die Hoffnung, im Rheinland Linderung für seine Beschwerden zu finden und nicht zuletzt die Villa in Ingelheim, die der Autor geschenkt bekam, den Ausschlag. Zwar sah sich Douwes Dekker am Ende seines Lebens genötigt, sein Heimatland zu verlassen, die Beweggründe für diesen Entschluß waren jedoch subjektiver Natur. Multatuli floh vor seinem mißlungenen Leben und vor dem Volk, das nicht auf sein Genie hören wollte. Die Ruhe zum Arbeiten und den räumlichen Abstand, von dem sich der

Autor auch einen objektiveren Blick auf sein Vaterland versprach, hätte er ebenso in Belgien oder Frankreich finden können.

Das 5. Multatuli-Symposium lieferte sicherlich keine grundlegend neuen Einsichten, offerierte allerdings - hier mit Blick auf das ambivalente Verhältnis von Niederländern und Deutschen und dessen Genesis - Aspekte und Facetten des Douwes Dekkerschen Werkes, aus denen durchaus neue, produktive Ansätze für die Multatuli-Forschung entwickelt werden könnten. Meiner Meinung nach sollte die IMGI darüber nachdenken, die Ingelheimer Symposien unter diesem Gesichtspunkt weiter zu profilieren.

Es ist nur bedauerlich, daß diese Tagungen gerade in Fachkreisen auf so wenig Resonanz stoßen. Aber vielleicht haben sich die Konstellationen beim 6. Symposium, das 1999 stattfinden soll und in dessen Mittelpunkt dann die Wiesbadener Zeit Multatulis stehen wird, bereits geändert. Die Beiträge des 5. Symposiums können übrigens in einem Dokumentationsband nachgelesen werden, der voraussichtlich im November diesen Jahres erscheinen wird.

Halle

Uwe Genetzke

## *Lectorenvergadering Münster op 14 en 15 februari 1997*

Op 14 en 15 februari 1997 vond in het *Haus der Niederlande* in Münster een werkvergadering plaats van de lectoren Nederlands in Duitstalige gebieden, financieel ondersteund door de Nederlandse Taalunie. De werkvergadering is een uitstekende gelegenheid geweest om ervaringen uit te wisselen op het gebied van lesgeven en lesmateriaal ontwikkelen voor Duitstalige studenten. Het bijeenkomen van de lectoren was in de eerste plaats bedoeld om vakinhoudelijk met elkaar overleg te plegen, maar ze kwam tevens tegemoet aan de wens van de lectoren, contacten op te bouwen met collega's Neerlandistiek in dezelfde positie (eenmanslectoraten, universiteiten waar Nederlands hoofd- en/of bijvak is).

Op vrijdagavond werden de gegevens van een enquête besproken, die betrekking hadden op algemene problemen die lectoren bij hun werk ondervinden (vaste contracten, culturele activiteiten, socratesprogramma, financiële situatie aan de universiteiten, het verdwijnen van complete studiegangen, het gebrek aan geschikt lesmateriaal voor studenten, enz.). Op za-

terdag stond de didaktiek van spreek- en schrijfvaardigheid bij taalverwerving centraal. Onder het voorzitterschap van Robert Leclercq hielden Johanna Ridderbeekx, Joke Best en Ans Schapendonk een referaat over resp. „Het grammatica-onderwijs voor beginners“, „Vertalen Duits-Nederlands als onderdeel van het taalverwervingsproces?“ en „Hoe kan de inzet van audio-visuele middelen de spreekvaardigheid bevorderen?“.

Tijdens de „vrije markt“ presenteerden collega's zelf ontwikkeld lesmateriaal: Marina Henselmans (Nieuwe spelling); Robert Leclercq (Contrastief grammatica-naslagwerk); Miet van Camp (Aanvullend oefenmateriaal bij Code Nederlands I en II); Emmeke van der Heijden (Algemeen lesmateriaal) en Johanna Roodzant (Schrijfvaardigheid).

Dat de vergadering een succes is geweest, blijkt alleen al uit de wens om dergelijke initiatieven in ieder geval voort te zetten. Onze volgende werkvergadering zal plaatsvinden tijdens het IVN-colloquium in augustus in Leiden tijdens de uren die gereserveerd zijn voor de verschillende taalgebieden. Het zwaartepunt ligt op de contrastieve grammatica. Lectors die interesse hebben hieraan deel te nemen, kunnen materiaal c.q. probleemstellingen op het gebied van de contrastieve grammatica voorleggen aan Johanna Ridderbeekx en Heinz Schulz, die de organisatie voor de vergadering in Leiden op zich hebben genomen.

Berlin/Marburg

Johanna Ridderbeekx/Ans Schapendonk

## *Präsentation der Vorläufigen Richtlinien Niederländisch für die Höhere Handelsschule*

Am 18. September 1996 wurde in Haus Schmithausen, dem Sitz der Euregio Rhein-Waal in Kleve, vor Vertretern aus Politik, Schule und Wirtschaft der Entwurf der „Vorläufigen Richtlinien Niederländisch für die Höhere Berufsfachschule (zweijährige Höhere Handelsschule), Typ Wirtschaft und Verwaltung“ vorgestellt.

In seiner einführenden Ansprache wies Ministerialrat Lohre vom Ministerium für Schule und Weiterbildung NRW auf das Problem unzulänglicher Fremdsprachenkenntnisse als Hindernis für berufliches Fortkommen und die daraus resultierende Notwendigkeit eines berufsbezogenen Sprachunterrichts an berufsbildenden Schulen hin. Er gab zugleich die Zusage, daß jede berufsbildende Schule in der deutsch-niederländischen Grenzregi-

on im Rahmen der personellen und organisatorischen Möglichkeiten bei einem entsprechenden Antrag eine Genehmigung zur Einführung des Faches Niederländisch erhalten werde. Die mehr als zweijährige Arbeit der Richtlinienkommission wurde als gelungener Versuch gewürdigt, dem Ausbau des Fremdsprachenangebots an berufsbildenden Schulen gerecht zu werden und dem Fach Niederländisch dort jetzt formal auch den Stellenwert zu geben, den es in der schulischen Praxis schon seit mehreren Jahren hat.

Horst Niemann von der Bezirksregierung Düsseldorf hob als positive Aspekte des neuen Lehrplans den Anspruch an die Vermittlung kommunikativer Kompetenz, das Ziel fächerübergreifenden Lernens und Denkens und die berufsbezogene Anwendbarkeit hervor. Als eines der wichtigsten Bildungsziele nannte er vor dem Hintergrund des europäischen Binnenmarktes die Vermittlung interkultureller Kompetenz, die nicht als bloßer Ersatz für Landeskunde verstanden werden dürfe, sondern die die Schüler für sprachliche und kulturelle Vielfalt sensibilisieren und sie zur kritischen Reflexion kultureller Werte und Normen anhalten solle. Er gab jedoch auch zu bedenken, daß der hohe Anspruch der neuen Richtlinien nicht dazu führen dürfe, daß etwa das Beharren auf sprachlicher Richtigkeit dem Gelingen sprachlicher Kommunikation im Wege stehe.

Basis für die Erstellung der neuen Richtlinien war ein seit mehreren Jahren laufender Schulversuch an verschiedenen Höheren Handelsschulen im Grenzraum zu den Niederlanden. Heinz Welbers, Schulleiter der BBS Kleve, zog für sein Haus eine positive Bilanz dieses Schulversuchs. Er wies darauf hin, daß die Wirtschaft zunehmend erwarte, daß Niederländisch an berufsbildenden Schulen angeboten werde und daß dieses Angebot nicht auf die Höhere Handelsschule beschränkt bleiben dürfe. Deshalb werde zum Beispiel in Kleve Niederländisch seit dem Schuljahr 95/96 auch im Bereich der Berufsschule im Gastronomiegewerbe und bei den Landwirten angeboten.

Mit der öffentlichen Präsentation der Richtlinien, die in dieser Form schon an sich ein Novum darstellt, wurde dem Unterrichtsfach Niederländisch sicherlich erneut ein erheblicher Prestigegewinn zuteil. Es bleibt zu hoffen, daß die in den Richtlinien enthaltenen Ansätze und Ansprüche den betroffenen Lehrerinnen und Lehrern helfen, einen verantwortlichen und interessanten Niederländischunterricht zu gestalten.

Kleve

Walbert Bok/Christine Kurasz

## Die Lust, „Nein“ zu sagen

Ausstellung zur westfälischen und flämischen Kinder- und Jugendliteratur in Münster, Ahlen und Bielefeld

Am 25. Mai 1997 wurde im *Haus der Niederlande* in Münster eine Ausstellung zur westfälischen und flämischen Kinder- und Jugendliteratur unter dem aufmüpfigen Titel *Die Lust, „Nein“ zu sagen* eröffnet. Die Ausstellung kam zustande im Rahmen des seit 1960 bestehenden Kulturaustausches zwischen dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe und der Provinz Westflandern und hatte ihre Premiere in Brügge unter dem Titel *Uit de schaduw. Twee eeuwen jeugd- en kinderliteratuur in Vlaanderen en Westfalen* erlebt.

In Vitrinen und auf Stellwänden gibt die Ausstellung einen gut dokumentierten und farbig präsentierten Überblick über die wichtigsten Stationen in der Entwicklung des Kinder- und Jugendbuches in den genannten Regionen in den letzten zwei Jahrhunderten. Dabei stehen naturgemäß die „Klassiker“ im Vordergrund und jeder Besucher wird eine Reihe von, je nach Alter unterschiedlichen Büchern und Buchumschlägen (wieder-) entdecken, die ihn an manch fesselndes Leseerlebnis seiner Kindertage erinnern werden.

Begleitend zu der Ausstellung ist ein großformatiges und 525 Seiten ‚starkes‘ Katalogbuch erschienen, das viele der gezeigten Bücher noch einmal abbildet, das aber vor allem in einer bisher nicht gekannten Gründlichkeit die Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur in Nordwestdeutschland und in Flandern aufarbeitet. Der von Walter Gödden und Iris Nölle-Hornkamp bearbeitete Teil über Westfalen (S. 1–229) zeichnet in mehreren Kapiteln zunächst einen chronologisch geordneten Überblick von den ersten Erziehungsschriften im Westfalen des 18. Jahrhunderts über die fromme und patriotische Lektüre des 19. Jahrhunderts, die zwischen Kriegseuphorie und progressiven Reformgedanken anzusiedelnde Jugendliteratur in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts bis zur „Vielfalt der fünfziger Jahre“, wie das 4. Kapitel überschrieben ist. Die weiteren Teile stellen „Kinderbuchklassiker mit Langzeitwirkung“ vor und porträtieren zeitgenössische Kinder- und Jugendbuchautoren und -illustratoren.

Der flämische Teil des Kataloges (S. 231–516) mit dem Titel „*Aus dem Schatten*“ – *Die Geschichte der Jugendliteratur in Flandern von 1830 bis heute* ist ähnlich strukturiert, die vier Kapitel behandeln im einzelnen:

1. „Von Staube befreit“ – Die Geschichte der flämischen Jugendliteratur im 19. Jahrhundert. 2. „Unbekannt. . . (un)beliebt?“ – Die Jugendliteratur

in Flandern von 1900 bis 1970. 3. „Aus den Kinderschuhen“ – Die flämische Jugendliteratur gerät in Bewegung: 1970–1990. und 4. „Namen, die man sich merken muß“ – Fünfzehn Porträts zeitgenössischer flämischer Autoren und Illustratoren. Dieser flämische Teil enthält für solche Leser, die sich bisher überhaupt nicht mit der flämischen Jugendliteratur beschäftigt haben, eine Menge von Neuentdeckungen, die nicht zuletzt im Vergleich zu den deutschen Entwicklungen interessante Vergleiche ermöglichen, hier sei nur an die große Bedeutung von Comics wie *Suske en Wiske* oder *De Rode Ridder* für flämische *jongeren* erinnert, etwas, wofür es in Deutschland keine Parallele gibt.

Zu einer willkommenen Fundgrube kann der flämische Katalogteil darüber hinaus natürlich auch für Niederländischlehrer werden, die Anregungen für interessante, im Unterricht verwendbare *jeugd-literatuur* suchen. Für sie enthalten vor allem die zeitgenössischen Porträts viele entdeckenswerte Autorinnen und Autoren, die sich teilweise durch Übersetzungen auch in Deutschland schon einen guten Namen gemacht haben, wie etwa Anne Provoost, Ed Franck, Bart Moeyaert oder Paul Kustermans.

Wer die Ausstellung in Münster und Ahlen nicht gesehen hat, dem bietet sich in den nächsten Wochen eine weitere Gelegenheit in Bielefeld:

– Bielefeld, 20. August–21. September 1997 in der Stadtbibliothek (Wilhelmstraße 3, Di.- Fr. von 10.00 - 18.00 Uhr und Sa. von 10.00 - 13.00 Uhr)

Katalogbuch zur Ausstellung:

**Walter Gödden – Iris Nölle-Hornkamp/Jan Van Coillie – Rita Ghesquiere: „Die Lust, 'Nein' zu sagen“. Eine kleine Geschichte der westfälischen und flämischen Kinder- und Jugendliteratur.** Herausgegeben im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe und der Provinz Westflandern. Münster: Ardey-Verlag 1997, 525 S., 49,- DM.

(Der Katalog ist auch in einer niederländischen Ausgabe unter dem Titel „*Uit de schaduw*“. *Twee eeuwen jeugd- en kinderliteratuur in Vlaanderen en Westfalen* erhältlich.)

Münster

Heinz Eickmans

## *In memoriam Gerhard Worgt*

Am 29. Januar 1997 ist Prof. Dr. Gerhard Worgt, emeritierter Ordinarius für Niederlandistik und Nordistik an der Universität Leipzig, im Alter von 71 Jahren verstorben. Von seiner Immatrikulation im Jahre 1947 bis zum Wintersemester 1996/97, in dem er noch bis Weihnachten als Lehrbeauftragter tätig war, hat Gerhard Worgt fast fünf Jahrzehnte an der Universität Leipzig gelernt und gelehrt, geforscht und publiziert.

Sein Studium begann er 1947 mit den Fächern Anglistik und Romanistik, letzteres ersetzte er bald durch die Niederlandistik und Nordistik - zwei Fächer, die an der Leipziger Universität auf eine lange Tradition zurückblicken können, die Niederlandistik sogar auf die längste Tradition aller deutschen Universitäten. Namhafte Forscher wie André Jolles, Theodor Frings und Ludwig Erich Schmitt haben diese Tradition begründet, in die Gerhard Worgt hineinwuchs.

Nachdem sein Lehrer Ludwig Erich Schmitt Leipzig 1952 verlassen hatte, übernahm Gerhard Worgt unmittelbar nach seinem Examen bereits Verantwortung in der Lehre als Assistent in der Niederländischen Abteilung des Instituts für germanische Philologie. Sein wissenschaftliches und praktisches Interesse galt dabei von Anfang an den lebenden Fremdsprachen und ihrer Vermittlung. 1954 wurde er promoviert mit der Dissertation *Der englische Einfluß auf das Niederländische*, der ersten umfangreichen Arbeit zu diesem Thema. 1965 schloß er seine Zeit als Wissenschaftlicher Assistent ab mit der Habilitation über die *Doppelformen im Niederländischen unter besonderer Berücksichtigung der Genusdoubletten*, eine Fragestellung, die im Hinblick auf die theoretische Morphologie wie im Bezug auf die praktische Vermittlung des Niederländischen als Fremdsprache gleichermaßen relevant ist.

Bereits vor Abschluß des Habilitationsverfahrens war Gerhard Worgt gemeinsam mit seiner Frau 1964 nach Finnland gegangen, wo er bis 1969 an den Universitäten Jyväskylä und Tampere als Lektor Deutsch und Niederländisch unterrichtete. Zum Sommersemester 1969 kehrte er nach Leipzig zurück, diesmal als neu berufener Ordinarius für Niederlandistik und Nordistik. In den folgenden mehr als zwei Jahrzehnten bis zu seiner Emeritierung hat Gerhard Worgt diese beiden Fächer an der Universität Leipzig verkörpert und das internationale Ansehen seiner Universität auf diesen Gebieten durch den Aufbau und die Pflege vielfältiger internationaler Beziehungen in die Niederlande, nach Belgien und in die skandinavischen Länder gefestigt. Aber es sind nicht nur die Beziehungen zu den westeuropäischen Nachbarn, die den internationalen Ruf der Leipziger niederlandistischen

Schule unter Gerhard Worgt ausmachen. Zahlreiche seiner Schülerinnen und Schüler aus den osteuropäischen Ländern, die sich im Rahmen des germanistischen Ausländerstudiums an der damaligen Karl-Marx-Universität mit dem Niederländischen beschäftigten, lehren dieses Fach heute an Universitäten in Polen, Tschechien, Rußland und Bulgarien.

Die internationale Wertschätzung, die Gerhard Worgt genoß, drückt sich auch in den Auszeichnungen und Ehrungen aus, die ihm zuteil wurden. Besonders hervorzuheben sind hier seine Ernennung zum *Ritter des Schwedischen Nordsternordens I. Klasse* und seine Wahl zum Mitglied der *Maatschappij der Nederlandse Letterkunde* in Leiden.

Gerhard Worgt ist immer ein Mann der Praxis gewesen, seine Beschäftigung mit Sprache und Sprachen stand immer auch unter dem Aspekt der Vermittlung; er ist Verfasser zahlreicher Sprachführer, Lesebücher und Wörterbücher zum Niederländischen, Schwedischen und Finnischen. Ein anderer Aspekt seiner praktischen Spracharbeit, der Erwähnung verdient, sind literarische Übersetzungen aus dem Niederländischen und Schwedischen.

Sein imponierendes Schaffen als Universitätslehrer fand eine eindrucksvolle Würdigung, als sich aus Anlaß seines 65. Geburtstags 1990 mehr als 30 Freunde und Kollegen aus Deutschland und den Niederlanden, aus Belgien, Finnland, Polen, Ungarn, der Sowjetunion, der Tschechoslowakei und Jugoslawiens zu einem Ehrenkolloquium für Gerhard Worgt in Leipzig trafen. Die Beiträge dieser Tagung sind in der ihm gewidmeten Festschrift *Niederlandistik und Germanistik: Tangenten und Schnittpunkte* versammelt.

Wer Gerhard Worgt kannte, wußte, daß seine Emeritierung im Jahre 1991 nicht sein Abschied als Wissenschaftler und Sprachlehrer sein würde. Bis zuletzt, solange seine Kräfte ihm dies gestatteten, hat er als Lehrbeauftragter das Angebot des Instituts für Germanistik der Universität Leipzig bereichert mit Seminaren zu den skandinavischen Sprachen und zum Afrikaans, der Tochttersprache des Niederländischen, der sein besonderes Interesse galt.

So beeindruckend die Schilderung eines Gelehrtenlebens auch sein mag, dem Menschen kann sie nicht gerecht werden. Die Nachricht vom Tode Gerhard Worgts hat besonders diejenigen unter seinen Kolleginnen und Kollegen getroffen, die das Vorrecht hatten, enger mit ihm zusammenzuarbeiten, und die seine aufrichtige Freundlichkeit, seine warmherzige Menschlichkeit und seinen tiefgründigen Humor kennengelernt haben.

Leipzig

Heinz Eickmans

## KUMMERKASTEN

### flämisch – holländisch – niederländisch (9)

„Also der Unterschied ist ein politischer Unterschied, Flämisch ist eine der beiden Landessprachen von Belgien und Niederländisch ist die Landessprache der Niederlande.“

Helmuth Karasek im *Literarischen Quartett* des ZDF während der Diskussion über Hugo Claus' Roman *Belladonna*.

„Es geht um den Kulturbetrieb einer kleinen Minderheit in einem kleinen Land.“

Die Schriftstellerin Ruth Klüwer als Gast im *Literarischen Quartett* über die Kultur der Flamen.

„Einzig berechtigte Übertragung aus dem Flämischen von Else Otten.“

Text auf dem Titelblatt einer antiquarisch erstandenen Ausgabe von Louis Couperus' Roman *Der verliebte Esel*, Leipzig, 1945.

Übersetzungen aus dem...	Flämischen	Nr. 121–130
	Holländischen	Nr. 186–214
	Niederländischen	Nr. 491–517

Aus der Angebotsliste *Literatur in Übersetzung* eines Karlsruher Versandantiquariats (Sommer 1997).

„Dans quelle partie de la Belgique parle-t-on le français?“

„Im südlichen Teil des Landes, Wallonien, und in der Hauptstadt Brüssel, wo es zwei offizielle Sprachen gibt (Französisch und Flämisch)“

Frage und (rückseitige) Antwort des Kalenderblattes von 14./15. September 1996 des Berlitz Sprachkalenders Französisch.

# Mitteilungen und Hinweise

**Letzte Ankündigung:**

## **3. Kolloquium der Fachvereinigung Niederländisch**

### **Niederländisch im mehrsprachigen Europa – Nederlands in het meertalig Europa**

Das Institut für Niederländische Philologie der Westfälischen Wilhelms-Universität und die Fachvereinigung Niederländisch e. V. laden für den 1. und 2. Oktober 1997 zum 3. Kolloquium ein. Nach den erfolgreichen Kolloquien 1988 in Münster und 1991 in Oldenburg steht dieses Kolloquium nun unter Thema *Niederländisch im mehrsprachigen Europa – Nederlands in het meertalig Europa*.

Ein Schwerpunkt dieses Kolloquiums wird auf der Beschäftigung mit dem sprachlichen und interkulturellen Lernen im Bereich der Weiterbildung liegen. Vor allem hier spielt das Niederländische im Europa der Regionen eine wichtige Rolle. Zahlreiche Vorträgen und Workshops zu Modellen aus der Weiterbildung in der Wirtschaft, an Volkshochschulen und bei anderen Weiterbildungsträgern werden sich mit unterschiedlichen Aspekten auseinandersetzen.

Daneben ist als weiterer Schwerpunkt der Bereich des Niederländischunterrichts an allgemeinbildenden Schulen zu erwähnen. Die hierzu angebotenen Veranstaltungen sind größtenteils Workshops, womit der Tatsache Rechnung getragen wird, daß bereits bei vorhergehenden Veranstaltungen wichtige Anregungen gegeben wurden, die während des Kolloquiums in fachlichen Diskussionen vertieft werden sollen. Neben ersten Erfahrungen mit fächerübergreifenden Ansätzen werden Unterrichtsbeispiele grenzüberschreitenden Unterrichtens, Fragen der Begegnung mit Schulen aus Flandern und den Niederlanden und vieles mehr im Mittelpunkt der Veranstaltungen dieses Bereiches stehen.

Einen dritten großen Bereich bildet die universitäre Niederlandistik, die zum einen Beiträge aus den „klassischen“ Bereichen Sprache und Literatur, so zum Beispiel zur wissenschaftlichen Begleitung der neuen „spelling“ des Niederländischen, liefert. In diesem Sektor wird aber auch gezielt über den Tellerrand hinaus geschaut – Beiträge kommen auch aus den Bereichen historische und landeskundliche Forschung sowie allgemeine Fremdsprachendidaktik.

Eröffnet wird das Kolloquium am 1. Oktober mit einem Beitrag von *Leo Tindemans*, dem ehemaligen Außenminister des Königreich Belgiens, abgeschlossen wird es mit einer *Podiumsdiskussion* von Journalisten über die Frage, wie die Nachbarn sich in den Medien wahrnehmen. Angesichts aktueller tagespolitischer Diskussionen um negative bzw. positive Vorbildfunktionen Belgiens und der Niederlande sicherlich ein interessantes Thema.

Parallel wird eine Ausstellung des nordrhein-westfälischen Kultursekretariats gezeigt: *Gegenwind – Geschichte des Radfahrens*, findet im *Theater im Pumpenhaus* eine Aufführung der Gruppe *STAN* aus Antwerpen mit einer niederländischen Bearbeitung des Stückes *Private Lives* von Noel Coward statt und werden Verlage didaktische Materialien für den Niederländischunterricht vorstellen.

### *Niederländisch im mehrsprachigen Europa – Nederlands in het meertalig Europa*

3. Kolloquium der Fachvereinigung Niederländisch, veranstaltet vom *Institut für Niederländische Philologie* der *Westfälischen Wilhelms-Universität* in Zusammenarbeit mit der *Fachvereinigung Niederländisch e.V.* und mit Unterstützung der *Nederlandse Taalunie*

Zeit: 1. und 2. Oktober 1997 (Anmeldung bis 1.9.1997)

Ort: Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Schloß

*Informationen und Anmeldung:* Institut für Niederländische Philologie, Sebastian Fuchs, Alter Steinweg 6/7, D-48143 Münster, Tel.: x49 251 414 2223/2221 Fax: x49 251 414 2230, e-mail: niederlaendische.philologie@uni-muenster.de

*Informationen zum Kolloquium* sind auch abrufbar über die Homepages der Fachvereinigung Niederländisch: <http://www.uni-muenster.de/HausDerNiederlande/Fachvereinigung/Kolloquium.html>

### **Niederländischunterricht an den allgemeinbildenden Schulen in NRW im Schuljahr 1996/97**

5.873 Schülerinnen und Schüler besuchten im Schuljahr 1996/97 den Niederländischunterricht an nordrhein-westfälischen allgemeinbildenden Schulen.

### *Realschulen:*

In dieser Schulform finden sich mit 2.967 Schülerinnen und Schülern die meisten Interessenten, an 32 Realschulen werden insgesamt 398 Stunden Niederländisch erteilt. Erwartungsgemäß sind die meisten Niederländischschüler an den bilingualen Schulen zu finden. Den ersten Platz im Quantitäts-Ranking nimmt die Realschule in Kleve ein (360 Schüler), gefolgt von der Realschule Borken (281 Schüler), der Realschule in Emmerich (238 Schüler) und der Realschule in Gronau (222 Schüler).

### *Gymnasien:*

40 Gymnasien teilen sich insgesamt 2.004 Niederländischschüler, davon sind 502 in den Klassen 7–10, 1.502 befinden sich in den Jahrgangsstufen 11–13. An den Gymnasien werden 330 Unterrichtsstunden erteilt, die meisten (25 Std.) am Gymnasium in Gronau, die höchste Schülerzahl ist am Gymnasium in Nettetal zu finden (135 Schüler).

### *Gesamtschulen:*

Hier zeigt sich eine erfreuliche Entwicklung: mit 711 Schülerinnen und Schülern an mittlerweile 10 Schulen läßt sich eine stark steigende Tendenz feststellen. In der Sekundarstufe I finden sich 563 Schülerinnen und Schüler und in der Sekundarstufe II 148. Von den insgesamt 116 Unterrichtsstunden werden die meisten in Rheine erteilt (30), jedoch finden sich die meisten Schüler an der Gesamtschule in Aachen (178 Schüler), dicht gefolgt von Rheine (172 Schüler).

### *Der Zweite Bildungsweg:*

In den Weiterbildungseinrichtungen des Zweiten Bildungsweges spielt das Fach Niederländisch eine untergeordnete Rolle: zwei Abendrealschulen, ein Abendgymnasium und ein Kolleg bieten Niederländisch an. Hier werden insgesamt 191 Studierende unterrichtet, die meisten sind am Kolleg in Würselen gemeldet.

Angaben von Hauptschulen und berufsbildenden Schulen, in denen das Fach Niederländisch auch vertreten ist, liegen leider nicht vor.

Die Entwicklung des Faches wird deutlich, wenn man vergleichsweise einige Zahlen aus dem Schuljahr 1993/94 betrachtet. (Vgl. hierzu „nachbarsprache niederländisch“ 1/95, Seite 55). Damals lernten 1.688 Schüler an 24 Realschulen Niederländisch, 248 Schüler an vier Gesamtschulen sowie 100 Schüler an fünf Gymnasien (nur Sek I).

Münster

Achim Müller

## Buchbesprechungen

**Een reis door Nederland en Vlaanderen.** Niederländisch für Fortgeschrittene. Module 1. Autoren: R. Plymakers-Bilo, H. Bücken, W. Otto, Euregio-Kolleg Würselen/Probol bv Heerlen, 1994, 160 S., 27,- DM.

Dieses von der Europäischen Union geförderte und im Rahmen eines LINGUA-Projektes erstellte Lehrwerk ist entweder direkt beim Verlag oder bei dem Euregio-Kolleg Würselen zu beziehen: Probol bv, Pijperstraat 15, Postbus 144, NL-6411 TG Heerlen, Tel. 0031 45 5740940; Euregio-Kolleg, Lehnstraße 3, D-52146 Würselen, Tel. 02405-2019.

Das Buch ist gedacht als Lern- und Arbeitsbuch für Erwachsene und ältere Schüler, die die Grundzüge der niederländischen Grammatik und den Grundwortschatz bereits beherrschen. Laut Vorwort kann es eingesetzt werden „in der Sekundarstufe II der *Jugendschule* (meine Hervorhebung), in der Erwachsenenbildung sowie in der Sprachausbildung der Hochschulen.“ Es eignet sich auch – so finden die Autoren – als Material zum Selbststudium für all diejenigen, die Wortschatz und Grammatik erweitern und dabei einen vertiefenden Einblick in den niederländischen Kulturkreis erhalten möchten.

Letzteres soll erreicht werden, indem in den fünf Lerneinheiten, die dieses 1. Modul umfaßt, jeweils ein anderer spezifischer Aspekt des niederländischen Kulturkreises aufgegriffen wird. Das Lehrbuch heißt zwar Module 1 – was vermuten läßt, daß an eine Fortsetzung gedacht ist – es läßt sich aber naturgemäß nicht als erstes Lehrbuch einsetzen, da fundierte Grundkenntnisse als gegeben vorausgesetzt werden. Da aber gerade der Erwerb von gesicherten Grundkenntnissen einer Fremdsprache erfahrungsgemäß die schwierigere Aufgabe ist, stellt sich die Frage, warum man mit dem zweiten Teil vor dem ersten angefangen ist. Wenn man nämlich auf gesicherten Vorkenntnissen aufbauen kann, ist es relativ beliebig, wie man die bereits begonnene „Reise“ fortsetzt.

Die – metaphorische – Reise durch das niederländische Sprachgebiet beginnt mit einer kurzen, überwiegend geographischen Beschreibung der Niederlande und Belgiens, in der die beiden Länder exakt „eingenordet“ werden. Über die Funktion exakter kartographischer oder auch klimatischer Daten, die ich bisher noch in keinem Lehrbuch vorgefunden habe, läßt sich sicherlich trefflich streiten. Als willkommenen Nebeneffekt kann ich mir eigentlich nur vorstellen, daß man dabei die Aussprache von Zahlen und Maßeinheiten intensiv üben kann (zumal die Aussprache von ° (graden), km<sup>2</sup> (vierkante kilometer) usw. jeweils in Klammern angegeben wird) und daß man eventuell auch Schülerinnen und Schüler mit geographischen bzw. mathematischen Vorlieben verstärkt motivieren kann.

Positiv – nach dieser recht „trockenen“ Einleitung – finde ich dagegen, daß unmittelbar danach die beiden Länder mit den Augen von Dichtern betrachtet werden. Eine herausragende Rolle spielt dabei Hendrik Marsmans wohl bekanntestes Gedicht „Herinnering aan Holland“ sowie die von einem Anonymus

verfaßte Parodie auf dieses Gedicht („Denkend aan Holland/zie ik brede autobanen ...“). Die Aufarbeitung, d. h. die Analyse und Interpretation dieser Gedichte erscheint mir jedoch zu schematisch und vordergründig. Ein typischer Arbeitsauftrag lautet etwa: „Noteer wat je opvalt in het gedicht met betrekking tot de aspecten inhoud, vorm en taal. Doe dat in de kaders op de volgende pagina.“ Diese „kaders“ bestehen dann aus drei gleichgroßen Kästchen, die mit den Begriffen *Inhoud*, *Vorm* und *Taal* gefüllt sind und eine komplette DIN A 4 – Seite in Beschlag nehmen. Mit ähnlichen Schemata wird auch in den übrigen Unterrichtseinheiten gearbeitet.

Die *Leereenheid 2* trägt den Titel *Taal en dialect*; sie informiert unterhaltsam und recht umfassend über die Sprachwirklichkeit in beiden Ländern. Man findet dort u. a. ein sprachspielerisches Gedicht von Annie M. G. Schmidt, Sachtexpte zur Geschichte des ABN – sowohl in den Niederlanden als auch in Belgien – , drei Interviews von Godfried Bomans, die sich in sehr humorvoller Weise mit der belgischen Sprachproblematik befassen; selbst ein friesischer Text einschließlich der Übersetzung ins Niederländische fehlt nicht.

Nur in der dritten *Leereenheid* wird der Titel des Buches wörtlich genommen, denn dort geht es um „Recreatie en toerisme in Nederland en Vlaanderen“. Amsterdam und Brugge stehen dort übrigens gleichberechtigt nebeneinander, werden jedoch nicht nüchtern-sachlich beschrieben, sondern in humorvoller, literarisch-poetischer Form. Methodisch und inhaltlich interessant ist zudem, daß die Funktion eines *folders* zunächst vorgestellt und analysiert wird und danach die *cursisten* angehalten werden, selbst ein solches Faltblatt zu erstellen.

Die vierte und umfangreichste *Einheit* enthält „Verhalen uit de Lage Landen“. Diese Einführung in die Gattung Epik ist recht ungewöhnlich, da sie keine literarischen Texte im engeren Sinne umfaßt, sondern sich konzentriert auf Volksmärchen, Sagen, Legenden und kurze Episoden aus dem Leben Tjil Uilenspiegels, wobei wiederum beide Länder gleichmäßig vertreten sind. Diese Konzentration auf mehr volkstümliche Erzählformen ist zwar gewöhnungsbedürftig, sie muß aber nicht unbedingt ein Nachteil sein, zumal diese Textarten in „traditionellen“ Unterrichtswerken in der Regel zu Unrecht vernachlässigt werden.

Die überwiegend literarische oder auch phantasiegestützte Reise durch die *Lage Landen* endet mit zahlreichen Informationen und konkreten Beispielen zum Thema „Media in Nederland“. Die Begründung für diese Beschränkung auf die Niederlande klingt plausibel: „Omdat het Nederlandse televisiestelsel uniek in de wereld is, ... wordt het hier uitvoeriger voorgesteld.“ (S. 127). In Belgien dagegen ist die Situation „in grote lijnen te vergelijken met de situatie in Duisland, afgezien van het feit dat België tweetalig is en dus Nederlandstalige en Franstalige kranten en omroepen bezit“ (S. 113).

Ansonsten wird konsequent darauf geachtet, daß beide Länder gleichberechtigt nebeneinander stehen, was bisher noch die absolute Ausnahme in allen gängigen Lehrwerken ist. Von dieser erfreulichen Gleichbehandlung wird außer in der besagten letzten *unit* nur noch bei der Gestaltung des Umschlags abgewichen,

wo leider nur die drei niederländischen Nationalfarben vertreten sind, nicht aber die belgischen.

Zwei Bemerkungen noch zur „Woordenlijst“ am Ende des Buches: es stellt sich die Frage, warum nur die deutsche Übersetzung angegeben ist und nicht zumindest der Versuch einer einsprachigen Erklärung – im Verbund mit Beispielsätzen – gemacht wird, zumal das Lehrbuch an sich durchgängig einsprachig konzipiert ist. Störend wirkt außerdem, daß bei der Angabe der Fundstelle jeweils der letzte Buchstabe des Wortes *les* fehlt (le 4, tekst 4) – am fehlenden Platz dafür kann es nicht gelegen haben (Format: DIN A4). Im übrigen ist das Buch – fast – fehlerfrei gedruckt: der einzige Druckfehler, der mir aufgefallen ist, findet sich in Zeile 193 auf Seite 102, wo es statt *zal zaal* heißen muß.

Insgesamt gesehen kann das Buch durchaus zur Verwendung in der Erwachsenenbildung empfohlen werden – allein schon wegen der enormen Fülle an sehr verschiedenartigen und interessanten, gerade Erwachsene ansprechenden Textsorten. Auch zum Selbststudium dürfte es geeignet sein, wenngleich es für diesen Fall – aber auch für den Unterricht im Kursverband – noch durch Zusatzmaterialien, wie zum Beispiel Toncassetten, Lösungsschlüssel oder Lehrerhandbuch ergänzt werden müßte.

Dorsten

Ludwig Drüing

**Kris Van den Poel e. a. (Initiatief Nederlands): De finesses van het Nederlands. Oefenboek voor anderstaligen.** Leuven/Amersvoort: Acco 1996. 196 S.

*De finesses van het Nederlands* ist kein komplettes Lehrwerk, sondern komplementär zu beliebigem Lehrmaterial zu verwenden. Die Autoren konzentrieren sich auf einen Aspekt des Fremdsprachenlernens, der in der Didaktik zunehmend diskutiert wird: Die Vermittlung von 'kleinen Wörtern', den sogenannten Partikeln.

Wörter und Wortkombinationen wie „toch“, „nu eenmal“, „dan ook“ oder „nu eens“, die Muttersprachler mühelos in die Dialoge einstreuen, werden von Lernern des Niederländischen häufig nicht oder falsch verwendet. Der Grund ist oft die Unsicherheit, in welchen Fällen welche Partikel angemessen ist und welche Position sie im Satz hat. Schließlich kann man meist auch ohne Partikel auskommen: „Hoe was het in Frankrijk?“ macht ebenso deutlich, woran man interessiert ist wie „hoe was het in Frankrijk eigenlijk?“ Aber: klingt die zweite Version nicht viel beiläufiger, freundlicher, irgendwie natürlicher? Wenn in der Fremdsprachendidaktik vom Beitrag zur „interkulturellen Kommunikation“ die Rede ist, so darf die Vermittlung von Redemitteln, die Beziehung zwischen den Kommunikationspartnern beeinflussen, nicht außen vor bleiben. In den wenigsten Lehrbüchern wird aber darauf eingegangen und reines Vokabeltraining hilft hier nicht weiter.

In *Finesses* wird versucht, den Lernenden mit Hilfe unterschiedlicher kommunikativer Übungen die Funktion einzelner Partikeln zu vermitteln. Zunächst werden die Leserinnen und Leser in der Einleitung durch den Vergleich eines Dialoges mit und ohne Partikeln für deren Wichtigkeit sensibilisiert. (Der Dialog ist übrigens von dem bereits 1983 erschienenen Lehrbuch *Kleine deutsche Partikellehre* von Harald Weydt u. a. nur leicht verändert übernommen.) Es schließen sich 12 Kapitel an, die jeweils einem bestimmten Sprechakt („waarschuwen“, „gebieden“, „wensen“ usw.) gewidmet sind und die dafür relevanten Partikeln einzeln behandeln. Der Aufbau ist für jede Partikel gleich: in einem 'instap' können die Leser Synonyme, Gefühle oder Reaktionen, die zu einer Äußerung passen, ankreuzen und dadurch – ganz induktiv – bereits Vermutungen über die Verwendbarkeit einer Partikel anstellen. In einer Regel wird diese anschließend formuliert und mit Beispielen illustriert. Dabei wird allerdings immer erst der sogenannte „normaal gebruik“ (etwa „maar“ als Konjunktion), um den es hier aber eigentlich gar nicht geht, beschrieben. Danach wird die modale Verwendung einer Partikel (etwa, daß „maar“ u. a. Verwunderung ausdrückt) erklärt. Ferner wird man über Tonhöhe und Betonung informiert. Es schließen sich Übungen an, in denen die gefragte Partikel verwendet werden soll. Da in einem Sprechakt meist mehrere Partikeln mit unterschiedlicher Nuancierung zum Tragen kommen (es werden zwischen zwei und sechs Partikeln pro Kapitel vorgestellt), werden sie abschließend im Kontrast in simulierten Dialogen geübt. Dafür schlägt *Finesses* im hinteren Teil des Buches Lösungen vor.

Die Übungsdialoge sind meist situativ eingebettete Lückentexte („Druk je vermoeden uit: Je ziet Magda hand in hand met een jonge man over straat lopen. → Dat is zeker jou vriend?“). Sie können nicht nur dem Einüben der Regel dienen, sondern regen auch zur Sprachreflexion an („Je zegt: Jij hebt wel veel boeken. Je denkt: Dat had ik niet verwacht van iemand die weinig leest“). Zu einem solchen Zweck eignen sich manche in dem Band vorgeschlagenen Übungen besser als andere, die vielleicht eher mechanisch bearbeitet werden.

Durch die Einteilung der Kapitel in Sprechhandlungen (nicht nach Partikeln) ergibt es sich, daß ein Wort in verschiedenen Kapiteln mit verschiedenen Funktionen vorkommt: So taucht „maar“ bei „waarschuw en dreigen“ (das Kapitel hätte eigentlich „adviseren en dreigen“ heißen müssen), bei „zich verwonderen“ und in Kombination mit „dan“ bei „gebieden“ auf. Bsp.: „Het gaat vandaag regenen. An zegt: Ik zou maar een paraplu meenemen.“ (S. 48); „Maar hij is groot geworden!“ (S. 111) „Geef je broertje die auto dan maar (als hij toch zo huilt).“ (S. 79).

Glücklicherweise enthält der Anhang eine Übersicht über die einzelnen Partikeln, so daß man nicht nur den Funktionen (Sprechhandlungen) die passenden Partikeln und deren Nuancierungsfunktion zuordnen und das betreffende Kapitel wiederfinden kann, sondern auch umgekehrt nach einzelnen Partikeln suchen kann. Durch dieses Register kann man sich schnell über die wichtigsten Verwendungsmöglichkeiten einzelner Partikel informieren. Die anschließende ta-

bellarische Übersicht scheint dem allerdings nichts Wesentliches hinzuzufügen. Über die Satzstellung von Partikeln versucht der zweite, sehr kurze Anhang zu informieren, läßt aber einige Fragen offen. Auch die halbe Seite zur Bildung von Partikelkombinationen (sogenannte 'clusters', wie „toch maar eens even“) gibt zwar einige Zusatzinformation, wird aber kaum zum Lernen geeignet sein.

Die Stärken dieses Buches liegen zweifellos in den durchaus für das Selbststudium – auszugsweise sicherlich auch gut für den Schulunterricht – geeigneten Übungen im Kontext, die sich am mündlichen Sprachgebrauch orientieren. Die Autoren verfolgen dabei einen kognitiven Ansatz: Die Lernenden werden ange-regt, über die Funktion von Partikeln zu reflektieren, um sie bewußt im passen-den Moment einzusetzen. Zu hoffen ist lediglich, daß sie auch dort zum Einsatz kommen, wo sie hingehören: in der flüssigen, freien – eben nicht im Detail re-flektierten – Verwendung der Fremdsprache.

Für Lernende, Lehrende und andere sprachlich Interessierte gleichermaßen hilf-reich ist der übersichtliche Aufbau und die Tatsache, daß man schnell zu den insgesamt 35 Partikeln und Cluster prägnante Regeln zu ihrer jeweiligen Funk-tion findet.

Die Autoren konzentrieren sich dabei auf die linguistische und nicht auf die kulturelle Ebene: Wer genauer wissen will, in welcher Situation man im nie-derländischen Sprachraum besser leicht abschwächt, um nicht gegen spezifisch niederländische pragmatische Normen zu verstoßen, der hat das falsche Buch gekauft.

Es wird schon – entweder vom fortgeschrittenen Lerner oder doch zumindest von einer Lehrkraft – etwas Gespür für die Bedeutungsnuancen einer Äußerung erwartet. Erst dadurch kann man die 'instap'-Phase zur induktiven Regelbildung nutzen. In dieser ersten Begegnung wird den Lernenden nicht etwa Textmaterial geboten, aus dem sie zunächst einmal die Bedeutung hätten ableiten können, sie sollen vielmehr in einem Ankreuztest ihr Vorwissen anwenden: So sollen z. B. die Äußerungen 'Kijk uit!' – 'Kijk toch uit!' – 'Kijk nu eens uit!'- 'Wil je nu wel eens uitkijken!' mit den Emotionen „neutraal“, „geïrriteerd“, „kwaad“, „woedend“ und „bezorgd“ verbunden werden. Die hier angebotenen Möglichkei-ten „informeren impliciet over het gebruiksdomein, het register, syntactische eige-naardigheden en lexicale equivalenten“ (S. 13) – aber nur dann, wenn genügend Vorwissen da ist, um die Aufgabe zu bewältigen.

Wie der Titel prophezeit, ist dieses Übungsbuch für Anderssprachige ohne bestimmte Muttersprache geschrieben. Für deutsche Benutzer gilt, daß es ihnen selbst überlassen bleibt, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Spra-chen hervorzuheben. Die Variation in den Aufgabenstellungen, der Kontextbezug in der Verwendung und die Partikelkontrastierungen machen es aber zu einem wichtigen Hilfsmittel zum Üben, zur Sprachreflexion und zum Nachschlagen.

Münster

Veronika Wenzel

**Jan van Megen: Verwante talen - vreemde vrienden. Leidraad voor het Nederlands-Duits vertalen.** Muiderberg: Dick Coutinho 1992. 159 blz.

Es ist nun mal fast eine Binsenweisheit, daß das Erlernen einer nah verwandten Sprache nicht nur Vorteile hat. Dazu ist die Anzahl der falschen Freunde und sprachlichen Fallstricke zu groß, was dem Lernenden, vor allem bei Übersetzungsübungen, immer wieder vor Augen geführt wird. Jan van Megen - Mitarbeiter der Fachgruppe Deutsch an der Katholischen Universität Nijmegen - will nun mit seinem Buch *Verwante talen - vreemde vrienden* beim Meistern von sprachlichen Schwierigkeiten in Übersetzungen Hilfestellung geben.

Das Buch ist in 4 Teile gegliedert: Vertaalteksten (A), Vertalingen met commentaar (B), Vertalingen met varianten (C) und Register(D). Teil A enthält 40 Texte mit etwa gleichem Schwierigkeitsgrad und einem Umfang von durchschnittlich 200 Wörtern. Dadurch sind die Texte für die Behandlung in einem Übersetzungsseminar oder als Übersetzungsübung in einem Sprachkurs bestens geeignet. Das Textmaterial ist vermutlich größtenteils Zeitungsberichten entnommen; die Texte 33 und 34 erinnern in Stil und Duktus an Kolumnen; Text 35 scheint ein Auszug aus dem Vorwort eines Buches zu sein.

Bei der Auswahl des Materials hat sich van Megen um thematische Vielfalt bemüht. Es werden gesellschaftliche, ökonomische, politische und kulturelle Themen behandelt, wobei bei genauer Durchsicht europapolitische Fragestellungen und die bilateralen Beziehungen zwischen den Niederlanden und Deutschland als thematische Schwerpunkte auszumachen sind. Bedingt durch die thematische Vielfalt, wird der Benutzer mit einem breiten Spektrum des niederländischen und deutschen Wortschatzes konfrontiert, ohne daß ihm spezielle Fachtermini abverlangt werden. Den Themen nach handelt es sich um relativ aktuelle Texte, wie van Megen auch im Vorwort versichert. Trotzdem wären Quellenangaben wünschenswert. Ein entsprechendes Verzeichnis hätte man ohne große Schwierigkeiten im Register unterbringen können. Im zweiten Teil sind die Texte 1 bis 20 - in Tops unterteilt - mit kommentierter Übersetzung zu finden. Per Satz werden die Übersetzung und die entsprechenden Erläuterungen angeboten. Ein gut gegliederter Aufbau der Tops verhindert, daß der Benutzer hier die Übersicht verliert. Die Kommentare selbst sind sehr ausführlich und präzise: morphologische, syntaktische und lexikalische Probleme werden kontrastiv erläutert. Besondere Schwerpunkte sind die Wortbildung, der Gebrauch von Konjunktiv und Hilfsverben im Deutschen sowie die Erläuterung der Kommaregeln. Sehr häufig wird auf Bedeutungsvarianten und ihren Gebrauch hingewiesen; in manchen Kommentaren finden sich ganze Wortfelder. Querverweise machen auf ähnliche Probleme in anderen Texten aufmerksam.

Die Übersetzungen der Texte 21 bis 40 im Teil C sind nicht kommentiert, enthalten aber Übersetzungsvarianten. Der Benutzer soll nun Übersetzungsprobleme selbst identifizieren und mit Hilfe von Nachschlagewerken lösen. Dieser didaktische Ansatz ist durchaus löblich, wäre allerdings durch Verweise auf entsprechend ähnliche Probleme in den Texten 1 bis 20 nicht sabotiert worden.

Teil D enthält ein Sachregister mit etwa 100 Begriffen, ein Wortverzeichnis mit 200 Wörtern sowie ein Literaturverzeichnis (18 Titel, hauptsächlich Standardwerke) und ein Verzeichnis von rund 120 idiomatischen Wendungen. Erwähnt werden muß hierbei, daß sich das Sach- und Wortregister nur auf Teil B, das Verzeichnis der idiomatischen Wendungen dagegen auf Teil B und C beziehen.

Obwohl in erster Linie sicherlich für niederländische Germanistikstudenten gedacht, bietet van Megens Buch – nicht zuletzt durch das umfangreiche Textkorpus, den kontrastiven Ansatz und die ausführlichen Kommentare im Teil B – viele Möglichkeiten für den Einsatz im Niederländisch-Unterricht an deutschen Einrichtungen.

Die angebotenen Übersetzungen sind grammatisch alle korrekt, wirken aber für mein Sprachempfinden mitunter spröde. An manchen Stellen erreichen sie nicht die sprachliche Flüssigkeit ihrer Vorlage. Exemplarisch sei hier auf Top 2.6 (S. 42) verwiesen, wo van Megen für das niederländische ‚maar zijn gezondheid ging met de dag achteruit‘ die Übersetzung ‚aber seine Gesundheit ging von Tag zu Tag zurück‘ anbietet. Die meiner Meinung nach adäquatere Variante ‚sein Gesundheitszustand verschlechterte sich von Tag zu Tag‘ wird zwar auch aufgeführt, aber als letzte von drei Möglichkeiten. Warum der Autor sich für die erste entschieden hatte, wird aus dem Kommentar nicht deutlich. Ähnliche Schnitzer finden sich in Top 8.2 (S. 63), Top 16.1 (S. 95). Top 33.6 (S. 137) halte ich für gänzlich mißlungen, wie der gesamte Text 33 mit seinen syntaktischen und stilistischen Schwierigkeiten vielleicht besser im Teil B aufgehoben wäre.

Gelegentlich übernimmt van Megen auch die niederländische Wortfolge in der Übersetzung oder überträgt den Gebrauch der Demonstrativpronomen im Niederländischen auf den deutschen Text, wodurch die Übersetzung dann archaisch wirkt.

Leider wird in den Kommentaren viel zu wenig auf stilistische Aspekte eingegangen. Dies wird auch bei den Wortfeldern oder den Aufzählungen von festen Wortverbindungen deutlich, die zwar sehr umfangreich sind, sich aber stilistisch wie konnotativ sehr häufig vom Ausgangswort entfernen (siehe hierzu u. a. Top 7.8, S. 61). Diese Schwächen des Buches resultieren meiner Meinung nach aus dem Umstand, daß van Megen kein deutscher Muttersprachler ist und in seinem Bemühen, trotzdem alles richtig zu machen, in eine Art Hyperkorrektheit verfällt.

Der Untertitel ist etwas irreführend. Van Megens Buch ist sicher kein Leitfa- den; dafür fehlt ihm der theoretische Teil, der Übersetzungsprobleme und auch -prinzipien systematisch erläutert. *Verwante talen – vreemde vrienden* ist aber ein sehr gutes Übungsbuch, daß man Studenten zwar nicht zum Selbststudium, aber zur Prüfungsvorbereitung in die Hand geben kann und das Lehrkräften die Vorbereitung auf Übersetzungsseminare erleichtern würde. Darüber hinaus wäre es empfehlenswert, dem Buch einen zweiten Teil mit Übersetzungen Deutsch-Niederländisch an die Seite zu stellen.

Halle

Uwe Genetzke

**Literatuurwetenschap in Nederland. Een Vakgeschiedenis.** Jaap Goedgebuure und Odile Heynders. Amsterdam: Amsterdam University Press 1996.

Der Titel verspricht eine Geschichte des ALW, Allgemeine Literaturwissenschaft, genannten Fachs, das an niederländischen Universitäten seit 1956 mit eigenen Lehrstühlen vertreten ist. Ein interessantes Unternehmen, gerade auch für die deutschsprachige Niederlandistik, die innerhalb eines Wissenschaftskontextes, in dem dergleichen Lehrstühle erst neuerdings und anders begründet eingerichtet werden, noch deutlicher an einer systematischen Klärung der scharfen Trennung der Einzelphilologien von einer theoretischen Beschäftigung mit allgemeinen Fragen der Literatur, wie sie in den Niederlanden vorherrscht, interessiert ist: Wie ist es zu der Trennung gekommen, in welchem Verhältnis steht die Disziplinen zueinander und welche Perspektiven hat das Fach?

Die durch den Titel suggerierten Erwartungen werden nicht erfüllt. Acht Interviews mit namhaften Literaturwissenschaftlern sind der Inhalt der Publikation von Odile Heynders und Jaap Goedgebuure, vier der acht Interviews waren schon vorab in *Spektator* zu lesen. Wenn die Autoren diese Interviews vollmundig mit dem Etikett *oral history* versehen, empfindet der Leser das bestenfalls als schlechten Scherz. Schriftlich niedergelegte Interviews mit Gesprächspartnern, deren Texte jedermann zugänglich sind, gehen zwar auf eine „mündliche Überlieferung“ zurück, haben aber nichts mit Geschichtsschreibung im wissenschaftlichen Sinne zu tun.

Der knappe einleitende Essay verzichtet in seinen drei Teilen größtenteils auf präzise Angaben. Offensichtlich ist eine Recherche in diesem Sinne nicht für nötig befunden worden: Mal ist die Rede von einer fünfzigjährigen dann von einer fünfundvierzigjährigen Geschichte der ALW. Tatsächlich wurden aber die ersten beiden Lehrstühle erst vor vierzig Jahren eingerichtet. Die ersten belegten Diskussionen um den Bedarf an Theorie gegenüber den überwiegend historisch-biographisch ausgerichteten Einzelphilologien datieren durchaus schon aus der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg: „Voor de oorlog waren onderwijs en onderzoek in de letteren historisch en biografisch gericht. In Amsterdam werd daar door een groep studenten, waartoe ik ook behoorde, protest tegen aangetekend. Wij hadden allemaal wat aan filosofie gedaan en vonden dat we een veel betere theorie hadden dan de historici en biografisten. (...) In ieder geval wilden wij jongeren voor de oorlog het literatuuronderwijs anders inrichten en de studie anders opzetten. De oorlog heeft dat proces tot stilstand gebracht“, berichtet Dresden (S. 52). Man wolle, so heißt es im Vorwort, nicht zwanzig Jahre alte Diskussionen aufrühren, statt dessen zeigen, „... hoe de Algemene Literatuurwetenschap zich als academische discipline heeft gevestigd aan Nederlandse universiteiten, vanuit welke positie het vak vertrok en onder welke condities, nationaal zo goed als internationaal, het zich ontwikkelde“, (S. 7). Dann bilden aber doch die Diskussionen um Maatjes *Literatuurwetenschap* (1970) und Verdaasdonks aufsehenerregende Publikationen Mitte der siebziger Jahre in *Revisor* den Schwerpunkt des ersten Teils des einleitenden Essays. Und mit dem Hinweis darauf, daß die heftigen

Diskussionen in den siebziger Jahren befruchtend und schulemachend wirkten, wird der Leser abg gespeist und darf sich den Rest der Geschichte aus den in den Interviews gebotenen Bruchstücken zusammensetzen.

Der zweite Teil der Einleitung betont die Eigenständigkeit der *Merlijn*-Standpunkte im internationalen Vergleich, während ansonsten die ALW in den Niederlanden ein Spiegel internationaler Entwicklungen sei. Daß die Merlinisten ein eigenes Instrumentarium, eine eigene Methode entwickeln konnten, wird in direkten Zusammenhang mit der ergozentrischen Literaturlauffassung gesetzt. Gegenstand waren Beispiele der niederländischsprachigen Literatur, und so erscheint es den Autoren beinahe selbstverständlich, daß sich die daran entwickelte Methode als eine von internationalen zu unterscheidende erweist. Abgesehen von nicht gestellten Fragen und fragwürdigen Erklärungen zeigt sich auch hier wieder ein Widerspruch zu anfänglich formulierten Vorhaben. Man wolle sich auf die ALW im streng wissenschaftlichen Sinne beschränken, hieß es auf Seite neun. Die Hervorhebung der einzigen originär niederländischen Position, der der Merlinisten, übersieht, daß es ihnen sicherlich nicht um Wissenschaft sondern um Kritik ging, auch wenn zwei der Merlinisten später eine Universitätslaufbahn als Literaturwissenschaftler einschlugen. Wenn man von der Kategorie der Wissenschaftlichkeit einmal absieht, ist darüber hinaus die Frage zu klären, ob *Merlijn* eher auf die Niederlandistik oder auf die ALW befruchtend gewirkt hat. Hatte nicht gerade ein Ungenügen an der Niederlandistik zur Gründung von *Merlijn* geführt, und ist das Dilemma, auf das *Merlijn* reagierte, je behoben worden?

Die Aufforderung im dritten Abschnitt der Einleitung, man möge sich in Zukunft innerhalb der ALW wieder stärker komparatistischen Themen widmen, ist ebenso der Hinweis, daß Literaturtheorie ohne Anschauung auf Dauer nicht interessant bleiben kann und umgekehrt Niederlandistik ohne Theorie oder äußere Anstöße ein unfruchtbares Geschäft bleibt. Einen Vorteil hat die *oral history*, das Bändchen ist eine recht unterhaltsame Möglichkeit, einige renommierte Literaturwissenschaftler „persönlich“ kennenzulernen.

Köln

Gudrun Harhoff

**Charles de Coster: Die Legende und die heldenmütigen, fröhlichen und ruhmreichen Abenteuer von Tjil Uilenspiegel und Lamme Goedzak in Flandern und anderswo.** Aus dem Flämischen (!) übertragen von Hanne Schleich. Arnberg: Edition Kur-Cöln [1996], 530 S., 98,- DM.

Charles de Costers *Uilenspiegel* ist ein Buch, das immer wieder auch Künstler und Buchgestalter gereizt hat. So besticht auch bei der im vorigen Jahr erschienenen Ausgabe von Hanne Schleich zunächst schon die äußere Erscheinung des Buches: In Leinen gebunden, versehen mit einem Schutzumschlag, den ein Detail aus einem Bruegelschen Bild ziert, und ausgestattet mit zwei Lesebändchen, läßt es kaum Wünsche offen, die man an eine gediegenen Buchgestaltung stellt.

Das Buch folgt im Konzept und in der Bebilderung einer Ausgabe des Leuener Davidsfonds, die zum ersten Male einen Ulenspiegel durchgehend mit Bruegelschen Bildern und Details illustriert hat. Im vorliegenden Buch verteilen sie sich über 25 doppelseitige Abbildungen und über unzählige Einzelfiguren innerhalb des ganzen Textes. Auch die diesbezüglichen *Hinweise zu den Illustrationen* von Walter de Decker und das *Nachwort* von Vic Nachtergaele sind Übersetzungen aus der Davidsfondsausgabe. Der Text der Übersetzung von Hanne Schleich liest sich flott, er zeugt von einer großen Sprachkraft und vom Ausdrucksreichtum der Übersetzerin.

Eine philologische Würdigung einer literarischen Übersetzung wird aber nicht umhinkönnen, auch das Verhältnis zur Vorlage und zum Original ins Auge zu fassen. Nach heutigem Usus ist in aller Regel das Original eines Romans die Vorlage der Übersetzung, und es bedarf schon gewichtiger Gründe, um von dieser Regel abzuweichen, etwa daß die Sprache des Originals eine so exotische ist, daß sich kein kompetenter Übersetzer finden ließe. Die Originalsprache des *Ulenspiegel* erfüllt diese Bedingung kaum, sie ist das Französische. Was also könnten die Beweggründe sein, das Buch ausgehend von einer „flämischen“ Übersetzung ins Deutsche zu übertragen?

De Costers *Ulenspiegel* wird „gerade im Ausland in großen Leserkreisen als ein beachtlicher Beitrag Flanderns zur Weltliteratur angesehen“, bemerkt Georg Hermanowski in seinem Buch *Die Stimme des schwarzen Löwen. Geschichte des flämischen Romans* (Starnberg 1961), um umso nachdrücklicher darauf hinzuweisen, „daß dieses Buch nicht niederländisch geschrieben wurde. Es stammt von keinem Flamen, sondern von einem Wallonen.“ Und er bedauert aus seiner flämisch-bewegten Sicht sogar, daß es ein Welterfolg wurde, da dies „die nachteilige Wirkung“ hatte, „daß es Tausenden von Lesern ein falsches Bild von Flandern vermittelte.“ (S. 24ff.) Man muß nicht Hermanowskis ideologisch geprägte Sicht auf die flämische Geschichte und Literatur teilen, um zu betonen, daß de Coster den *Ulenspiegel* nicht als Propagandist der Flämischen Bewegung geschrieben hat, sondern als Verfechter einer belgischen Nationalliteratur, die germanische und romanische Elemente miteinander verbinden sollte. Durch die Situierung des Schelmes Eulenspiegel in den historischen Kontext des niederländischen Freiheitskampfes gegen Spanien will de Coster ein belgisches Unabhängigkeitsepos und kein flämisches Freiheitsepos gestalten, als welches es gerade im Ausland bei oft nur oberflächlicher Kenntnis der belgischen Verhältnisse häufig interpretiert wurde. Hinzu kommt, wie Marnix Gijsen es ausgedrückt hat, daß die „archaisch-rabelaisische Sprache“ des Buches „oft zu dem Mißverständnis führt, daß es ein niederländisches Buch sei.“

Diese Bemerkungen scheinen mir vorweg nützlich, um die jetzt von Hanne Schleich vorgelegte Übersetzung des *Ulenspiegel* zu beurteilen, die nicht, wie ihre acht deutschen Vorgänger zwischen 1909 und 1957 das französische Original, sondern die jüngste Übertragung ins Niederländische von Willy Spillebeen zum Ausgangspunkt ihrer Übersetzung gemacht hat. Was wir dem Nachwort der

Übersetzerin als Begründung für diese folgenschwere Entscheidung entnehmen können, klingt weniger schlüssig als problematisch: „Die Legende von Tijn Uilenspiegel und Lamme Goedzak erscheint mir vom historischen Hintergrund, von der Folklore und der Gefühlsmäßigkeit her so urtümlich flämisch, daß ich mich in eine französische Fassung gar nicht zurückversetzen könnte. Im Zweifelsfall habe ich denn auch nicht das französische Original herangezogen, sondern den jeweiligen Gedanken ‚flämisch‘ zu entwickeln versucht oder zu Ende gedacht.“

Gegen diese Formulierungen, wie auch gegen die Charakterisierung des ‚Flämischen‘ als „die originärste Form des Niederländischen“ und als „für unsere Ohren ein wenig karge Sprache“ ließe sich im einzelnen eine Menge einwenden. Ihre argumentative Kraft ist in jedem Fall gering, stützen sich doch auf subjektive Wertungen, die eine solch weitreichende Entscheidung, eine Übersetzung zur Basis der Übersetzung zu machen – ausdrücklich unter völliger Außerachtlassung des Originals – nicht plausibel machen können.

Man könnte aufgrund der zitierten Überlegungen der Übersetzerin vermuten, daß ihre Übersetzung ‚flämischer‘ ist oder sein soll als die bisherigen deutschen Übertragungen. Unabhängig von der Frage, ob dies im Sinne de Costers ist, d. h. dem Original gerecht wird, bewirkt die Wahl einer „flämischen“ Vorlage paradoxerweise, daß die Übersetzung in mancher Hinsicht weniger ‚flämisch‘ ist als die älteren deutschen Übersetzungen auf der Basis des französischen Originals.

Dies sei an einem wichtigen Punkt exemplifiziert. De Coster verwendet nicht selten niederländische Wörter, Sätze oder Namen. Diese erhalten innerhalb des französischen Grundtextes unmittelbaren Signalcharakter, sie schaffen eine authentische flämische Atmosphäre und werden in der Regel im Kontext erläutert oder in der französischen Übersetzung wiederholt. So begegnet uns im 3. Buch ein Zigeuner, von dem es im Original heißt, er sei

„brun comme *peper-koek*, qui est pain-d’epice au pays de France“.

Die deutschen Übersetzungen, die dem Original folgen, verfahren in der Regel ebenso und erzielen damit dieselbe Wirkung. So steht in vier der mir vorliegenden fünf frz.-dt. Übersetzungen das Wort *peperkoek*, stellvertretend sei hier die 1926 erschienene Übersetzung von Karl Wolfskehl zitiert:

„braun wie Peperkoek, in Frankreich pain d’epices (Gewürzkuchen) genannt“.

In einer niederländischen Übersetzung verlieren solche Elemente, wenn sie nicht besonders markiert sind, ihren Signalcharakter, und so geht der vorliegenden Übersetzung aus den ‚Flämischen‘ an dieser Stelle gerade das Flämische verloren:

„braun wie Pfefferkuchen“.

In der Werwolfepisode am Ende des dritten Buches ruft das Volk einerseits

„Longue vie à notre frère Uilenspiegel. *Lang leven onsen broeder Uilenspiegel*“, um wenig später den Bösewicht zu beschimpfen mit den Worten:

„*Bloed-zuyger*, suceur de sang! *Sla dood*, tue, tue!“.

Dies wird in den deutschen Übersetzungen aus dem Französischen:

„Lang lebe unser Bruder Uilenspiegel! *Lang leven onsen broeder Uilenspiegel*“

o. ä. bzw.:

„*Bloed-zuyger!* Blutsauger! *Sla dood*, schlagt ihn tot, schlagt ihn tot!“ u. ä., in der Übersetzung aus dem ‚Flämischen‘ steht dagegen nur:

„Lang lebe unser Bruder Uilenspiegel“ bzw. „Blutsauger, schlagt ihn tot, tot, tot“.

Diese Beispiele illustrieren, daß der wichtige und interessante Aspekt, welche Rolle flämisch-niederländische Sprachelemente im frz. Original de Costers spielen, in dieser Übersetzung nicht mehr nachvollziehbar ist.

Demgegenüber schafft die Übersetzerin eine neue Ebene flämischer Sprachelemente, indem sie bestimmte Dinge, die ihr typisch oder wichtig erscheinen, unübersetzt aus ihrer niederländischen Vorlage übernimmt. Dies gilt etwa für Ortsnamen, obwohl es nur schwer einsichtig ist, warum die frankophone Stadt *Liège* in einer deutschen Übersetzung in ihrer niederländischen Form *Luik* wiedergegeben wird, um dann in einer Fußnote als *Lüttich* erklärt zu werden. Nicht selten vermittelt die Verwendung niederländischen Textes aber auch dem falschen Eindruck von Authentizität: Wenn etwa im dritten Buch ein Spottlied auf den Herzog Alba niederländisch zitiert wird, so erweckt dies für Unkundige den Eindruck, daß wir es mit einem historischen niederländischen Liedtext zu tun haben, der womöglich auch bei de Coster in dieser Form zu finden ist:

*Bloedhertog, hertog, schaapskop -/ merkte je de bruid niet op?*

Tatsächlich ist es die in gewisser Weise beliebige Übersetzung der modernen niederländischen Vorlage für das frz. Original *Duc de sang, duc niais/ As-tu vu l'épousée?*, das etwa in der ersten niederländischen Übersetzung von Richard Delbecq in ganz anderer Form erscheint:

*Bloed-hertog, dwaas-hertog,/ Hebt ge de bruid gezien?*

(zitiert nach der 2. Auflage 1914). Ähnliche Beispiele für einen problematischen, teils auch mißverständlichen Umgang mit der Vorlage ließen sich in großer Zahl hinzufügen, alles in allem bleibt so ein großes Unbehagen bestehen hinsichtlich der Grundentscheidung, von einer modernen niederländischen Version auszugehen. Wenn hier mit Absicht die Begriffe *modern* und *niederländisch* gebraucht werden, so soll dies ausdrücklich die Wahl der Sprachbezeichnung ‚Flämisch‘ in Frage stellen, die gerade im deutschen Rezeptionskontext des „Flämischen“ zu problematisieren wäre.

Einige andere Punkte seien nur kurz angesprochen: Ungewöhnlich ist heute das Verfahren, literarische Übersetzungen mit Fußnoten zu kommentieren. Grundsätzlich läßt sich dieses für einen historischen Roman aus dem 19. Jh. sicherlich verteidigen. Im vorliegenden Fall aber sind die Fußnoten in sehr vielen Fällen überflüssig und offenbaren bezüglich der als Quellen angegebenen Hilfsmittel eine gewisse Hilflosigkeit, wenn es z.B. zwecks näherer Informationen über Hendrik Conscience heißt: „Siehe Weiteres in Meyer’s von 1886“ (Anm. 4, S. 519). Welche Gefahren das Übersetzen von Übersetzungen beinhaltet, zeigt auch das aus dem Niederländischen übersetzte Nachwort von Vic Nachtergaele, wo von der Autorin Marguerite (im Text: Maguerite) Yourcenar und „ihrem Werk >Hermetisch zwart< (Hermetisches Schwarz)“ die Rede ist. Tatsächlich hat

die französische Autorin Marguerite Yourcenaar natürlich nie ein Buch dieses Titels geschrieben, *Hermetisch zwart* ist der niederländische Titel ihres Buches *L'oeuvre au Noir* (1968), dessen deutsche Übersetzung nicht *Hermetisches Schwarz* heißt, sondern *Die schwarze Flamme* (1969), wie man leicht Kindlers Literaturlexikon entnehmen kann.

Die im Nachwort der Übersetzerin gemachten Angaben zu den bisherigen Übersetzungen ins Deutsche sind unvollständig und irreführend, da die Angaben aus dem „alten“ Kindler nicht richtig interpretiert, zumindest nicht richtig erläutert werden. Das KLL, das sich im übrigen nicht als bibliographische Quelle für Übersetzungen eignet, nennt die – damals – aktuellsten Ausgaben der Übersetzungen von Karl Wolfskehl (1960) und Friedrich von Oppeln-Bronikowski (1966), deren Ersterscheinen in die Jahre 1910 (Oppeln-Bronikowski) bzw. 1926 (Wolfskehl) zu datieren ist. Zu ergänzen wären die Übersetzungen von Georg C. Lehmann (Berlin, o.J. [1927?]) und Ernst Heinrich Schrenzel (Berlin, 1929).

Bei aller Bewunderung für die immense Leistung der Übersetzerin, die natürlich auch die Übertragung von Willy Spillebeens niederländischem *Uilenspiegel* darstellt, überwiegen am Ende doch die Zweifel an der Grundentscheidung, ein literarisches Werk von einem solchen Gewicht, wie es de Costers *La légende d'Ulenspiegel* ist, nicht vom Original, sondern von einer sekundären Quelle ausgehend zu übersetzen. Dennoch möchte der Rezensent wünschen, daß diese Neuerscheinung für möglichst viele Leser zum Anlaß werden möge, erneut oder zum ersten Mal zu de Costers Roman zu greifen und ihn mit Vergnügen und Gewinn zu lesen.

Leipzig

Heinz Eickmans

**Chronik: Niederländische Literatur in deutscher Übersetzung**  
(2. Halbjahr 1996)

„Noch ein Buch von **Hugo Claus** werde ich nicht lesen!“ sprach emphatisch Marcel Reich-Ranicki am Ende der Diskussion des *Literaischen Quartetts* über den Roman **Belladonna**, nachdem er zuvor gemeinsam mit seinen Kritikerkolleginnen und -kollegen auf's Peinlichste eine nahezu grenzenlose Ignoranz im Bezug auf alles, was die Sprache und Literatur Flanderns betrifft, offenbart hatte. Hinzu kommt die beiläufige Arroganz, mit der man zugibt, alles, was bisher von Hugo Claus in deutscher Übersetzung vorliegt einschließlich des *Kummer von Flandern*, nicht zur Kenntnis genommen zu haben. Man kann die Verärgerung des Autors und vieler seiner flämischen Landsleute darüber schon nachvollziehen. Dabei muß man *Belladonna* nicht für den wichtigsten und nicht für den gelungensten Roman von Claus halten, eine ernsthafte Auseinandersetzung verdient das Buch allemal.

Wie fast immer in seinen Romanen wird auch in diesem Buch die flämische Provinz zur Weltbühne, und auf dieser Bühne ist diesmal eine derbe Komödie angesagt. Der ganze Roman ist eine beißende Satire auf die Mechanismen staatlicher Kulturförderung, exemplifiziert am Beispiel der flämischen Filmförderung (– ein Bereich, den der Filmemacher Claus aus eigener Erfahrung bestens kennt.) Der Antrag auf Subventionierung einer Verfilmung von Willem Elsschots Roman *Villa des Roses* wird von der *KONEKÜ* (*Kommission zur Förderung der niederländischsprachigen expressiven audiovisuellen Künste*) abgelehnt, da das Buch einen französischen Titel hat und obendrein noch in Paris spielt. Um die Fördergelder dennoch in Anspruch nehmen zu können, treibt der Produzent ein altes Filmscript des inzwischen als Museumsdirektor fungierenden Axel den Dooven auf mit einem Thema, wie es flämischer nicht sein könnte: das Leben des Malers Pieter Breughel. Der Leser wird dabei zunehmend Zeuge einer immer groteskeren Welt, fast will es scheinen, als ob Claus die bizarren, abartigen Figuren eines Breughelschen Gemäldes zum Leben erweckt. Es geht ihm offensichtlich nicht um die Entwicklung psychologischer Romancharaktere. So wie auf manchen Bildern Breughels kein „normaler“ Mensch zu sehen ist, so begegnen wir auch in *Belladonna* nur grotesken Karikaturen.

Die bizarre Welt der Breughelschen Bilder begegnet uns auch in den Illustrationen eines anderen, ebenso bemerkenswerten wie merkwürdigen Buchs, einer Neuübersetzung von **Carles de Coster: Die Legende und die heldenmütigen, fröhlichen und ruhmreichen Abenteuer von Tijn Uilenspiegel und Lamme Goedzak in Flandern und anderswo**, dessen Original 1867 in französischer Sprache erschien. Von daher wäre eine Neuübersetzung dieses „flämischen Nationalepos“, wie der Roman gelegentlich mißverständlich genannt wird, eigentlich nicht in einer Chronik von Übersetzungen aus dem Niederländischen anzuzeigen, stünde nicht auf dem Titelblatt unmißverständlich

„Aus dem Flämischen übertragen von Hanne Schleich“. Die Entscheidung der Übersetzerin, nicht das Original, sondern eine Übersetzung, in diesem Fall die jüngste niederländische Übertragung von Willy Spillebeen zur Vorlage zu nehmen, wirft eine Menge von Fragen und Problemen auf, deren Behandlung den Rahmen dieser Chronik sprengen würde; wir werden daher an anderer Stelle in diesem Heft ausführlicher darauf eingehen.

Charles de Coster und Hugo Claus gehören auch zu den 31 Autoren des 19. und 20. Jahrhunderts, deren Texte die beiden Herausgeber Werner Jost und Joost de Geest in den Band **Flandern. Ein literarisches Landschaftsbild** zusammengestellt haben. Die *literarischen Landschaftsbilder*, die eine Reihe innerhalb der *insel taschenbücher* bilden, wollen keine kulturgeschichtlichen Reiseführer sein, „sondern eine Sammlung persönlicher Ansichten einzelner Dichter/innen und Schriftsteller/innen“, wie es in der Einleitung heißt. Dabei wird auch der literarisch versierte Flandernkenner erstaunt sein, welch illustre Gesellschaft europäischer Autoren ersten Ranges sich hier zusammenfindet: Neben einem guten Dutzend deutschsprachiger Autoren wie Alfred Andersch und H. C. Artmann, Bertolt Brecht und Wilhelm Busch, Erich Maria Remarque und Rainer Maria Rilke sind auch die Franzosen mit Marguerite Yourcenar, Théophil Gautier, Victor Hugo, Jean Cocteau, Blaise Cendrars und Claude Simon prominent vertreten. Die Autoren aus Belgien spiegeln indirekt die sprachliche Emanzipation des Niederländischen gegenüber dem Französischen wieder: Während die in der Anthologie vertretenen Brüsseler und Flamen des 19. Jahrhunderts noch ausnahmslos französisch schreiben (Charles de Coster, Michel de Ghelderode, Georges Rodenbach und Emile Verhaeren), bedienen sich ihre Enkel aus dem 20. Jahrhundert selbstverständlich des Niederländischen: Louis Paul Boon, Hugo Claus, Paul van Ostaijen und Felix Timmermans. Aber nicht nur die Belgier und ihre französischen und deutschen Nachbarn kommen zu Wort, auch Italien mit Guiseppe Ungaretti, England bzw. Schottland mit Chesterton und Stevenson und Amerika mit keinem Geringeren als Mark Twain liefern ihren Beitrag zu dieser entdeckenswerten Anthologie, die in ihrer Mitte durch einen 16seitigen, farbigen Bildteil auch einen optischen Eindruck der beschriebenen Landschaft und Städte vermittelt.

Mit einer literarischen Rarität allererster Güte wartete die Friedenauer Presse im letzten Jahr auf, und zwar so recht zu einem Jubiläum passend. Denn bekanntlich jährte sich 1996 zum einhundertsten Male der Geburtstag des flämischen Dichters **Paul van Ostaijen**. Sein Büchlein **Der Pleitejazz** hat der Berliner Verlag nun in einer hübschen, mit einem Nachwort von Hansjürgen Bulkowski versehenen Ausgabe herausgebracht. Bei dem 1921 entstandenen *Pleitejazz* handelt es sich um das Szenario für einen Film mit Jazzbegleitung, bestehend aus 57 einander in atemlosem Rhythmus folgenden Sequenzen. Sie zeigen in grotesken (Massen-)Szenen die Hauptstädte Berlin, Brüssel, Paris vom Sturm der Dada-Jazz-Revolution erfaßt, in deren Verlauf Charlie Chaplin als Finanzminister der europäischen Dadarepublik die allgemeine Pleite feiert. Zu dem vor anarchischer

Sprachlust sprühendem Skript, das freilich nie verfilmt und auch erst 30 Jahre nach seiner Fertigstellung erstmals gedruckt wurde, ließ sich van Ostaijen durch seine Begeisterung für den Jazz inspirieren. Sie wurde, wie u.a. in den von Frans Bulhof edierten Briefen an den Maler Fritz Stuckenberg nachzulesen ist, in Berlin entfacht. Stuckenberg, van Ostaijens Künstlerfreund aus Berliner Tagen, der Anfang der zwanziger Jahre in einer tiefen künstlerischen und persönlichen Misere steckte, nahm in einem Brief vom 10.7.1921 mit düsterem Galgenhumor auf van Ostaijens Arbeit Bezug: „Du machst den Pleitejazz – ich tanze ihn [...].“

**Ich träume also** heißt ein neuer Band mit 15 Erzählungen von **Margriet de Moor**. Es ist dies das mittlerweile fünfte ins Deutsche übersetzte Buch der Autorin, die sich mit ihrem Romanerstling auf einen Schlag in der hiesigen Literaturszene etablierte. Die Titelerzählung schildert die sonderbare Begegnung der geschiedenen Eva Duyf mit ihrem ehemaligen Nachbarn Blok, der sie nach dem Tod seiner Frau unerwartet um einen Besuch bittet. In seinem Haus erfährt Eva, daß Bloks Frau sie über lange Zeit heimlich beobachtet hat. Durchs Küchenfenster unablässig zum Nachbarhaus hinüberschauend, hat sie sich mit grenzenloser Hingabe in Evas Lebenssituation hineingedacht und eine komplexe Vorstellung von deren Persönlichkeit und Gefühlslagen entwickelt. Als Blok Eva davon in Einzelheiten berichtet, keimen in ihr Zweifel an der Wahrheit ihrer eigenen Erinnerung und des vertrauten Selbstbildes. – Schon allein der Name Eva Duyf läßt bei der Erzählung an René Magrittes thematisch eng verwandtes Gemälde *Le principe d'incertitude* denken. Und wie in Magrittes Malerei kehrt in de Moors Erzählungen das Fenstermotiv häufig wieder. Es ist sinnfälliger Ausdruck für die Fragen nach dem Zusammenhang von Innen- und Außenwelt und dem Zusammenspiel von Sinneswahrnehmung und Imagination, die de Moor stets aufs neue erkundet. In der Welt ihrer Geschichten verschränken sich Vorstellung und Wahrnehmung immer wieder in so subtiler Weise, daß die geschilderte Realität in einen faszinierenden Schwebezustand gerät. – Margriet de Moors erster Roman **Erst grau dann weiß dann blau** ist nun auch in der in einer besonders ausgereichten Aufmachung gestalteten Reihe der dtv-Geschenkausgaben erschienen.

**Connie Palmén** hat ihre Leserschaft eine Weile auf die Folter gespannt, ehe sie ihrem Erfolgsdebüt *Die Gesetze* einen weiteren Roman folgen ließ. **Die Freundschaft**, in den Niederlanden 1995 mit dem AKO-Preis bedacht, ist ein Roman, der psychologische und philosophische Einblicke in eine Frauenfreundschaft miteinander verknüpft. Im Mittelpunkt stehen zwei vollkommen konträre Charaktere. Die Ich-Erzählerin Catharina Buts (CB), klein, quirlig, wissensdurstig, aber kopflastig und ungeschickt, sowie ihr Pendant Barbara Callenbach (BC), hochgewachsen, in sich selbst ruhend, naturverbunden und praktisch, aber etwas „begriffsstutzig“ veranlagt. Die Anziehungskraft der Gegensätze läßt die beiden im Teenageralter tiefe Zuneigung zueinander entwickeln. Ihre Vertrautheit überdauert die Schulzeit, nach der sie zwar getrennte Wege einschlagen, sich aber gegenseitig Halt und Trost geben, allen gelegentlichen Zwistigkeiten

zum Trotz. So wie sie sich in ihrem Wesen unterscheiden, so andersartig bringen die beiden auch ihre Verbundenheit zum Ausdruck. Barbara durch körperliche Nähe und Liebkosungen, Catharina, die ein problematisches Verhältnis zu ihrer Körperlichkeit hat, indem sie sich bemüht, Barbara an ihrer intellektuellen Reifung, später den Erkenntnissen ihrer wissenschaftlichen Arbeit teilhaben zu lassen. Connie Palmen thematisiert in dieser Konstellation die identitäts- und sinnstiftende Bedeutung zwischenmenschlicher Verbindungen sowie die alte Sehnsucht nach vollkommener Ganzheit, die sich auch darin spiegelt, daß das Buch drei Teile zählt. Zu den Vorzügen des Romans gehört, daß sich darin etliche wunderbar formulierte, bemerkenswerte Sätze von aphoristischer Dichte finden, dargeboten in einem ganz ungespreizten, bisweilen lakonischen Ton. Schade nur, daß diese Qualität durch den merkwürdigen Gebrauch des Konjunktivs in einer ansonsten sehr gelungenen deutschen Übersetzung beeinträchtigt wird.

Wer sich an die ebenso unspektakuläre wie eindringliche Erzählweise, mit der **Carl Friedman** in ihrem Debut *Tralievader (Vater)* zu überzeugen wußte, erinnert, der wird gespannt auf das nächstes Buch gewesen sein, das 1993 unter dem Titel *Twee koffers vol* erschienen ist, und jetzt als **Zwei Koffer** im Leipziger Verlag Kiepenheuer auf Deutsch vorliegt. Der Roman spielt im Antwerpener Judenviertel hinter dem Hauptbahnhof, das auch dem Besucher der Stadt durch die vielen orthodox gekleideten Juden ins Auge fällt. Erzählerin ist die 20-jährige Philosophiestudentin Chaja, selbst Kind assimilierter jüdischer Eltern, die sich als Kindermädchen in der streng chassidischen Familie Kalman Geld für den Lebensunterhalt hinzuverdient. Von den fünf kleinen Kindern der Kalmans gilt ihre besondere Zuneigung dem schwächlichen Simcha, der noch in die Hose macht. Der rührenden Liebe zu dem kleinen Kind steht die philosophische Freundschaft zu Herrn Apfelschnitt, einem Nachbarn ihrer Eltern gegenüber, von dem Chaja in vielen Gesprächen etwas über die jüdischen Traditionen erfährt, die sie aus ihrem eigenen Elternhaus nicht kennt. So erschließen sich für Chaja und damit auch für den Leser im Kleinen, d. h. in den Gesprächen und Begegnungen des Alltags, die großen Probleme der Welt und der menschlichen Existenz. Wie in *Vater* ist es auch in *Zwei Koffer* diese ebenso zwanglose wie zwingende Verbindung der kleinen und großen Probleme, die das Buch zu einer faszinierenden Lektüre machen.

Der erste niederländische Titel in der bei Suhrkamp frisch aus der Taufe gehobenen *Jungen Reihe* ist **Hella Haasses boekenweekgeschenk** des Jahres 1994, **Transit**. Die Handlung dieses schmalen Entwicklungsromans umspannt eine Woche im Leben der jungen Xenia, die von Freunden nur Icks (X) gerufen wird. Zurückgekehrt von einer langen Reise – einer Reise, auf der sie dem Trott ihres vorherigen Lebens zu entfliehen suchte – hofft Xenia in Amsterdam ihre besten Freunde Alma und Daan wiederzutreffen. Sie findet Daan weit schneller als erwartet, allerdings in besorgniserregendem Zustand, als bettelnden Junkie. Seltsamerweise ignoriert er sie hartnäckig. Dies und die Tatsache, daß Alma spurlos verschwunden scheint, stellt X vor ein Rätsel. Per Zufall findet

sie Unterschlupf bei einem zurückgezogen lebenden Intellektuellen, der sie anregt, ihre Lebenssituation zu überdenken. Zunächst sehr eingenommen von der distanzierten Haltung des Alten gegenüber seiner Umwelt, faßt sie gegen seinen dringenden Rat den Plan, sich um Daan zu kümmern. Aber als sie sich seiner annehmen will, wird er ermordet aufgefunden. Wie sich herausstellt, war seine Junkieexistenz nur Tarnung. Er war einer Gang von Heroidealern auf der Spur, die wohl auch für das Verschwinden Almas verantwortlich war. Für Xenia ist dies Anlaß genug, Almas Spur nach Antwerpen zu verfolgen und sich erneut auf eine Reise zu begeben, die – ein typisches Motiv bei Hella Haasse – auch der Selbstfindung dient. – In der rororo-Reihe ist inzwischen die Taschenbuchausgabe der 1994 veröffentlichten Neuübersetzung von Hella S. Haasses Roman **Die scharlachrote Stadt** erschienen.

Und noch ein weiteres *boekenweekgeschenk* kann nunmehr auch den Gabentisch deutschsprachiger Literaturliebhaber bereichern. **Tessa de Loo** schrieb ihre Novelle *Het rookoffert* seinerzeit im Auftrag der Stiftung CPNB für die Buchwoche des Jahres 1987. Jetzt fand die deutsche Version als längster von drei Prosatexten Eingang in einen Erzählungsband mit dem Titel **Die Feuertaufe**. Die Geschichte einer verbotenen Liebe zwischen Lehrerin und Schüler reiht sich – ebenso wie die Titelerzählung – in eine ansehnliche Tradition niederländischer „Schulerzählungen“ ein, die, um nur einige wenige zu nennen, von F. Bordewijks *Blokken* über Simon Vestdijks *Ivoren Wachers* zu Doeschka Meijssings *Robinson* reicht. Der Mikrokosmos Schule erscheint darin zumeist als Abbild einer Gesellschaft, die sich mit Abweichungen schwertut. In Tessa de Loos umgekehrt chronologisch erzählter Novelle geraten die Französischlehrerin Barbara Rozemeyer und ihr gleichermaßen hübscher wie hochbegabter Schüler Guido Maenhout ins Visier einer bigotten Umgebung. Vor allem die Lehrerin wird zum Opfer der von einem eifersüchtigen Kollegen losgetretenen Diffamierungswelle. Sie bezahlt für die Liebe zu Guido mit dem Verlust ihrer Stelle, während er sich dem Erwartungsdruck seiner Eltern anpaßt und sich von seiner Geliebten lossagt.

**Rosita Steenbeeks** erster Roman **Die letzte Frau** handelt von Suzanne, einer attraktiven, mit allen Attributen wohlgeformter Weiblichkeit ausgestatteten Niederländerin, die ihr Glück als Schauspielerin in Rom sucht und dabei zur Geliebten und Gespielin einiger älterer Herren wird, darunter der Schriftsteller Eduardo Pincri ni und der Filmregisseur Marcello Leoni – Stoff also für einen Roman, der Männerphantasien auf's Schönste befriedigen könnte, ohne daß dies allein bereits eine Garantie für ein aufsehenerregendes Buch wäre. Versuchen wir es also anders: Rosita Steenbeek, eine attraktive, mit allen Attributen wohlgeformter Weiblichkeit ausgestattete Niederländerin, sucht ihr Glück als Schauspielerin in Rom und wird dabei zur Geliebten und Gespielin einiger älterer Herren, darunter der Schriftsteller Alberto Moravia und der Filmregisseur Federico Fellini – so wird aus Dichtung Wahrheit, aus Kunst Leben und aus einem Roman ein „autobiographischer Roman“ (so die Genrebezeichnung des niederländischen Originals), der sich mit mehr Erfolg zu Markte tragen läßt. Denn es war abzuse-

hen, daß die 'Wahrheit' hinter dieser Geschichte ein gefundenes Fressen nicht nur für die Journaille sein würde, und es mutet etwas scheinheilig an, sich darüber zu beklagen, daß die Rezensenten den Fakten mehr Aufmerksamkeit schenken als der Fiktion, zumal als dem Buch eine erzählerische Instanz fehlt, die die Distanz zu den realen Ereignissen wahrt und diesen damit eine literarische Form geben könnte.

Eine Rückschau auf ein dunkles Kapitel kolonialer Geschichte der Niederlande bietet der Roman **Surinam** von **Cynthia McLeod**, einer Autorin, die in Paramaribo geboren wurde. Wer Gefallen gefunden hat an Hella Haasses *Teebaronen*, findet hier – allerdings mit Abstrichen – ein südamerikanisches Pendant. In das Panorama der selbstherrlichen kolonialen Gesellschaft, die die einheimische Bevölkerung mit brutalsten Mitteln unterdrückt, ist die Geschichte der zwei ungleichen Stiefschwestern Elsa und Sarith eingebettet, die zusammen auf einer Zuckerplantage aufwachsen. Als Kinder und Jugendliche hegen sie füreinander große Sympathie, werden später aber aus Eifersucht zu erbitterten Rivalinnen. Mit verhängnisvollen Folgen für alle Beteiligten. McLeod hat ihren Roman mit vielen melodramatischen Effekten gespickt, auf daß bei der Lektüre kein Auge trocken bleibe.

Obwohl **F. Springer** unter seinem bürgerlichen Namen Carel Jan Schneider mehrere Jahre seines Diplomatenlebens in Deutschland zubrachte, nämlich als niederländischer Botschafter in Ost-Berlin, ist er hierzulande als Schriftsteller bisher nur sehr spärlich in Erscheinung getreten. Jetzt liegt sein schöner Roman **Bougainville** auch in deutscher Sprache vor. Wie viele der Erzählungen Springers spielt die Handlung in Diplomatenkreisen, an rasch wechselnden, nicht selten exotischen Schauplätzen: Den Haag, Wien, New York, Dacca und Malang. Ein Ort allerdings, der in der Realität des Romans nicht betreten wird, ist die im Titel beschworene Südseeinsel Bougainville. Sie wird zur Metapher des unstillbaren Verlangens nach persönlichem und kollektivem Glück, das die Hauptfiguren des Romans umtreibt. Den Diplomaten und Schriftsteller Bo, als Ich-Erzähler unverkennbar Alter ego des Autors, seinen Freund aus gemeinsamen indonesischen Kindheits- und niederländischen Schulzeiten Tommie Vaultant sowie dessen Großvater Johan de Leeuw, der einst als glühender Verehrer Multatulis nach *Indië* emigrierte, um dort für die Rechte der Javaner einzutreten. So wie der alte de Leeuw mit seinen revolutionären Träumen bitter Schiffbruch erleidet, müssen auch die übrigen Protagonisten den Verlust ihrer jugendlichen Ideale und Hoffnungen hinnehmen. In mehreren kunstvoll miteinander verflochtenen Erzählsträngen – das Textarrangement ist unverkennbar eine Hommage an Multatulis *Max Havelaar* – spiegeln sich die Gemeinsamkeiten im Leben der drei Hauptpersonen. Die tragischen Momente darin werden zwar durch den für Springer typischen trockenen Humor immer wieder relativiert, nicht aber überspielt.

Man könnte den zweiten auf Deutsch erschienenen Roman von **Willem Jan Otten**, **Uns fehlt nichts**, einen Kriminalroman nennen, geht es doch um die

Aufklärung eines Todesfalles; man könnte ihn einen Arztroman nennen, sind doch sowohl der Erzähler als auch das Opfer beide Ärzte in der niederländischen Kleinstadt Heimwou, die – auch das dem Genre des Arztromans nicht fremd – ihren weiblichen Patienten gelegentlich durchaus mehr als medizinische Betreuung angedeihen lassen. Doch wer die fast schon philosophisch zu nennende Tiefe von Ottens Romanen kennt, weiß, daß es nicht um das Reiferische eines Krimis noch um das Triviale eines Arztromans gehen kann. Im Mittelpunkt dieses Romans steht keine kleinere Frage als die, wie ein Mensch sich zu verhalten habe, der davon erfährt, daß ein anderer sich umbringen will. Justus Loef praktiziert als Hausarzt in der Praxis, die er von seinem Vorgänger, Doktor Daan, übernommen hat. Dieser Doktor Daan, der als ehemals einziger Arzt des Ortes für viele seiner Bewohner eine besondere Vertrauensperson – und für manche Frauen noch mehr – geworden war, hat Selbstmord begangen und Loef wußte vorab, daß er dies vorhatte. Der Roman hat die Form eines Rechenschaftsberichts, den Doktor Loef für den Vorsitzenden einer ärztlichen Untersuchungskommission verfaßt, die den Tod Daans aufklären soll. Erst bei der Rekonstruktion der Ereignisse wird Loef deutlich, wie sehr er selbst sich als Arzt und als Mann in das Netz der persönlichen menschlichen Verbindungen seines Vorgängers verfangen hat. Loefs Erkenntnis „Wir existieren, insoweit wir mit anderen zusammenhängen“ wird zu einem Schlüsselsatz des Buches.

„Im übrigen haben wir ja auch Bestseller ausländischer Autoren. Ich will gar nicht von Isabell Allende reden – auch andere wie Cees Nooteboom und Mario Vargas Llosa haben sich zu Erfolgsautoren entwickelt.“, so Suhrkamp-Chef Siegfried Unseld unlängst in einem *Spiegel*-Gespräch. Eines der Bücher, die Nooteboom zu einem Bestsellerautor gemacht haben, sein Roman **Rituale**, erschien im Herbst des vergangenen Jahres innerhalb der Taschenbuch-Sonderreihe *Die Besten der Besten*, mit der der Suhrkamp Verlag das 25-jährige Bestehen seiner erfolgreichen Reihe *suhrkamp taschenbuch* und das 20-jährige Bestehen der von namhaften Literaturkritikern monatlich zusammengestellten *SWF-Bestenliste* feierte. Aus diesem Anlaß wurden 12 Titel, die einmal den 1. Platz der Bestenliste geziert hatten, mit einer einheitlichen Covergestaltung (schwarz-weißes Autorenfoto) neu aufgelegt. Für die *Rituale*, die im September 1993 die Kritikerliste anführten, bedeutet dies bereits die dritte Ausgabe innerhalb derselben Taschenbuchreihe: 1989 als st 1698, 1995 als st 2446 und 1996 als st 2624. Nach dem Romandebüt Nootebooms 1955 mit *Philip en de anderen (Das Paradies ist nebenan)* waren die 1980 erschienenen *Rituelen* erst der dritte Roman eines Autors, der sich in der Zwischenzeit als Lyriker und Verfasser von Reiseprosa einen Namen gemacht hatte. Dazwischen lag 1963 der zweite Roman *De ridder is gestorven*, der als einziges Prosawerk des Autors bisher nicht in deutscher Übersetzung erschienen war. Grund dafür wird die merkwürdige und aus heutiger Sicht verstörende Eigenwilligkeit dieses Textes gewesen sein, die die Anhänger des „neuen“ Nooteboom irritieren könnte. Tatsächlich ist **Der Ritter ist gestorben** das Protokoll einer schriftstellerischen Krise, die der Roman

selbst thematisiert. Der seinerzeit 30 Jahre junge Schriftsteller Cees Nooteboom versetzt den Ich-Erzähler, von Beruf Schriftsteller, auf eine spanische Insel, um dort das Buch zu vollenden, das sein verstorbener Freund André Steenkamp, ein gescheiterter Schriftsteller, über das Leben und Sterben eines weiteren Schriftstellers hatte schreiben wollen. Dieses literarische Schachtelprinzip verdeutlicht der Autor gleich zu Anfang mit einem auch in Deutschland bekannten Bild: „Ein simples Prinzip, wie bei der Krankenschwester auf den Droste-Kakaodosen: Sie hält eine Dose in der Hand, und darauf ist eine Krankenschwester, die in der Hand ...“ Daß die zu erwartende Irritation nicht ausblieb, belegt die Besprechung in der FAZ, die schon in der Überschrift zu dem Urteil kommt „Darf belacht werden“. Dennoch ist es zu begrüßen, daß der Verlag das Buch endlich herausgebracht und damit die gesamte fiktionale Prosa Nootebooms auf Deutsch zugänglich gemacht hat. Denn bei aller Unfertigkeit besteht kein Grund, dieses Buch, das Nooteboom selbst im Nachhinein „ein Laboratorium-Buch“ genannt hat, zu verstecken. Anders als André Steenkamp hat Nooteboom seine Schreibhemmung überwunden, wenn auch erst – als Romancier – 17 Jahre später mit den *Ritualen*. Und vielleicht, um für sich selbst und andere diese Überwindung zu dokumentieren, schreibt er kurz nach den *Ritualen* ein Buch, das mit spielerischer Leichtigkeit die 17 Jahre zuvor noch existentiellen Erzählprobleme löst: *Een lied van schijn en wezen (Ein Lied von Schein und Sein)*, dessen erzählerische Struktur in vielem an den 'gestorbenen Ritter' erinnert. – Neben der „Normalausgabe“ des Suhrkamp Verlages erschien im Münsteraner Verlag Kleinheinrich eine einmalige, auf 333 Exemplare limitierte, bibliophile Ausgabe des Romans. Dieser Band ist bebildert mit elf farbigen Zeichnungen des Berliner Malers Max Neumann, mit dem Nooteboom schon 1993 den im selben Verlag erschienenen Prachtband *Zelfportret van een ander/ Selbstbildnis eines anderen* gestaltet hatte.

Ein anderer Band, der aus der Herbstproduktion literarisch und buchgestalterisch herausragt, ist der ebenfalls bei Kleinheinrich erschienene zweisprachige Gedichtband von **Gerrit Kouwenaar: Een geur van verbrande veren / Ein Geruch von verbrannten Federn**. Gerrit Kouwenaar ist nach dem Tod von Jan Elburg und Lucebert einer der letzten der für die Nachkriegslyrik so wichtigen *Vijftigers*, jener experimentellen Dichter der fünfziger Jahre, die die Sprache der Lyrik revolutionierten. Ein Höhepunkt in der jüngeren Schaffensphase Kouwenaars ist der 1991 erschienene Band *Een geur van verbrande veren*, der u.a. Gedichte auf die verstorbenen Dichterfreunde Jan Elburg und Hans Faverey enthält und der jetzt als zweisprachige Ausgabe mit den Übertragungen und einem kundigen Nachwort von Ard Posthuma erschienen ist. Wer den Band in Händen hält, wird ihm wegen der doppelten Schönheit seiner Gedichte und seiner äußeren Gestaltung eine weitere Verbreitung wünschen, als sie Lyrik in der Regel findet.

Die in den Niederlanden seit 1986 wöchentlich als Zeitungskolumne erscheinenden und einmal jährlich zu einem Buch gebündelten Geschichten von **Peter van Stratens** starkem Frauenzimmer *Agnes* wurden für deutsche Leser erstmals

im Herbst 1995 zugänglich mit dem Band *Agnes – Szenen eines unordentlichen Lebens*. In der Anzeige dieses Buches hatten wir seinerzeit die Hoffnung geäußert, daß Agnes genug deutsche Verehrer finden möge, damit der Verlag die Herausgabe von Agnes' Abenteuern fortsetzt. Dies ist offensichtlich der Fall gewesen, ist doch jetzt im Abstand eines Jahres der zweite Band unter dem Titel **Agnes – Augen zu und durch** erschienen, in dem es nicht weniger chaotisch, nicht weniger amüsant, nicht weniger beziehungsstressig und nicht weniger weißweinhaltig zugeht als im ersten Teil – und im dritten, der hoffentlich im Herbst 1997 erscheinen wird.

Was hat Margriet de Moor mit Harry Mulisch gemein, und diese beiden mit 13 weiteren Autorinnen und Autoren, darunter die weltweit wohlklingenden Namen von Patricia Highsmith, Harold Brodkey, John Irving, Joyce Carol Oates, Rita Mae Brown, Stanislaw Lem, Siegfried Lenz u. a.? Nun, alle genannten Autoren haben eine Kurzgeschichte geschrieben, die den Titel **Die blaurote Luftmatratze** hat. Natürlich ist es kein Zufall, daß 15 Schriftsteller in aller Welt auf die Idee kommen, eine Geschichte gleichen Titels zu schreiben, nachgeholfen hat hier das Magazin der Süddeutschen Zeitung, indem es diese Geschichten in Auftrag gegeben hat, um damit in den letzten Jahren jeweils eine luftige, literarische Sommerausgabe zu füllen. Es ist sicherlich ein erfreuliches Zeichen für die gegenwärtige Bekanntheit und Popularität der niederländischen Literatur in Deutschland, daß sich unter den eingeladenen Autoren auch die beiden Genannten befinden. Die Sammlung ist ein schöner Beweis dafür, daß durch die Vorgabe eines Titels der literarischen Phantasie großer Autoren keine Grenzen gesetzt werden, und so sind die Geschichten denn auch so unterschiedlich ausgefallen, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten. Sie erzählen von Leben und Sterben, von Liebe und Leidenschaft, Freundschaft und Betrug, Langeweile und Glück und sind dabei ironisch oder zärtlich, geistreich und ergreifend, lustig und gemein, spannend und unterhaltsam. Magriet de Moor etwa inszeniert eine schreckliche Sommeridylle am Meer, in der die Luftmatratze zu tödlichen Falle wird, während Harry Mulisch zum Science-Fiction-Autor wird, indem er sich von phantastischen Ereignissen inspirieren läßt. Daß der großformatige Band auch im wörtlichen Sinne zu einem farbigen Lesevergnügen wird, verdankt er der Tatsache, daß jede einzelne Story von einem prominenten Illustrator bebildert wurde und daß diese – schon in der ursprünglichen Magazinform publizierten – Bilder zusammen mit den Texten auch die von Detlev Reinert herausgegebene Buchveröffentlichung zieren. Ein Lese- und Sehvergnügen für warme Sommertage im Garten oder am Strand auf einer blauroten Luftmatratze.

In Ausnahmefällen weisen wir in dieser Chronik auch auf besondere Zeitschriftenveröffentlichungen hin. Diesmal ist es wiederum die Literaturzeitschrift **Schreibheft**, die einen solchen Hinweis verdient, da sie in ihrer Nr. 48 (Nov. 96) **A. F. Th. van der Heijden** und seinem Romanzyklus *Die zahnlose Zeit* ein umfangreiches Dossier widmet. Neben einem langen Fragment aus dem noch nicht auf Deutsch erschienenen Roman *Fallende Eltern* (Teil 1 des Zyklus) steht

die ursprünglich in elf (!) Fortsetzungen erschienene Rezension der 1996 heraus-  
gekommenen Bände *Het hof van barmhartigheid* und *Onder het plaveisel het  
moeras* (Teil 3a und b) aus der Feder von Vrij Nederland-Literaturchef Carel  
Peeters im Mittelpunkt dieses Dossiers. – In diesem Zusammenhang sei daran  
erinnert, daß das *Schreibheft* bereits in seiner Nr. 41 der *Zahnlosen Zeit* viel  
Aufmerksamkeit gewidmet hatte, u. a. mit einem Auszug aus dem Roman *Der  
Widerborst*. Dieses 1992 als *boekenweekgeschenk* erschienene Intermezzo zur  
*Tandeloze tijd* ist jetzt auch als Taschenbuch erhältlich.

### **Besprochene Titel** (in alphabetischer Reihenfolge)

Hugo Claus: *Belladonna*. Roman. (Ü: Waltraud Hüsmert) Stuttgart: Klett-Cotta  
1996. 340 S., 38,-DM.

(nl. *Belladonna*, 1994)

Charles de Coster: *Die Legende und die heldenmütigen, fröhlichen und ruhm-  
reichen Abenteuer von Tijn Uilenspiegel und Lamme Goedzak in Flandern und  
anderswo*. Aus dem Flämischen (!) übertragen von Hanne Schleich. Arnberg:  
Edition Kurköln 1996. 530 S., Abb., 98,-DM.

Flandern. Ein literarisches Landschaftsbild. Herausgegeben von Werner Jost und  
Joost de Geest. Mit farbigen Fotografien von Martin Thomas. Frankfurt/M. und  
Leipzig: Insel 1996. 233 S., 16,80 DM. (insel taschenbuch 1254)

Carl Friedman: *Zwei Koffer*. Roman (Ü: Christiane Kuby) Leipzig: Kiepenheuer  
1996. 188 S., 32,-DM.

(nl. *Twee koffers vol*, 1993)

Hella S. Haasse: *Die scharlachrote Stadt*. Roman. (Ü: Maria Csollány und  
Waltraud Hüsmert) Reinbek: Rowohlt 1996. 383 S. 16,90 DM. (rororo 13917)  
16,90 DM.

(nl. *De scharlaken stad*, 1952)

–: *Transit*. Roman (Ü: Heike Baryga) Frankfurt/M.: Suhrkamp 1996. 116 S., 24,-  
DM.

(nl. *Transit*, 1994)

A. F. Th. van der Heijden: *Der Widerborst*. Roman. (Ü: Helga van Beuningen)  
Frankfurt/M.: Suhrkamp 1996. 120 S., 10,80 DM. (suhrkamp taschenbuch 2628)

(nl. *Weerborstels* 1992; dt. EA 1993)

[A. F. Th. van der Heijden *siehe auch unter* *Schreibheft*]

Gerrit Kouwenaar: *Een geur van verbrande veren / Ein Geruch von verbrann-  
ten Federn*. Gedichte, niederländisch-deutsch (Ü und Nachwort: Ard Posthuma)  
Münster: Kleinheinrich 1996. 80 S., 48,-DM. (Niederländische Literatur der Mo-  
derne 7)

(nl. *Een geur van verbrande veren*, 1991)

- Cynthia McLeod: Surinam. Roman. (Ü: Martina den Hertog-Vogt) München: Nymphenburger 1996. 346 S., 39,90 DM.  
(nl. Hoe duur was de suiker?, 1987)
- Tessa de Loo: Die Feuertaufe. Erzählungen. (Ü: Waltraud Hüsmert) München: Bertelsmann 1996. 155 S., 12,- DM. (btb)  
(nl. De vuurdoop, 1984; Het rookoffer, 1987; Het mirakel van de hond, 1988)
- Margriet de Moor: Ich träume also. Erzählungen. (Ü: Helga van Beuningen) München: Hanser 1996. 197 S., 34,- DM.  
(nl. Ik droom dus, 1995)
- , Erst grau dann weiß dann blau. Roman. (Ü: Heike Baryga) München: dtv 1996. 290 S., 14,- DM. (dtv-Geschenkausgabe)  
(nl. Eerst grijs dan wit dan blauw, 1991)
- [Margriet de Moor *siehe auch* Detlev Reinert (Hrsg.) Die blaurote Luftmatratze]  
[Harry Mulisch *siehe auch* Detlev Reinert (Hrsg.) Die blaurote Luftmatratze]
- Cees Nooteboom: Der Ritter ist gestorben. Roman. (Ü: Helga van Beuningen) Frankfurt/M.: Suhrkamp 1996. 152 S., 36,- DM.  
(nl. De ridder is gestorven, 1963)
- : Der Ritter ist gestorben. Roman. (Ü: Helga van Beuningen) Bibliophile Ausgabe mit elf Zeichnungen von Max Neumann. Münster: Kleinheinrich 1996. Einmalige Auflage von 333 Ex., 120 S., 120,- DM. (Niederländische Literatur der Moderne 8)  
(nl. De ridder is gestorven, 1963)
- : Rituale. Roman. (Ü: Hans Herrfurth) Frankfurt/M.: Suhrkamp 1996. 233 S., 12,80 DM. (st 2624)  
(nl. Rituelen, 1980)
- Paul van Ostaijen: Der Pleitejazz. (Ü: Ida Rook) Nachwort von Hansjürgen Bulkowski. Berlin: Friedenaer Presse 1996. 32 S., 16,80 DM.  
(nl. De-Bankroet-Jazz, 1920/21)
- Jan Willem Otten: Uns fehlt nichts. Roman. (Ü: Annegret Böttner) Salzburg: Residenz Verlag. 197 S., 42,- DM.  
(nl. Ons mankeert niets, 1994)
- Connie Palmén: Die Freundschaft. Roman. (Ü: Hanni Ehlers) Zürich: Diogenes 1996. 352 S., 39,- DM.  
(nl. De vriendschap, 1995)
- Detlev Reinert (Hrsg.): Die blaurote Luftmatratze. 15 Schriftsteller lassen sich treiben. Frankfurt/M.: Eichborn 1996. Großformat mit 53 vierfarb. Abb., 104 S., 49,80 DM.  
(enthält u.a. Erzählungen von Margriet de Moor und Harry Mulisch)
- Schreibheft. Zeitschrift für Literatur Nr. 48, November 1996. 207 S., 17,- DM.  
[S. 76-113 Dossier zu van der Heijdens Romanzyklus *Die zahnlose Zeit*]

F. Springer: Bougainville. Roman. (Ü: Helga van Beuningen) München: Luchterhand 1996. 176 S., 32,- DM.  
(nl. Bougainville, 1981)

Rosita Steenbeek: Die letzte Frau. Roman. (Ü: Andrea C. Busch) Zürich: Ammann 1996. 400 S., 44,- DM.  
(nl. De laatste vrouw, 1995)

Peter van Straaten: Agnes – Augen zu und durch. (Ü: Hans-Ulrich Jäckle) Hamburg: Kabel 1996. 188 S., 32,- DM.  
(nl. Agnes moet verder, 1988)

# BOEKHANDEL GODERT WALTER

Oude Ebbingestraat 53  
NL-9712 HC Groningen  
Telefoon 00.31.50-312 25 23  
Fax 00.31.50-318 66 30  
E-mail: [gwalter@noord.bart.nl](mailto:gwalter@noord.bart.nl)



**Voor al uw Nederlandse boeken**  
**Geen extra betalingskosten door onze Duitse Postgirorekening**

## Zeitschriftenoversicht

### Levende Talen

511: Ron Oostdam, Peter Bimmel: Tussen theorie en praktijk. Experimenteel onderzoek naar training en transfer van leesstrategieën. – Karien Ris: Kleinere taalgroepen. De rol van 'kleinere' talen in het onderwijs.

512: Arjan Krijgsman, Jan Mulder: Normen en waarden in het vreemdetalenonderwijs. – Esther Beijerling-Oldenhof: Tussen klank en spelling. De leerbaarheid van de nieuwe regels voor de spelling van de tussen-e(n) getoetst.

513: Renate Boers en Noud van Zuilen: Waar draait het om? De ontwikkeling van examenopgaven voor globaal tekstbegrip in de moderne vreemde talen – Harry Beltman: Luistertoetsopgaven in Frans of Nederlands. Maakt het iets uit? – Nastasja Corver: Taalbeleid maakt schooltaal begrijpelijker. Het instrument taalbeleid als hulpmiddel – Piet Van Avermaet en Kris Van den Branden: Taakgericht onderwijs. Theoretische uitgangspunten – Alex van Schooten: het verhaal 'Spelen en sterven' van Anna Blaman.

514: Alex van Schooten: Vier leerlingen en hun 'road to independence' – Elwine Halewijn: Standaardzinnnetjes als hulp bij het schrijven van een verslag – Wam de Moor: Op weg naar één literatuuronderwijs – Alex van Schooten: Lezen is experimenteren met je gevoelens.

### Literatuur

96-4: Jaap Goedegebuure: Literatuuropvattingen, art novels en de lotgevallen van een vuilnisbakkenras – Hubert Slings: Uitgever Hessel Adema: 'Ik zou me heel alleen voelen als ik dat verleden niet achter me wist' – Martien J.G. de Jong: Tsaar Peter als veldheer: Een maitresse met smeergeld? – Rob Delvigne: Who the f\*\*\* are Hermans and Reve? – Jeroen Jansen: De ideale leeftijd van de zeventiende-eeuwse auteur.

96-5: Frits van Oostrom: De verzuiling voorbij? Middelnederlandse religieuze literatuur tussen affectie en distantie – Harry Bekkering: Het kind subversief? De literatuur is subversief! Over jeugdliteraire jury-oordelen gesproken – Aniko Daroczi: Nescio, de mystieke dichter – Jacqueline Broekhuysen: Gerard Reve en James Joyce: een ontmoeting. Overeenkomsten en verschillen tussen twee verhalen.

96-6: Berry Dongelmans: Niet geschikt voor vrouwen. Wat mochten vrouwen lezen in de negentiende eeuw? – Klaus Beekman: „Het Hof van Barmhartigheid“ en „De zaak Annie E.“ – Rietje van Vliet: Tsaar Peter de Grote: identiteit en imago – August Hans den Boef: Een aanslag in Zaandam. Naar aanleiding van Mulisch' „De oer-aanslag“ 1953–1995 – E.K. Grootes: Het arbeidsethos van Constantijn Huygens.

## **Nederlandse letterkunde**

1 (1996), 3: Erica van Boven: Institutionele literatuursociologie en genderstudies – A.L. Sötemann: Het kerkhof aan het meer – Dieuwke E. van der Poel: 'Mijn lieve joncfrouwe heeft mi gebeden iet te dichten'. Der vrouwen heimelijkheid en de geadresseerde opdrachtgeeftster – D.V. Sparnaay: 'wat wil de galm, die mijn gehoor komt strelen.' Analyse, varianten en apologie van J. Vollenhove's Grotius imitatio – H. Veenema: Boerekermis van Lukas Rotgans. 'Het zesje bij de deur'.

4: P.J. Buijnsters: Schatgraven in Niemandland. De (her)ontdekking van het Nederlandse kinderboek uit de achttiende eeuw – Hugo Brems: Het is niets eer, dan dit schilderij. Over de gedichtencyclus 'Schilderij' van Rutger Kopland – Gert de Jager: Het geheim van het sonnet. De Tachtigers en de aantrekkingskracht van een literaire vorm – Soetje Oppenhuis de Jong: Angloval en de compilerator. De geschiedenis van een verhaaldraad in de Lancelotcompilatie – Wouter Abrahamse: 'Gekabste cierselen'. Brommen van Theodore Rodenburgh – Henk Peters: Waarom Paulus de boskabouter en Frits van Egters elkaar waarschijnlijk nog nooit hebben ontmoet. Over jeugdliteraire geschiedschrijving.

## **Nederlandse taalkunde**

1 (1996), 3: Joost Swarts: Rekenen met richting – Arie Sturm: Over functionele projecties – G. de Schutter: De volgorde in tweeledige werkwoordelijke eindgroepen met voltooid deelwoord in spreek- en schrijftaal – Hans broekhuis en Anke Strang: De partivieve genitiefconstructie.

4: Ina-C. Schermer-Vermeer: De beschrijvingen van de possessieve datief – Stefan Grondelaers & Marc Brysbaert: De distributie van het presentatieve er buiten de eerste zinsplaats. – Germen J. de Haan: Over de (in-)stabiliteit van het Fries (Bespreekingsartikel)

## **Neerlandia**

100 (1996), 4: Guido Logie: Zuidafrika, een onoplosbaar land? – Inez Groen: Twee organisaties tot één! Het samengaan van ANV en ANC – Marcel Janssens: Seksi Belanda – Guido Logie: Voeren, oh Voeren.

5: Het Culturele Verdrag Nederland-Vlaanderen. Hoe nu verder? – Guido Logie: Nederland en Zuid-Afrika – Albert van der Zeijden: Wie zoet is krijgt lekkers – Sam de Graeve: 'Je moet het een ander laten doen'.

## **Neerlandica extra muros**

34 (1996), 3: Matthias Hüning: Het digitale tijdperk – ook voor neerlandici? – Reine Meylaerts: 'De taal is gansch het volk'. Vlaamse literatuur en haar Franstalige promotoren tijdens het interbellum in België – Ludo Beheydt & Pierre Godin: Nederlands als vreemde taal, Nederlands als tweede taal en de 'Nieuwe leergang': een orakel.

## Ons erfdeel

39 (1996), 4: Bernard Dewulf: Een monnik met een glinsterend vliegwiel. Over de poëzie van Peter Ghysaert – Hana Bobkova: Op zoek naar het moment van operse ontroering. Gerardjan Rijnders' strijd met de codes – Ernst H. Kossmann: Zelfportret als historicus – Stefaan Evenepol: James Brockway. Het verhaal van een vertaler – Marc Hooghe: Van breuklijn naar craquelé. Bestaat er in Vlaanderen nog een kloof tussen niet gelovigen en gelovigen? – Jan van der Vegt: De impulsen van Hendrik de Vries. Bij zijn honderste geboortedag.

5: Wam de Moor: Een zoektocht in de onderwereld van de zelfkant. Het derde deel van Van der Heijdens roman *fleuve* – Minka van Kampen: Cultuuronderwijs over het Nederlandstalige gebied – Erik Spinoy: „Bourgeoisie“, „massa“ en „volk“. Een kader voor de (re)constructie van Van Ostaijens ontwikkeling – Kader Abdolah: Het Nederlands als mijn tweede vaderland – An de Vos: Gezelles „oudeboekendulheid“. Over de oude Vlaamse taal als medium en muze in de poëzie van Guido Gezelle – Jos Palm, Frans Smits: De factor X van H.W. von der Dunk – Eva Brems: Democratie en zelfverdediging – Geert van der Speeten: Culturele centra in Vlaanderen: wat is ervan geworden? – Jürgen Sudhölter: Het Nederlands als vreemde taal in Duitsland – Sven van Elst, Kris van de Poel: Waarom studeren Erasmus- en Tempusstudenten Nederlands? Een pragmatisch georiënteerd motivatie-onderzoek.

## Spiegel der letteren

38 (1996), 4: G.H.M. Claassens: Een ridder, twee vrouwen (Amsterdam, U.B., hs. I A 24k) ontraadseld? – G.C. Zieleman: 'Constantijn en Suzanna'. Een dubbelportret literair geïnterpreteerd – J. Muires: Bedenkingen bij de ontstaansgeschiedenis van literaire teksten.

## Tijdschrift voor Nederlandse Taal- en Letterkunde

112 (1996), 3: H. van Dael: De dwaze Salomon en de wijze Vondel. Een interpretatie van Vondels *Salomon* – W.P. Gerritsen: *Walewein* goes international – K.H. van Dalen-Oskam en T.H. Schoonheim: Het *Vroegmiddelnederlands Woordenboek* (1200–1300). Namen en hun plaats in de woordenschat – R. Salverda: Culturele linguïstiek.

4: R. Zemel: Moriaen en Perceval in 'Waste Land' – T. ter Meer: Huygens' eerste pennevruchten. Schoolwerk of toch niet helemaal? – B. Hartlieb: Der Frieden als höchstes Gut. Jan de Marres *Jacoba van Beieren* (1736) – K.H. van Dalen-Oskamp en K.A.C. Depuydt: Het *Vroegmiddelnederlands Woordenboek* (1200–1300). Over betekenissen en meer.

Münster

S. Fuchs

## BUCHBESPRECHUNGEN

R. Plymakers-Bilo, H. Bücken, W. Otto: Een reis door Nederland en Vlaanderen. Niederländisch für Fortgeschrittene (Ludwig Drüing) . . . . .	65
Kris van de Poel e. a.: De finesses van het Nederlands. Oefenboek voor anderstaligen (Veronika Wenzel) . . . . .	67
Jan van Megen: Verwante talen – vreemde vrienden. Leidraad voor het Nederlands-Duits vertalen (Uwe Genetzke) . . . . .	70
Literatuurwetenschap in Nederland. Een Vakgeschiedenis (Gudrun Harhoff) . . . . .	72
Charles de Coster: Die Legende und die heldenmütigen, fröhlichen und ruhmreichen Abenteuer von Tijl Uilenspiegel und Lamme Goedzak in Flandern und anderswo (Heinz Eickmans) . . . . .	73
Chronik: Niederländische Literatur in deutscher Übersetzung (M. Bahlke/H. Eickmans) . . . . .	78
Zeitschriftenübersicht (S. Fuchs) . . . . .	90

**INHALT**

WINFRIED DOLDERER, Das Pressewesen in Flandern .....	1
WILLY WEYERS, Politische Zeichner und Cartoonisten in den Niederlan- den: IV. Opland .....	13
JUTTA BIESEMANN, Kreatives Schreiben (nicht nur) im Niederländisch- unterricht .....	36

**BERICHTE**

Holländer und Deutsche. Strukturen einer nicht ganz leichten Partner- schaft. Zum 5. Multatuli-Symposium in Ingelheim (Uwe Genetzke) ...	51
Lectorenvergadering Münster op 14 en 15 februari 1997 (Johanna Ridder- beekx/Ans Schapendonk) .....	54
Präsentation der Vorläufigen Richtlinien Niederländisch für die Höhere Handelsschule (Walbert Bok/Christine Kurasz) .....	55
Die Lust, „Nein“ zu sagen. Ausstellung zur westfälischen und flämischen Kinder- und Jugendliteratur in Münster, Ahlen und Bielefeld (Heinz Eickmans) .....	57
In memoriam Gerhard Worgt (Heinz Eickmans) .....	59
Kummerkasten: flämisch – holländisch – niederländisch (9) .....	61

**MITTEILUNGEN UND HINWEISE**

Letzte Ankündigung: 3. Kolloquium der Fachvereinigung Niederländisch .	62
Niederländischunterricht an den allgemeinbildenden Schulen in NRW im Schuljahr 1996/97 (A. Müller) .....	64